

Titeldaten

Titel: Morgenausgabe
Datum: Samstag, den 11. Oktober 1902
Band: 172
Ausgabe: 477, 11.10.1902 - Morgenausgabe
Standort: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN689065124_19021011

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburgischer Correspondent.



Monnements auf den täglich 2mal (Morgens und Abends) erscheinenden „Hamb. Correspondenten“ mit den Beilagen: Zeitung für Literatur u. d. Verlosungs-Zeitung kosten in der Expedition M. 1.80 vierteljährlich, M. 1.60 monatlich; für Hamburg und Vororte, frei Haus, vierteljährlich M. 2.30, monatlich M. 2.30; für den deutschen Postbezirk vierteljährlich M. 6.—, frei Haus M. 6.72; für Hamburg nehmen unsere Hauptagentur R. W. Bajerdom's Buchh., Grobdrangen 13/21, sowie alle Zeitungs-Gelehrte Abonnements entgegen; für Altona u. d. d. Schöner, Gademannstr. 10.

Morgen-Ausgabe.

Post-Zeitungsliste 1902: Nr. 3290.

Annoncen aus Hamburg-Altona werden, sofern der Tarif nicht abweichende Preise vorschreibt, für die deutsch. Zeitungs- und im „Stellen-Vermittler“ folgt die Preis-Liste 20. A. Abonnements und Annoncen-Aufnahme in der Expedition b. W. Bajerdom 76. Außerdem befragen Anzeigen für dieses Blatt alle soliden Annoncen-Bureau des In- und Auslandes. Morgenblatt je 10 A.

No. 477.

Sonnabend, den 11. Oktober 1902.

172. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen, Seite 9 bis 20.

Der Untergang des Polenreiches.

I.

* Hamburg, den 10. Oktober.

Wenn man heute die Polen über den Untergang ihres Reiches, über die Theilung unter fremde Mächte klagen hört, so möchte man denken, dieses Reich sei gesund und sogar glänzend gewesen. Nur die Gewalt und Raubgier starker Nachbarn habe es vernichtet und die edle polnische Nation der Gewalttherrschaft der Fremden ausgeliefert. Natürlich wird es ihnen leicht, mit solchen Legenden Glauben zu finden bei Nationen, die ohnehin den Deutschen oder den Russen feindlich gegenüberstehen. Einmal ist es ihnen ja sogar gelungen, die Sentimentalität ganz Deutschlands für sich in Beschlag zu nehmen. Die Herzen, die für Freiheit flopfen, glühten auch für die Wiederherstellung Polens. Die Dichter sangen davon. Bis 1866, wo sich die preussischen Polen unserer eigenen nationalen Neugestaltung feindlich in den Weg stellten, schloß die große freiheitliche Bewegung auch Schwärmerei für die Polen ein. Es gab sogar eine Schule preussischer Staatsmänner, v. Miedem an der Spitze, die noch zu Anfang der sechziger Jahre Polen (allerdings ohne die beiden preussischen Provinzen) wiederherstellen wollte, damit es einen Pufferstaat zwischen Preußen und Rußland bilde. Seitdem ist diese Stimmung gründlich umgeschlagen. Selbst die Ultramontanen, die in den Polen vor allem katholische Glaubensgenossen erblickten, werden schwerlich Westpreußen und Polen wieder ausliefern wollen, womit sich ja die Zahl ihrer Gesinnungsgenossen in Deutschland fühlbar verringern würde.

Ein lebhaftes Mitgefühl wird auch heute noch kein Mensch von geistlicher Bildung den Polen entgegenbringen. Deutschland hat lange genug über seine nationale Zersplitterung geklagt. Aber ein großer Unterschied liegt doch darin, daß wir Deutschen die Ursachen stets in unseren eigenen Fehlern gesucht und gefunden haben. Den Polen ist alles nur äußeres Unglück, das letztendlich die Vorführung von dem so furchtbarsten Völkern nicht hat abwenden wollen oder können. Schlagen andere das Buch der polnischen Geschichte auf, so finden sie die Gründe für den unausweichlichen Untergang des polnischen Staates auf Schritt und Tritt. Nicht nur passives Verschulden trifft man an, das Unterbleiben einer ordentlichen kulturellen und staatlichen Entwicklung, für das der Einzelne nicht verantwortlich gemacht werden kann, sondern den tiefsten Verderb gerade in den ersten Kreisen des Volkes, in den offenen

Landesverrath beim hohen und niederen Adel und beim Könige selber. Für die gesunde geistige Entwicklung des Volkes geschah nichts. Im Städtewesen liegen die Wurzeln der heutigen Wohlthat der Völker, im Vergleich zum früheren Mittelalter. Vom zehnten Jahrhundert an ist die Städtegründung der Haupthebel für die Entstehung Neudeutschlands östlich der Elbe. Polen war zu träge und gleichgültig, um sich seiner zu bedienen. Was an Städten da war, das beruhte auf dem Eindringen deutscher Kaufleute und Handwerker. Der Adel war ländlich in jeder Beziehung bis herunter zu ganz rohen Sitten und einem Mangel an Bildung, den man im besseren deutschen Bauernstande längst nicht mehr findet. Dazu lebte der Adel in völliger Geisteslosigkeit. Was ihm nicht wirklich erlaubt war, das that er doch ungestraft, weil sich keine Gerichte fanden, um seine unerlaubten Handlungen zu ahnden. Die Kirche, die in vielen Ländern und vielen Zeiten die Sitten gemildert hat, die ein geistiges Gegengewicht gegen die brutale Gewalt des Adels hätte sein können, versagte in diesem Punkte völlig. Sie war nur eine Versorgungsanstalt des adeligen Nachwuchses, von dessen ärgerlichem Lebenswandel jener Graf Schaffgotsch, der zu Friedrich's des Großen Zeit Erzbischof von Breslau war, ein farbenreiches Bild gewährt. Und im eigentlichen Polen war es noch weit schlimmer als in diesem stark germanisierten Gebiete ehemals polnisches Landes. Die Mißbräuche der kirchlichen und adeligen Gewalttherrschaft in Polen waren ärger als die vorrevolutionären in Frankreich. Aber der gar nicht hoch genug anzuschlagende Unterschied zwischen beiden Ländern bestand darin, daß Frankreich in seinem Bürgerthum zahlreiche Elemente von höchster geistiger Kraft und Bildung und eine Macht befaß, der, wenn auch unter vernichtenden Stürmen und mannigfaltigem Unheil, die Neubildung der Nation gelang. In Polen war die Stille, von der auch nur ein schwacher Abglanz solcher Namen wie Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Mirabeau, hätte hervorgehen können, wüthte und leer.

Nicht einmal auf ihre Weise vermochte die polnische Adelsrepublik einen Staat zu gründen. Das unerlässliche Erforderniß des Staates ist ein Wille und die Macht, ihm Anerkennung zu verschaffen. Auch die Republik kann seiner nicht entzihen, sonst wird sie zur Anarchie, in der das Kaiserrecht die republikanische Ordnung zerstört. Auch wo der Träger der Gewalt nicht ein Einzelner sondern eine Vielheit ist, muß doch ein Wille ermittelt werden, der das Ganze leitet und die Widerstrebenden in seinen Mann zwingt. Der polnische Adel begriff diese Grundwahrheit des Staatslebens nicht. Die königliche Gewalt des Mittelalters war in nichts zerfallen, der Adel glaubte, da er nur

keinen Herrn mehr über sich habe, so lebe er in vollständiger Freiheit. Der Staat bestiehe nur in der Uebereinstimmung aller, nicht der Mehrheit, auch nicht der Mehrheit der Bevorrechteten. Diese Bevorrechteten zählten zweihunderttausend! So viel Theilhaber an der polnischen Souveränität gab es. Natürlich schlossen sie alle Bauern und Bürger davon aus, aber sie kamen nie so weit, ihre eigene Minderheit machtlos zu machen. In der Stimmen-einheit erblickten diese verblendeten Politiker die Bürgerschaft ihrer Freiheit! Niemand sollte gezwungen werden, jeder hatte das liberum veto. Sein „Nie pozwolam“, „ich will nicht“, genügte, um einen Beschluß zu verhindern. Mühte man aber in der höchsten Noth ein einheitlicher Wille ermittelt werden, so ermordete die Mehrheit die Verneinenden. Das schien erträglicher als die Vandalen der Minderheit durch die Mehrheit. Den verderblichen Einflüssen von auswärts wurde dadurch natürlich Thür und Thor geöffnet. Die benachbarten Mächte, Rußland, Oesterreich, Preußen, auch Sachsen und Schweden, hatten in den polnischen Landtagen ihre Parteien, die keinen Beschluß zu Stande kommen ließen, der ihren freigelegten Gonnern unbequem gewesen wäre. Der König hatte nicht die Bedeutung eines Herrschers. Man gönnte ihm weder die Geldmittel, um eine Staatsverwaltung führen zu können, noch Heer, Beamtenherrschaft, Polizei, Gerichte. Polen war eine anarchoistische Republik mit einem Scheinkönig an der Spitze.

Ein Staat, der niemals eine Reformbewegung erlebt hat, dessen Volk in einem traumhaften Dämmerleben dahin vegetierte, das deshalb auch niemals von irgend einer geistigen oder religiösen Bewegung erfasst worden ist, mußte wohl zu Grunde gehen.

Man sagt „ein Volk“; aber es war nicht „ein Volk“. Das Polenthum beherrschte ein großes Gebiet, von dem das, was uns heute als „Polen“ vor der Seele steht, nämlich das russische „Kongress-Polen“, Polen und Westpreußen, endlich Galizien, nur den kleineren Theil bildete. Und selbst dies war damals so wenig wie jetzt rein polnisch. Im Norden und Westen waren viele Deutsche eingewandert. Das sächsische Bürgerthum war ganz deutsch; die größere östliche Galizien war damals wie heute ruthenisch. Polens Grenzen reichten aber viel weiter. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gingen sie von der Nigrenze der Provinz Brandenburg bis zum Dniepr und von Danzig und Kurland bis zum Schwarzen Meer. Es fehlte nicht viel an einer Million Quadrat-Kilometer. (Das heutige Deutschland hat 540 000.) Der ganze Osten war einfach unterworfen Land. In seiner nördlichen Hälfte wohnten die Litthauer, in seiner südlichen Ruthenen, Kleinrussen und Nothrußen. Polen

Fenilleton.

(Redaction verboten.)

„Monna Banna“

von Maurice Maeterlinck.

Ufr. Berlin, den 9. Oktober.

Maurice Maeterlinck's dreiaktiges Schauspiel: „Monna Banna“ fand bei seiner gefrigen Erstaufführung im Lessing-Theater eine überaus beifällige Aufnahme. Der Telegraph hat dies bereits berichtet, die ruhige Nachbetrachtung aber steigert den Eindruck erheblich über das geläufige und banale Urtheil hinaus, das in solcher Drahtmeldung liegt. Das war keine beifällige Aufnahme im üblichen Sinne, die dem blämischen Dichter zu Theil wurde, das war ein tiefes, inniges Verstehen, ein feinfühliges Eingehen auf seine dichterischen Absichten, ein intimes Nachempfinden seiner Stimmungen, endlich ein geistiger Kontakt mit seiner Weltanschauung, der den größten Theil des Publikums zu seinen Beifallsumgebungen hinriß. Zur Ehre des Publikums des Deutschen Theaters sei dies gesagt! Denn es liegt nicht auf der Oberfläche, was sein Drama bringt, es ist mit verblähten oder unreifen Empfindungen nicht zu erfassen, es ist mit kurz-sichtigem Blick nicht zu durchschauen, und es ist ohne die Erkenntniß der höheren oder höchsten Werthe einer unendlich vertieften, einer unendlich milden, einer unendlich weisen Moral nicht zu verstehen. Diese Moral lehrt den unerschütterlichen Glauben an die Macht von Güte und Reinheit, die sieghafte Kraft leidvoller, gewaltiger Liebe über der Sinne rohe Begier, diese Moral lehrt in hoheitsvoller Altersweisheit, den irdischen Dingen, den leidenschaftlichen Erregungen, den unerhörten Seelenkämpfen den Stoicismus des Ueberwinders entgegenzusetzen, und endlich zeigt sie uns, daß die Heerdenmoral, stets von vulgären Instinkten abhängig, unvernünftig ist, das Größte, das Höchste zu begreifen. O, dieses Volk von Pisa! Diese Dreihundert!

Daß Monna Banna hingeht, um ihres Lebens erhabenes Gut, ihre Keuschheit für sie zu opfern, das begreifen sie, das befehlen sie, als sie aber erfahren, daß sie es nicht gethan, daß dieses Opfer nicht ange-

nommen wurde, wollen sie es nicht glauben und wenden sich entrüstet ab von der Heuchlerin!

Und so wie diese Szene uns alles sagt, was der Dichter uns nachfühlen lassen wollte, so geht es durch das ganze Stück. Die Handlung ist einfach und kurz erzählt. Aber was sie durchzieht, ist überreich an poetischer Schönheit, an sinnvoller Wahrheit, an wundervoller Stimmung, an psychologischer Feinheit und dramatischer Kraft.

Maurice Maeterlinck hat in der That ein wirk-sames Theaterstück geschrieben. Der Stimmungs-maler Maeterlinck, der nachdenklichste unter den modernen Poeten, der in ahnungslosen Schauern seine Motive aus unergründlichen Seelentiefen schürfte, der das Unerfahliche auszulösen versuchte, hat sich als praktischer Bühnenmann — es widerstrebt mir, das Wort Bühnentechniker auf ihn anzuwenden — bewährt. „Monna Banna“ hat sich gestern Abend, von einigen Längen — die aber innerste Nothwendigkeit sind, — abgesehen, als ein eindrucksvolles, oft spannendes Schauspiel erwiesen. Schon im ersten Akte wird die Spannung kunstvoll vorbereitet. Pisa, von den Florentinern belagert, sieht in den nächsten Stunden seinem Untergang entgegen. Die Bevölkerung kämpft mit dem Hungertode, die Krieger haben keinerlei Munition mehr. . . . die Stadt ist verloren. Guido Colonna, der Befehlshaber der Pisaner, hat seinen greisen Vater, Marco Colonna nach Florenz entsandt, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, und er erwartet seinen Heimkehr, um zu hören, was die Florentiner von ihm verlangen. Seine beiden Leutnants und er sind in fieberhafter Aufregung, was der Abgesandte für Vorschläge bringen werde. Unruhig, in abgerissenen Worten über die Lage sprechend, sehen sie dem Moment seines Erscheinens entgegen. Da tritt er ein, in stürmischer Bärlichkeit von dem Sohn begrüßt. Angstvoll fragt er zuerst nach des Vaters Ergehen, dann aber, nachdem er darüber beruhigt: Was verlangt Florenz von mir? Und nun kommt jene einzige Szene, voll echt Maeterlinck'scher Eigenart, in der der Greis die Antwort hinauszieht mit allerhand Berichten aus dem feindlichen Lager, mit tiefstimmigen Betrachtungen über den Werth des Lebens, mit seinen Lebenswahrheiten, klugen Worten, philosophischen Betrachtungen, . . . zu lang für die Ungebuld des

Sohnes, zu lang auch vielleicht für die plumpe Neugier des Publikums, aber köstlich für diejenigen, die es empfinden, daß dieser edle, abgeklärte Geist zögert, das Unerhörte, das Unfassbare auszusprechen. . . . daß der Vater zögert, dem theuren Sohn die schmach-vollste Zimmthung zu überbringen, doppelt zögert. . . . tausendfach zögern muß, weil er selbst verlangt, daß dieser, ein einziger, sich der Noth des Landes opfere. Und dann endlich, als dieses Wort fällt, wie wohl vorbereitet ist der Boden, reif zur Ernte! Guido in all der Empörung, in all der Schmach seines Herzens, läßt die holde, hehre Gattin in das Lager des feindlichen Heerführers Prinzivalli ziehen, nur mit einem Mantel bekleidet, wie dieser es begehrte, für eine Nacht! Wie brutal, wie gewalthätig hätte das wirken müssen, ohne des weisen Alten vorbereitendes Spiel. . . . eine grausame Nothwendigkeit erschien es so, grausam, aber unvermeidlich. Ein ganz besonders feiner Zug ist es, daß Banna erst eingeführt wird, entschlossen sich zu opfern. Daß wir nichts von ihren Kämpfen sehen, sie tritt als Märtyrerin vor uns hin, bereit zu des Volkes Rettung. Der zweite Akt führt uns in das Zelt des Prinzivalli. Ein Soldnerführer ist er und heimathlos. Vor wenigen Stunden erst hat er durch aufgefangene Briefe erfahren, daß die Florentiner ihn verrathen wollen. Sobald Pisas Uebergabe erfolgt ist, soll er unter falscher Anklage vor die Signoria berufen und zu Tode verurtheilt werden. Der Vertreter der Republik Florenz, Tribulzio, hat diese Intrige eingeleitet und wird von Prinzivalli entlarvt. Nun waren seine letzten Gedanken geschwunden, und er hatte den Pisanern Waffen, Befreiung, Brot, Wein, Früchte, Getreide, Viehherden anbieten lassen für Monna Banna, die er seit seiner Knabenzeit, damals, wie er sie als Kind in Benedig gesehen, mit heißer Liebe umfaßt. Als Banna sein Zelt betritt, giebt er ein Zeichen zum Aufbruch seiner Getreuen, zur Rettung Pisas, und nun sind die beiden allein. Ein Liebeszweigespräch von reinstem, poetischem Zauber füllt diesen Akt. Wie Prinzivalli, der vaterlandslose Condottiere Herr seiner Begierde wird, wie Stammen und Ehrfurcht vor dieser Keuschheit ihn ergreift, wie er erkennt, daß ihre Eingebung nicht sie, sondern ihn entehren würde, wie sein Mannesstolz sieghaft wird über seine fümliche Natur, das ist herrlich gezeichnet und ebenso ihr Erkennen, seiner lang-

kamen dort nur als versprengte Stämme und Geisliche vor. Anteil an der Staatsgewalt hatten diese fremden Nationalitäten nicht. Wenn das Polenthum in irgend etwas einig war, so war es in der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, die Juden ausgenommen, denn ihnen hat es ein Asyl gewährt. Auch die Protestanten, geschützt durch den Einfluß Preußens, kamen noch leidlich davon. Aber die ärmeren, ungebildeten, unbeschützten Völker wurden unglaublich bedrückt. Die Litthauer waren zum Theil katholisch, zum Theil russisch-katholisch. Gegen die letzteren wurde der denkbar schärfste Glaubenszwang geübt. Ebenso gegen die russisch- und griechisch-katholischen Polynier, Podolier, Ruthenen und Rumänen. Die heutigen Kämpfe der Ruthenen in Ostgalizien lassen einen Rückschluß zu, wie es im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gewesen.

Unter Sigismund II., der 1569 die Lubliner Union schloß, erreichte Polen seine größte Ausdehnung. 35 Millionen Einwohner soll es gezählt haben, was sehr glaublich ist. Seit dem Tode Sigismund's, des letzten Jagellonen (1572), wurde das Königthum eine Beute einheimischer Obleute und fremder Prinzen. Es lohnt sich nicht, den Wechselfällen nachzugehen. Die Verbindung mit der Krone Sachsen hatte die heute noch fühlbare Folge, daß das sächsische Königs Haus zum Katholizismus übertrat. Unter August III., im siebenjährigen Kriege gab es den Russen, die unter der Kaiserin Elisabeth an Oesterreichs Seite kochten, eine bequeme Operationsbasis. Zu selbstständigem Eingreifen in diesen Krieg war Polen zu schwach. August III. starb 1763. Wieder hatte der polnische Landtag die Krone zu vergeben. Ein Jahr lang zankte man darüber hin und her. Dann erwies sich der Einfluß der Kaiserin Katharina II. so stark, daß sie die Krone einem ihrer zahllosen Günstlinge, dem schönen Stanislaus Poniatowski, zuwenden konnte. Nun hatten die Polen ja wieder einen nationalen König, sie sahen die Nähe der von Rußland kommenden Gefahr. Doch auch jetzt noch konnten sie sich nicht aufrufen, aus ihrem anarchischen Wust einen Staat zu machen. Sie legten keine Machtmittel in seine Hand. Von dem Rechte des liberum veto abzulassen, schien ihnen auch jetzt noch eine unerhörte Zumuthung. Sorgfältig hüteten sie sich, ihm Steuern zu bewilligen, oder gar, ihm ein Heer anzubereiten. Als der König durch derartige Verurtheile unpopulär geworden war, nahm der Kleinadel, die Schlachta, ihn im Jahre 1771 einfach gefangen und erklärte ihn für abgesetzt. Die Bewachung war so schlecht, daß ihm die Flucht gelang, aber sein Königthum war und blieb ein leerer Schatten.

Man soll doch nie vergessen, daß die Polen selber es gewesen sind, die das letzte polnische Königthum entwürzelt haben. Statt ihrem obersten Haupte die Möglichkeit einer Regierung zu gewähren, fesselten sie es und entleierten es seiner Würde, ohne auch nur ihm einen Nachfolger zu geben und auch ohne eine andere Staatsgewalt an seine Stelle zu setzen. Es war, als hätte man den Kapitän eines Dampfers eingesperrt und keinen anderen Mann auf die Kommandobrücke gestellt. Diesen Wahnsinn begingen Polen an ihrem Staate, nicht etwa Fremde. Polen war herrlos und wehrlos. Katharina, noch immer von Zuneigung zu ihrem schönen Freunde erfüllt, nahm sich seiner an, ließ sich diesen Dienst aber mit 108 000 Quadrat-Mil. bezahlen. Die erste Theilung Polens, im Jahre 1772, war die unmittelbare Folge des Welsaufstandes gegen den in Ohnmacht gehaltenen König. Die beiden andern Nachbarn wollten auch nicht leer ausgehen. Oesterreich nahm fast eben so viel, 70 000 Quadrat-Milom., einen großen Theil Galiziens und ein Stück Podoliens. Friedrich der Große fügte seinen Besitzungen Westpreußen und den Netzebistritz hinzu, jedoch gelang ihm noch nicht, die Städte Danzig und Thorn zu erwerben.

Er mußte sich mit 32 000 Quadrat-Kilometer begnügen; mehr erlaubte ihm die Eifersucht der Nachbarn nicht.

Noch immer blieb Polen ein Reich von der Größe des heutigen Deutschen Reiches. Da Rußland und Oesterreich überwiegend nichtpolnische Gebiete genommen hatten, so hatte der Rest an nationaler Einheitlichkeit nicht verloren, sondern gewonnen. Man hätte denken sollen, das schwere Schicksal des Jahres 1772 hätte das polnische Volk zur Einkehr gebracht, es hätte die letzten Funken des Patriotismus zu einer hochlobernden Flamme entfachen müssen, ähnlich wie die napoleonische Vergewaltigung einige Jahrzehnte später in Deutschland den guten Genius unseres Volkes weckte, der dann die Wiedergeburt bewirkte. In Polen gab es nichts dergleichen. Bauernstand und Bürgerthum nahmen kaum Anteil an den Geschicken der Republik; ihnen war es ziemlich gleichgültig, wer über den Sorden des verkommenen Adels die Geißel schwang. Hatte dieser doch nicht verstanden, ihr Herz in irgend einer Weise an die bestehenden Zustände zu fesseln! Wo sich vaterlandsliebende Kreise zusammenfanden und eine Gefühls- und Neugeistaltung in Aussicht nahmen wollten, fanden sie nirgends weniger Verständnis als beim souveränen Adel, dessen tiefe Verderbnis die Zeitgenossen uns in lebhaften Farben schildern. Er ging in Intrigen mit den Gesandtschaften der fremden Mächte auf. Er zerfiel in eine preussische, eine österreichische und eine russische Partei. Katharina suchte 1788 unter dem Schein eines Bündnisses die Oberhoheit über Polen zu erlangen. Dem trat Preußen unter Führung des noch vom großen Friedrich gebildeten Grafen Serberg entgegen. Von außen kam der Anstoß, um noch in zwölfter Stunde eine nationale Wiedergeburt hervorzurufen. Wirklich schien auch der Appell nicht vergeblich zu sein. Dank der in Aussicht gestellten preussischen Hilfe lehnte der polnische Reichstag zunächst Katharina's selbstthätiges Bündnis ab und ging dann mit einem Eifer, in dem die Verständigen sofort die verdächtigen Zeichen des Strohfeuer's erblickten, an das Reformwerk. Man wollte in der ersten Aufwallung nicht nur das liberum veto abschaffen — ausgenommen für Hauptfragen, wo es gerade am gemeinschaftlichsten wirkte —, sondern sogar auf das Recht, den König zu wählen, verzichten. Diesen Neuerungen stand aber nun gerade wieder das liberum veto entgegen, das man abschaffen wollte. Und die an die Stelle der Wahlmonarchie zu setzende erbliche Thronfolge war den Nachbarn nicht genehm, da sie die verlockende Gelegenheit zu Einmischungen beseitigt hätte. Die Gegner des Reformwerkes rechneten sehr richtig darauf, daß der Eifer bald verfliegen sein werde. Die Parteien haberten mit einander. Endlos waren die Streitereien, ob man sich besser stehe bei einem Prinzen aus mächtigem (natürlich nur katholischen, darüber waren alle einig) Fürstenhause, oder einem Fürsten, den man beherrschen könne, weil er keine Hausmacht, keine mächtigen Verwandten habe; oder endlich ob man ein polnisches Adelsgeschlecht mit der erblichen Krone beschenken solle. Von fremden Dynastien konnten nur Oesterreich und Sachsen in Frage kommen, die beide Rußland und Preußen unwillkommen waren. Frankreich war ausgeschlossen, weil eben jetzt dort die Revolution in vollem Gange war. Die Adelsgelechter, die allenfalls Anwärter gewesen wären, erblickten ihre Aufgabe vor allem darin, einander die Laufbahn zu verlegen. Damit verging die Zeit. Und da man mit der Hauptsache nicht vorwärts kam, so widmete man sich Nebenfragen. Daß man einen König hatte, fiel kaum ins Gewicht, denn der unglückliche Stanislaus konnte sich nicht einmal Gehör verschaffen. Er brachte im September 1790 den Antrag durch, das nächste Mal noch zu wählen, was

natürlich das Reformwerk ungünstig beeinflusste. Dann verdrängte die sächsische Partei noch einmal einen „kühnen Griff“ zu thun. Sie beantragte die Erblichkeit des polnischen Königthums im sächsischen Kurhause. Das schlug dem Hasse den Boden aus, denn man brachten Rußland und Preußen, die über einem solchen Vorschlage ihre sonstige Gegnerschaft vergaßen, ihre Anhänger auf die Beine, um gemeinsam den Antrag zu Fall zu bringen.

Der Reichstag lief im Mai 1791 auseinander. Sein Reformwerk war ein klägliches Gebilde. Wieder war eine bedeutende Gelegenheit versäumt — die letzte. Aber kann man es überhaupt eine Gelegenheit nennen, wo doch zu einer Gesundung des Staates das Wichtigste fehlte, der politische Sinn des Volkes und Einigkeit, Hingebung, Opferwilligkeit, wenigstens bei einer einzigen Schlacht? Kann man sich einen größeren Mangel an staatenbildender Kraft denken, als hier die Polen zeigten? Die Katharer, die Hannibal am Stich ließen, sind ein berühmtes Beispiel politischer Verblendung. Kathago hatte aber doch einen Hannibal. In Polen taucht keine überragende Persönlichkeit auf.

Deutschland.

* Berlin, den 10. Oktober. In der vielbesprochenen Beförderung des wegen seiner Haltung in der Kanalfrage gemäßigten Herrn v. Dallwitz erhält die „Alln. Ztg.“ aus konserverativen Kreisen eine Zuschrift, in der es heißt: „Die Grenzboten brachten gegen das Ende des Jahres 1900 einen offenbar aus jachendiger Feder herrührenden Artikel mit der Ueberschrift „Wie es heute bei den Regierungen in Preußen zugeht“. In dem Artikel ist unter anderem auch von der Bevorzugung des Adels bei der Verwaltung die Rede. In dieser Beziehung heißt es dort: „Wenn man bedenkt, daß die Beförderungsvorschläge für die höheren Verwaltungsstellen von dem adeligen Regierungspräsidenten ausgehen, von diesem durch den adeligen Oberpräsidenten an den adeligen Personalreferenten im Ministerium und schließlich an den adeligen Minister gelangen, so ist es menschlich natürlich, daß da verhältnismäßig nur selten ein bürgerliches Desistat herauskommt.“ Hiernach dürfen wir uns nicht wundern, daß die einflussreichste Stelle im Ministerium des Innern, die des Personalreferenten, wieder ein Adliger als Nachfolger des zum Ministerialdirektor beförderten Herrn v. Kitzing erhalten hat. Aber daß sie gerade Herrn v. Dallwitz ausfallen, ist im höchsten Grade verwunderlich. Während Herr v. Kitzing politisch nie hervorgetreten ist, gehört Herr v. Dallwitz zu den — in Verwaltungskreisen sogenannten — Kanaklirten und nachher die Treppe hinaufgefallenen Landräthen, hat also im Abgeordnetenhaus unter den agrarisch konservativen, den intimsten Gegnern des Reichstanzlers und Ministerpräsidenten Grafen Bülow gesessen. Es ist nicht anzunehmen, daß er seine politische Ueberzeugung seitdem geändert hat. Wenn man nun bedenkt, wie wenig lebenswürdig Graf Bülow erst vor einigen Monaten von diesen konservativen wieder im Abgeordnetenhaus behandelt worden ist, so ist die Berufung des Herrn v. Dallwitz gerade auf den auch politisch so außerordentlich wichtigen Posten des Personalreferenten im Ministerium des Innern in der That so auffallend, daß man darüber nicht erstaunt genug sein kann. Zweifellos hat ihr aber doch Graf Bülow in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident zugestimmt. Hier stehen wir vor einem Räthsel. Eine Lösung wäre die, an die wir aber nicht glauben können können und wollen, daß sich nämlich eine Behauptung der Agrarier bewahrheiten sollte, wonach der Reichstanzler im Herzen ganz mit ihnen einig sei und schließlich doch noch die höheren Gerichte begünstigen werde, was er lediglich dem Mangel gegenüber nicht gekonnt habe, wozu er aber im Stande sei, nachdem dort die Ueberzeugung von seiner Nothlage erst durchgedrungen wäre. Wir halten den Grafen Bülow jedoch unwillkürlich Spiegelfechterei nicht für fähig. Aber auffallend, sehr auffallend bleibt es doch, daß unter ihm als Ministerpräsident im Ministerium des Innern demonstrativ eine Richtung begünstigt wird, die ihm selbst politisch schroff gegenübersteht.“ Das rheinische Blatt bemerkt hierzu: Der Argwohn, den die letzten Sätze andeuten, ist beunruhigend unbegründet.

gehegten, begehrenden und doch entzogenen Liebe, ihre jauchzende Dankbarkeit und endlich ihr reiner Glaube an den Gatten, der sie und den Ketter freudig aufnehmen muß, nachdem sie zu ihm zurückkehren . . . so zurückkehren!

Im dritten Akt zieht Banna in das jubelnde Piza ein, in das Haus des Gatten. Ein Freudenrausch erfüllt sie. Stolz, froh, hehr und rein tritt sie vor ihn hin . . . aber er zweifelt an dem, was sie ihm sagt, er verweigert ihr den Glauben, mit ihm das Volk von Piza, als er sich an die Schaaen wendet, daß der zu ihr trete, der an ihre Reinheit glaube . . . niemand stellt sich ihr zur Seite, nur einer, Guido's Vater, der alte Colonna. In des Sohnes Augen ein Mitterräter. Er befiehlt Prinzwall's Tod. Da aber erwacht in Banna der glühende Haß, die Verachtung, die Rache. Sie beschuldigt sich selbst, sie bekennt, was sie nie begangen, sie verlangt Prinzwall für sich, sie wolle ihn soltern, sie wolle ihre Schmach an ihm rächen . . . seines Vaters Schlüssel sollen ihr ausgeliefert werden, ihr . . . nur ihr! So schließt mit einem Aufschrei der geküßten Menschennatur, der mißachteten, erniedrigten Weibnatur das Stück. Was nachher kommen mag, werden sicherlich manche flügelnden Leute sich herausgedenkt haben . . . das Banale, das Gemeine? — der Dichter steht hoch darüber.

Die Aufführung am Deutschen Theater blieb der Dichtung manches schuldig. Es war alles verständlich, wohlbedacht, aber nicht immer ganz durchlebt, und die an andere Aufgaben gewohnten Künstler fanden sich mit dem Stil des Dramas nur schwer ab. Das gilt sowohl von Albert Bassermann als Guido Colonna, von Hans Fischer als Tribulzio und auch, stellenweise, von Sommerstorff als Prinzwall. Nur Max Reinhardt als alter Colonna ließ seiner Gestalt einen vornehmen Zug und ließ den Geist der Renaissance ahnen. Jedes Lobes werth aber war Teresina Wehler als Monna Banna. Sie brachte die ruhrende Reinheit, die überzeugende Wahrheit dieser, von höchstem Liebes erfüllt, Erscheinung zu vollkommenstem Ausdruck und reichte auch in den Szenen höchster Leidenschaftlichkeit mit ihren künstlerischen Mitteln völlig aus. Die Inszenierung von Emil Lessing wurde dem Stück durchaus verständlich angepaßt.

Jutta von Schallheim.

Roman
von Em. Bode.
(9. Fortsetzung.)

Wüdevoll schritt sie die wenigen Stufen, die von der breiten Terrasse in den Garten führten, hinab und zog sich auf eine zwischen blühenden Sträuchern verborgene Bank zurück. Ihr glücklicher Einfall wurde doppelt belohnt. Sie konnte nicht allein das Profil des Herrn mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen — bald erreichte auch der Ton seiner tiefen, festen Stimme in der Stille ihr Ohr.

„Verzeihen Sie — ich muß Sie immer wieder ansehen! Ich mache unwillkürlich Vergleiche zwischen dem Kinde und der erwachsenen Dame . . .“ Die junge Dame schien eine Antwort zu geben, die leider ungehört verklang.

„Wollen Sie Komplimente hören?“ sprach die männliche Stimme wieder mit einer leichten Ironie. Dann, nach einer Pause, zwar gedämpft, aber ganz vernehmlich in einem sonderbaren, gedankenvollen Ton:

„Jutta Eleonore von Schallheim . . . Bitte lassen Sie das — Sie dürfen mir nicht jünnen . . . Nein, gewiß nicht! Es ist wahr, ich bin etwas verwildert da draußen — ich bin etwas ungeschickt geworden. Man verlernt's schließlich gar, mit feinen, jungen Damen umzugehen . . . So — jetzt lächeln Sie endlich. Gott — wie mich . . .“ Er stockte. „Wie schön das ist, wenn Sie lächeln . . .“

„In meine Heimath? Sie meinen für immer zurückkehren? Na, ich habe wohl die Absicht. Indes habe ich mich gewöhnt, mich niemals entschieden an eine Bestimmung zu binden, die erst in der Zukunft erfüllt werden kann.“

Er lachte leicht auf. „Ah — ich verstehe, meine Gnädigste. Sie meinen, daß man sich hüten solle, so etwas auszusprechen, was einem von vornherein das Vertrauen seiner Mitmenschen in Frage stellen kann!“

(Nachdruck verboten.)

Was verstehen Sie unter Treue?

Ich meine, wer ein Versprechen bricht, daß er gab, der ist nicht erst in jenem Augenblick untreu, sondern er war es bereits, als er es gab. Die wahrhafte Treue bedarf keiner Versprechungen, denn sie ist eins mit der Treue gegen sich selbst.

Sie verstehen mich nicht . . . ?

Baron — man ruft zum Souper —“

In diesem Augenblick ertönte die Soteltglocke und gab das Zeichen zum Ausbruch für die kleine Gesellschaft auf der Terrasse.

Die alte Excellenz entfernte sich aus ihrem lauschigen Winkel.

Oben nahm sie den Arm der auf sie harrenden Frau von Werner und flüsterte ihr zu:

„Eine geheimnißvolle Geschichte! Die Herrschaften scheinen sich bereits länger zu kennen. — Nun, ich will nicht mehr sagen, als ich genau weiß, und das ist ja nicht viel. Ein paar flüchtige Worte habe ich zufällig allerdings aufgefangen, denn der Herr sprach so laut, daß man sich die Ohren hätte zuhalten müssen, um nicht zu hören. Nun, wir wollen jedenfalls ein bißchen acht geben, was hier vor sich geht wird. Es ist mir immer interessant und belehrend, menschliche Studien zu machen — so im allgemeinen, verstehen Sie — denn ein persönliches Interesse hat man ja nicht! Sehen Sie die Kleine — diese kleine Schallheim! Entweder ist sie eine kleine, raffinierte Kokette oder aber sie ist ganz unschuldig — und das ist für ihr Benehmen ebenso gefährlich . . .“

Bei Tisch hatte Fräulein von Schallheim ihren täglichen Plaz zwischen Fräulein von Hartmann und der alten Excellenz. Die letztere hatte sich stets in äußerst huldvoller, protegirender Weise des jungen Mädchens angenommen, wodurch diese auch bei den übrigen Damen ohne weiteres die lebenswürdige Beachtung fand. Es war förmlich ein Sport, dem jungen, von Schönheit, von Glück und Glanz überschütteten Geschöpf den Hof zu machen; was dieses selbst, ohne darüber nachzudenken, ja, ohne es besonders zu empfinden, lebenswürdig und gelassen geschehen ließ.

Selten wollte es Fräulein von Hartmann scheinen, als wenn die gnädige Excellenz sich um eifrige Grade höher, ja mitunter beinahe unliebenswürdig gegen

aber er zeigt, wie man in konservativen Kreisen das Vor-
drängen der agrarischen Richtung beurteilt.

— Ueber die Absichten der preussischen Re-
gierung bezüglich der Kanalpläne erfährt man
einiges aus einem Bescheide, den das Landwirtschafts-
ministerium kürzlich auf eine Immediateingabe ertheilt hat,
die die Warthe- und Oderbrudinteressen während des
diesjährigen Kaisermanövers wegen Abstellung der Ueber-
schneidungsschäden dem Kaiser in Sonnenburg über-
reichen liegen. Die Antwort lautet:

„Nach eingehenden Verhandlungen ist es gelungen, für
das linksseitige Warthebruch ein Projekt aufzustellen, das
durch zweckmäßige Eindeichung und Entwässerung die große
Fläche ertragreichen Landes vor schweren Ueberschneidungs-
schäden zu schützen geeignet erscheint und auch die
Befestigung der Uferlinie befördert hat. Zu seiner
Durchführung stellt der Etat für 1901 als erste Rate eine
gesamtwirtschaftliche Staatsbeihilfe von 300 000 Mark bereit.
Die Gewährung dieser Beihilfe ist an die Bedingung geknüpft,
daß die Ausführung der Melioration nur erfolgt, wenn die
Regulierung der unteren Oder von Hofmeistern ab-
wärts zur Ausführung kommt und wenn festgestellt ist,
daß eine genügende Vorflut für die durch Eindeichung des
linksseitigen unteren Warthebruchs entstehende Vermehrung
und Verschleimung der Wasserabfuhr in die Oder
unterhalb von Küstrin gesichert ist.“ Durch die geplante Re-
gulierung der unteren Oder würde nach den technischen
Entwürfen zugleich den andauernden Beschwerden über die
Ueberschneidungen im Oderbruch in wirksamer Weise ab-
geholfen werden. Wie bekannt, ist das Projekt der Oder-
regulierung in die seitens der königlichen Staatsregierung
dem Landtage im Jahre 1901 vorgelegte Wasserwirtschafts-
liche Vorlage aufgenommen worden. Die Annahme dieser
durch den Landtag nach ihrer Wiederbringung ist daher
die Voraussetzung, um für das Oder- und Warthebruch
Schutz gegen unzeitige Ueberschneidungen herbeizuführen
zu können.“

— Zu dem bevorstehenden Wiederzusammen-
tritt des Reichstags giebt die „Soz. Praxis“ eine
Zusammenfassung der Arbeiten auf dem Gebiete der sozial-
politischen Gesetzgebung, die zur Verhandlung im
Reichstag reif erscheinen. An ihrer Spitze steht das Kinder-
schutzgesetz, das ja schon die erste Lesung im Plenum passiert
und grundsätzliche Zustimmung fast von allen Seiten ge-
funden hat.

„Mit dem Gesetz über den Kinderschutz wird auch eine
Thür zur Einführung des Arbeiterschutzes in der Haus-
industrie geöffnet. Seit längerer Zeit verheißt uns die
Regierung eine Regelung der Heimarbeit in der
Büchsenfabrikation; auch sind die Vorarbeiten
hierzu auf Grund eingehender Untersuchungen ziemlich weit
vorgegeschritten. Andererseits liegen dem Reichstag Anträge
der Parteien zur Kontrolle der Heimarbeit in der Kon-
fektionsindustrie vor. Ueberdies wird sicher wieder
beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs des Innern“ die
ganze Frage des Arbeiterschutzes und seiner Durchführung
im weitesten Sinne aufgerollt werden; hier hat fast jede
Partei Wünsche und Beschwerden auf dem Herzen. Nament-
lich wird wohl auch der Gehaltsanspruch im Gastwirts-
gewerbe besprochen werden; seine jetzige Unzulänglichkeit,
die niemand voll befriedigen kann, ist nach unserer Ansicht
schon in der kurzen Zeit seines Bestehens erwiesen. Auch
die Verhältnisse der Gehalts in der Kunst-, Bier- und
Handelsgewerbe rufen dringend nach einer Re-
gelung. Einen wichtigen Eingriff in das Gebiet der ge-
fährlichen Industrieen wird die Regierung mit dem ge-
setzlichen Verbot der Verwendung des weißen Phosphors in der
Zündholzfabrikation thun. Hier sind uns von
anderen Staaten Holland, die Schweiz, Schweden und
Frankreich vorausgegangen; der deutsche Gesetzesentwurf ist
bereits im Frühling dieses Jahres an den Bundesrat ge-
langt. Vielleicht, daß gerade mit dem Phosphorverbot die
erste internationale Arbeiterschutz-Konvention zu erreichen
wäre. Spruchreif ist auch die Herabsetzung des Maximal-
arbeitstages der Frauen in Fabriken von 11
auf 10 Stunden, trotz der Einwendungen vieler Unter-
nehmer. Selbst wenn die Ergebnisse der vom Reichskanzler
angeordneten Umfrage diesem Reichstag noch nicht vorge-
legt werden sollten, wird die Gesellschaft für soziale Reform
nicht ermangeln, den Beschlusseinstellung, den England seit
mehr als 40 Jahren hat, immer wieder zu bekräftigen.
Endlich ist von Seiten der Regierung noch eine Vorlage
über die kaufmännischen Schiedsgerichte zu
erwarten; diese ist in der letzten Session fast zugefagt

worben, der Reichstag hat schon eine Kommission für ähn-
liche Anträge aus dem Hause gewählt, die praktische Arbeit
kann also sofort einsetzen, wenn der Entwurf kommt. Neuer-
dings heißt es, das Gesetz solle eine Novelle zum Gewerbe-
gerichtsgeheim bilden.“

— Eine der ungeheuerlichsten Forderungen, die aus Inter-
essentkreisen zum Zolltarif gestellt worden ist, ist die des
Vereins deutscher Lederhandelsfabrikanten, den jetzt 100 M.
pro dz betragenden Eingangszoll auf Lederhandschuhe
auf 1200 M. zu erhöhen. Der Verein hatte sich zur Unter-
stützung dieser Forderung an mehrere Handelskammern ge-
wandt, doch scheint es, daß keine einzige dafür einzutreten
gewillt gewesen ist. In ihrem Jahresberichte theilt die
Handels- und Gewerbekammer für Mittelfranken in
Nürnberg mit, daß und weshalb sie das
Gesuch um Unterstützung abgelehnt und statt dessen
die Beibehaltung des Zolles von 100 M. beantragt hat.
Sie weist zunächst darauf hin, daß die deutsche Ausfuhr von
Lederhandschuhen der Quantität nach das Doppelte, dem
Werthe nach das Dreifache der Einfuhr beträgt und von
einer durch die Einfuhr verursachten Nothlage demnach wohl
nicht gesprochen werden kann, und wendet sich dann zu dem
in demselben Antrage der Lederhandelsfabrikanten ausge-
sprochenen Gesuche, die Reichsregierung möge bei Abschluß
neuer Handelsverträge auf Ermäßigung der Eingangszölle
des Auslandes hinwirken. Sie bemerkt dazu: „Damit legen
sich die Antragsteller in einen schwer zu verfechtenden, geradezu
unlöslichen Widerspruch, wenn sie unter der Annahme, daß
dies für die Erhaltung des heimischen Marktes notwendig sei,
die ungeheuerliche Erhöhung des bisherigen Zolles um das
Zwölffache begehren, nicht bedenkend, daß dieselbe das Aus-
land nicht nur von Ermäßigung seiner Zölle abhalten, son-
dern zur Erhöhung derselben und zur Aussperrung unseres
Fabrikates von den auswärtigen Märkten führen würde, von
denen der amerikanische allein 60 pzt. aufnimmt.“ Der
Verein der Lederhandelsfabrikanten führte zur Unterstützung
seines Gesuches die Konturrenz der ausländischen, insbe-
sondere der böhmischen Industrie an, aber auch dies
erklärte die mittelfränkische Kammer für nicht stichhaltig. „Es
mag“, sagt sie, „zugegeben werden, daß die Arbeitskräfte in
Böhmen billiger zu haben sind und der Preis der fertigen
Waare niedriger gestellt werden kann als in Deutschland.
Aber als ein erheblicher Nachtheil kann das für unsere
Industrie kaum in Betracht kommen, wenn erwogen wird,
daß von Böhmen überwiegend solche Waare zu uns kommt,
welche bei uns nicht fabrizirt wird, andererseits die böh-
mische Waare schwerer ist, der Zoll von 100 M. dieselbe
demnach in erheblicher Weise mehr belastet und demnach
zum theilweisen Ausgleich dient. Auch vergessen die Antrag-
steller ganz zu erwähnen, daß deutsche Fabrikanten Hand-
schuhe in großen Massen im Ausland (Böhmen und Belgien)
fertig machen lassen und so der Vortheile der dortigen
billigeren Arbeitskräfte theilhaft werden.“

— Die Berliner Fleischergesellen hielten gestern
eine Versammlung ab, in der sie gegen die Fleisch-
steuerung protestirten, weil diese für das Fleischer-
gewerbe von den schlimmsten Folgen sei. Die Konturrenz
häuften sich und die Arbeiterentlassungen nahmen zu;
außerdem würden gewissenlose Schlächter vertrieben, un-
taugliches Fleisch einzuschmuggeln und zu verarbeiten.

— Die Polen scheinen kein rechtliches Vergnügen mehr
daran zu empfinden, die Reichspost mit polnischen
Briefaufschriften zu skandalisiren. Die Arbeit in
den Uebersehungsbüroen zu Posen und Bromberg mindert
sich und bitter klagt der „Wielkopolskie“, daß die
Hälfte der an seine Redaktion gerichteten Briefe deutsch
adressirt sei. Und dabei ist der „Wielkopolskie“ das Blatt,
dessen Leser gewöhnlich vor Gericht behaupten, kein Deutsch
zu verstehen.

— Der Deutsche Handelstag hat eine Erhebung ver-
anstaltet, die sich auf die internationalen
direkten Frachttarife und die Umkartirungs-
tarife bezieht. Dabei hat er seinen Mitgliedern die Er-
wägung darüber empfohlen, inwiefern für den Fall, daß
internationale direkte Tarife nur für wenige Orte be-
stehen, durch Ausbildung der in der preussisch-österrei-
chischen Eisenbahnverwaltung bestehenden Einrichtung der Umkar-
tirungstarife eine Ergänzung zu erstreben ist.

— Die höchsten Gerichtshöfe hatten neuerdings über-
einstimmend anerkannt, daß auf Handelsagenten,
die außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewöhnlichen
Niederlassung im Auftrage anderer Kaufleute Waaren auf-
kaufen oder Waarenbestellungen aufgeben, die §§ und 44a
der Gewerbeordnung keine Anwendung finden und daß solche
Personen daher im Gegensatz zu den im dauernden Dienst-

verhältniß stehenden Handlungsreisenden den Vorschriften
über den Gewerbebetrieb im Umherziehen unterliegen.
Nachdem diese Entscheidungen ergangen sind, hat der
preussische Handelsminister auf an ihn gerichtete Ersuchen,
die für die Ausstellung der Legitimationskarten zuständigen
Stellen mit einer abweichenden Anweisung zu versehen, eine
ablehnende Antwort ertheilen müssen, der Handelsminister
hat sich jedoch ausdrücklich vorbehalten, bei der ersten sich
darbietenden Gelegenheit auf eine Abänderung des § 44
der Gewerbeordnung hinzuwirken, die den aus den Inter-
essentkreisen hervorgegangenen Wünschen entsprechen
würde.

ar. Der Erlaß der neuen Prüfungsordnung
für Apotheker steht demnächst bevor. Vom 1. April
1903 bedarf es für die Pharmazeuten des Primarius-
zeugnisses. Der Beruf erfordert dann eine mehr als acht-
jährige Ausbildung.

* Meerane (Sachsen), den 9. Oktober. Zwei von zu-
sammen 1500 Beteiligte besuchte Textilarbeiter-
versammlungen beschloßen einstimmig, am Sonn-
abend früh in den Generalausschuss zu treten,
wenn die Vereinigten Weberbestreiter den geforderten neuen
Lohnsatz bis Freitag Mittag nicht in allen Positionen an-
erkannt haben. Alle bisher von den Arbeiterausschüssen
jämmtlicher Betriebe mit den Fabrikanten geschlossenen Ver-
handlungen sind resultatlos verlaufen. Die Meeraner Pro-
duktion von wollenen und halbwollenen Damenkleider-
stoffen, Appretur, Färberei und Nammgarmspinnerei ist eine
sehr bedeutende; exportirt wird nach fast allen Ländern
Europas, nach Amerika und dem Orient. Auch in Gera
(Neuß j. L.) sind die Weber mit neuen Lohnforderungen an
die Fabrikanten herantreten. Der Fabrikantenverein ver-
weigert sich bis jetzt ablehnend und beschloß, in sämtlichen
Fabriken Anschläge anbringen zu lassen, durch die bekannt
gegeben wird, daß Verhandlungen mit Personen, die nicht
zur Geraer Textilarbeitergesellschaft gehören, vor vornherein aus-
geschlossen seien.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, den 9. Oktober. Die Kaiserliche Odra
wegen Einberufung des Reichsraths ist heute ver-
öffentlicht. Der Prager „Politik“ zufolge wurde zwischen
dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten Grafen
Freyer vereinbart, daß auf die Tagesordnung der ersten
Sitzung des Abgeordnetenhauses die erste Lesung des
Preßgesetzes und Berichte des Legationsauswärtigen ge-
setzt werden. Jedoch werden der Erledigung der Tages-
ordnung einige Dringlichkeitsanträge voranzugehen, die sich
auf Vorgänge während der Parlamentsferien beziehen.

Bezüglich der deutsch-czechischen Konferenzen
konstatiren die „Narodni Listy“, daß Verhandlungen mit
Vertretern aller Provinzen gepflogen werden sollen und
schon durch ihren Umfang sich von jenen des Jahres 1900
unterscheiden sollen. Freilich werden die böhmischen An-
gelegenheiten im Vordergrund stehen. Die Einladungen
zu diesen Pourparlers ergeben durch die Vorstände der
Parteien selbst. Dr. v. Koerber wollte in die Kompetenz
derselben nicht eingreifen und stellte den Oöbmannen die
Nominirung der Delegirten anheim. Dr. Raczak wird die
czechischen, Graf Sclava-Tarouca jene des konservativen
Großgrundbesitzes, die czechischen Agrarier werden die
ihnen namhaft machen. Ganz genau so wird auf
deutscher Seite vorgegangen werden. Ein weiterer Unter-
schied gegenüber den Verständigungs-Konferenzen im Jahre
1900 wird auch darin zu Tage treten, daß während damals
gemeinsame Konferenzen der Czechen, der Deutschen und
der Regierung abgehalten wurden, diesmal Dr. v. Koerber
mit den Parteivertretern selbst und direkt sprechen und
verhandeln wird. Er will, wie berichtet wird, ihre
Ansichten und Forderungen kennen lernen, will jedoch nicht
unthätig bleiben. Es heißt, er habe seinen eigenen Stand-
punkt, seinen Plan, seine Vorschläge.

* Budapest, den 9. Oktober. Es war in den Wandel-
gängen des Reichstags bekannt, daß die Unabhängig-
keitspartei die Absicht habe, nach der Wahl des Bureaus
auf die Kossuth-Epithode von gestern zurückzukommen. Das
ist auch geschehen. Nachdem Graf Apponyi dem Hause be-
richtet hatte, daß er im Auftrage des Hauses an der
Kossuth-Feier theilgenommen und einen Kranz auf das
Grab Kossuth's niedergelegt habe, brach die äußerste Linke
in demonstrativen Applaus und in die Rufe aus: „Es lebe
Graf Apponyi!“ Da die Demonstrations-Macht sofort be-

ihre junge Freundin benahm, während sie indeß die-
selbe unablässig beobachtete.

Das junge Mädchen selbst aber bemerkte nichts
davon.

Sie saß in sich versunken, meist mit gesenkten
Lidern und theilte sich nur am Gespräch, wenn
eine direkte Frage an sie gerichtet wurde.

Gleich, nachdem das Essen beendet war, verließ
sie den Speisesaal.

V.

Der Abend war herrlich mild und klar. Titta
fühlte eine große Verlockung, in den Garten hinaus-
zugehen. Aber — während ihr sonst die Gesellschaft
der Kurgäste ihres Hotels zum größten Theil recht
angenehm war — so fürchtete sie sich geradezu davor,
einem von ihnen draußen zu begegnen.

Sie wollte allein sein mit sich. Das war etwas
Selbstjames, nie zuvor Empfundenes für sie — so seltsam
und so eigenartig anregend und verlockend wie
dieser ganze Tag.

War es nicht, als ob eine Sehnsucht sie zu diesem
Alleinsein trieb — eine Sehnsucht, wie sie vor Jahren
wohl schmerzhaft gefühlt nach dem anderen Menschen,
nach der Mutter?

War es nicht, als wenn verborgen im unbewußten
Inneren hinter dieser trübten Stille, dieser müden,
schweren, immer nach Betäubung verlangenden Gleich-
gültigkeit sich diese Sehnsucht gewandelt hätte in eine
Sehnsucht nach sich selber — bei der ersten Berührung
wurde sie wach.

Und diese Berührung konnte sein: ein Wort aus
dem Munde eines fremden Mannes!

Das ist das wunderbarste...
Weil dieser Mann, der in fernen Welttheilen Ge-
reiste, Unbekannte, ein Wort gesprochen, das einen
vollen innigen Heimathston in ihr weckte — hatte er
den innersten Grund ihres Wesens berührt, so stark,
als habe er mit einer Zauberformel sie genannt, als
habe er ein geheimnißvolles Wunder verübt.

Wie wenn auf einen Kristall, der im Dunkeln lag,
ein erster Lichtstrahl trifft und ihn plötzlich hundert-
farbig aufleuchten läßt — so erhob sich aus dem Dunkel
ihrer Seele etwas Leuchtendes, das ihr viele Dinge in
einer Klarheit zeigte, als wäre ihr Geist urplötzlich
zum Sehen neu geboren.

Es war — sie wußte es jetzt ganz deutlich —

an jenem Abend, da ihr der Vater die furchtbaren Ent-
tüllungen über ihre Mutter gemacht, daß sich ihre Seele
zum ersten Male zu einem Erwachen erregt, um dann
— desto tiefer in Betäubung zu versinken. Mit jener
Macht hatte es wie ein Schleier über ihrem Denken
und Fühlen gelegen; und sie hatte diesen Schleier em-
pfunden wie eine einzige Wohlthat. Ja — eine
dumpe, wahrnimmige Furcht hatte sie jedesmal gepackt,
wenn nur ein düsterer Umstand auf's leiseste an diesem
Schleier rühren wollte.

Sie war feige und ohnmächtig dem eigenen „Ich“
gegenüber. Sie war ein Nichts, ein flatterndes Blatt,
über das der Sturm des Schicksals hinbraust — eine
Weile es im Spiele vor sich hertreibt, ohne daß ihm
nur eine freie Regung übrig bleibt.

Aber war der Mensch nicht mehr wie ein Blatt
am Baum oder wie irgend ein hilfloses Geschöpf der
Natur?

Wie arm und unbedeutend war doch ihr Leben. —
Die Tage ihrer Kindheit zogen an ihrer Seele
vorüber.

Gedanklos, einsam, aber bei einem jeden
Schritte umgeben von wachamen Augen, war sie auf-
gewachsen. Sie hatte niemals ein natürliches Gefühl
von Freiheit gekannt. Sie war umgeben von Reich-
thum, und innerhalb ihres heimischen Bereiches wurde
ihre jede Möglichkeit einer Anregung oder Annehmlich-
keit im Voraus gewährt oder angeboten, ehe noch ein
Verlangen aufkam.

Von der übrigen Welt lebte sie bis zu ihrem drei-
zehnten Jahre in strengster Abgeschlossenheit. Als dann
vertauchte sie für einige Jahre das heimathliche Schloß
mit einer Erziehungsanstalt, die man auf Grund vor-
züglichster Empfehlungen für sie ausgewählt hatte, aber
auch hier trat sie mit dem Leben der ihr unbekannten
Welt nur wenig in Berührung. Dafür sorgte zum
Theil der strenge, vornehm steife Ton des Pensionates,
zum Theil ihre eigene, durch die abgeschlossene Er-
ziehung hervorgerufene scheue Zurückhaltung. Sie
galt in der Pension für hochmüthig.

Seute war sie sich zum ersten Mal klar bewußt,
daß in ihrer Auffassung von Menschen und Zuständen
nicht ein Funke eines selbständigen, durch eigene Er-
fahrung erworbenen Urtheils lag.

Der Aufenthalt in Berlin war wie ein betäubender
Traum eindrucklos vorübergerauscht. Sie fühlte

sich nur so müde, so trostlos überfüllt, und zugleich
lieferte innerwährend auf ihr der dumpfe Druck jener
unklaren Furcht, der nicht mehr von ihr weichen wollte.

Es schien ihr jetzt, als wenn jene Aufklärung über
das Schicksal ihrer Eltern sie damals getroffen habe
wie der erste sengende Strahl aus der großen Welt.
Und die zarte abgeschiedene Pflanze war dem glühenden
Strahl dieser fremden Sonne nicht gewachsen. Sie
belebte vor ihm zurück, sie schloß sich bange, um nichts
zu sehen von der großen unheimlichen gefährlichen
Wuth, die sich an sie herandrängte.

Ihre Gedanken blieben an der Heimath hängen, an
dem gebrochenen alten Vater, der einsam und freudlos
seine Tage in dem reichen großen Schlosse lebte...

Sie fühlte ein grenzenloses Mitleid mit dem
Vater. Hätte sie ihm doch mehr Liebe geben können!
Könnte sie jetzt noch nachhaken, verdoppeln, was sie
versäumt!

O, wäre sie ein Mann, sie würde nicht ruhen, bis
sie etwas Großes gethan, was dem Vater die Freude
wieder gäbe, was ihn mit stolzer Zuerst auf die
Zukunft seines Geschlechtes blicken ließe! Ja — sie
würde nicht ruhen, bis sie die Ehre des Vaters gerächt,
bis sie seinem gekränkten Stolz Genugthuung ver-
schafft von seinem Beleidiger oder von dessen Ge-
schlecht — — —

Ach — sie war nur ein Weib — ein schwaches —
unwissendes — unfreies —

O, gäbe es eine That, eine edle freie That, die
von ihr gefordert würde — — —

Sie konnte den kühnen Phantasien nicht länger
nachhängen — Fräulein von Sartmann trat ein. Sie
trat an den Tisch und zündete eine Lampe an. Dann
erst erblickte sie das junge Mädchen am Fenster.

„Noch im Dunkeln, Titta? Hast Du geräht?“

Diese hatte bei ihren Träumereien die zunehmende
Dunkelheit gar nicht beachtet. Nun berührte sie das
Licht peinlich und aufdringlich, sie wurde so unange-
nehm ernüchtert mit einem Male. Ein Ausdruck tiefer
Abspannung trat in ihre Züge.

(Fortsetzung folgt.)

merkt wurde, beantwortete die Majorität diese Kundgebung damit, daß sie in den Appell für den Präsidenten einstimme. Der Abg. Edmund Bartha verlangte das Wort zum Bericht des Präsidenten und sagte: Die Unabhängigkeitspartei werde jede Gelegenheit ergreifen, um diese Frage auf dem Tische zu erhalten. Zunächst wolle er aber konstatieren, daß den Präsidenten des Hauses kein Tadel treffe, im Gegenteil verdiene derselbe volle Anerkennung. Er unterbreite dem Hause einen Beschlussecktrag, wonach das Haus den Bericht des Präsidenten mit Dank und Anerkennung zur Kenntnis nimmt und ihm für seine Mitwirkung bei der Feier Dank und Anerkennung ausspricht.

Die gestrigen Vorgänge werden von der ungarischen Presse beurteilt. Nur das Organ der Unabhängigkeitspartei, „Küszegesi Magyar Ország“ sagt: Die nach Ludwig Kossuth benannte Partei bereitet ihrem großen Führer und Vorgänger „alle Ehre“. Sie schlägt im freisinnigen Ungarn einen Ton an, wie er seit den großen Freiheitskämpfen nicht vernommen wurde. Das Blatt erklärt zum Schluß, daß die Unabhängigkeitspartei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln alles daran setzen werde, daß der Ausgleich nicht zu Stande kommt. „Budapesti Hírlap“ giebt dagegen der Hoffnung Ausdruck, daß es der Regierung gelingen werde, dieser unwürdigen Opposition den Garaus zu machen. In ähnlichem Sinne spricht der „Nt. Lloyd“.

Großbritannien.

London, den 9. Oktober. Die Konferenz der Grubenarbeiter zu Southport beschäftigte sich gestern in erster Linie mit der Arbeitszeit für Knaben. Der Vorsitz führende Parlamentsabgeordnete Richard erklärte, sie hätten im Unterhause die Erfahrung gemacht, daß man die Grubenarbeiter von Jahr zu Jahr nur hinhalten wolle. Der frühere Minister des Inneren habe während seiner ganzen Amtszeit niemals auch nur die geringste Sympathie für irgend einen Arbeiter gezeigt. Es wurde dann die Resolution genehmigt, daß die Arbeitszeit für Knaben unter 18 Jahren auf acht Stunden täglich beschränkt werden müsse. (Das Gesetz sieht das Alter von 16 Jahren als Grenze vor.) Zum Schluß wurde eine Resolution vorgelegt, die im Inhalt, daß keine Session der Föderation ein Abkommen bezüglich der Lohnsätze schließen solle, das über das Jahr 1903, den Zeitpunkt, da das gegenwärtige Abkommen abläuft, hinausreicht, damit man eine allgemeine Bewegung zur Erhöhung der Löhne einleiten könne.

In der gestrigen Sitzung der Kriegsunterstützungskommission erschien der Generaldirektor des Mobilisierungs- und Intelligenz-Departements, Generalleutnant Nicholson, und legte eine Reihe von Berichten der verschiedenen Departements vor sowie eine Liste von offiziellen Zeugen, die über diese Verhältnisse Auskunft zu geben hätten. Er gab auch einen Überblick über die jetzigen Verhältnisse im Kriegsministerium nach den Reorganisationsberichten. In der nächsten Sitzung am 11. d. M. wird Pittcher vernommen werden.

Am Freitag ist der Kronprinz von Siam nach seiner Heimkehr abgereist. Er wird noch die Vereinigten Staaten und Japan besuchen. Der Kronprinz war neun Jahre in England und wurde zuerst in Harrow und darauf in Sandhurst erzogen. Im Anschluß daran machte er einen Ausbildungstour in einem Regiment durch und besuchte auch das Stabscollege zu Camberley. Endlich ließ er sich nach Oxford in das Christ Church College über, wo Geschichte sein Spezialstudium war. Dort schrieb er eine Abhandlung über die Geschichte der Polen. Der Kronprinz soll stets ein großes Verlangen gezeigt haben, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Siam zu fördern.

In letzter Zeit wurde in der ausländischen wie in der englischen Presse wieder von allerlei Personalveränderungen im Kabinett gesprochen. Thatsächlich stehen sie aber mit einer Ausnahme noch nicht auf dem Programm für eine absehbare Zeit. Diese eine Ausnahme betrifft den greisen Lordkanzler Lord Halsbury. Insofern hat das Gerücht also Recht. Aber es ist irrig, anzunehmen, daß der Kanzler selbst schon bei der letzten Rekonstruktion bzw. bei dem Rücktritt Salisbury's das Verlangen nach Ruhe geäußert habe. Die Sache liegt gerade umgekehrt: man hätte sehr gern gesehen, wenn er gegangen wäre. Seine Leistungen sind ja doch nur noch formelle. Halsbury speziell wäre mit Halsbury's Rücktritt sehr einverstanden gewesen. Sein Rekonstruktionsprogramm sah überhaupt ganz anders aus, als es nach dem Halsbury's erfolgten Änderungen im Kabinett den Anschein hat. Halsbury mußte schwierige Entscheidungen vornehmen, weil sich nicht alle bereit zeigten, zurückzutreten, für die es Zeit war, geeigneten Leuten Platz zu machen. Der hartnäckigste Widerstand wurde auf Seiten des Lordkanzlers gefunden, der sich seit an sein Amt klammerte und mit Rücksicht auf seine langen Dienste für Partei und Staat nicht gut gegen seinen Willen zur Resignation gebracht werden konnte. Seither ist nun der Kanzler einigermaßen auf andere Gedanken gekommen. Die Situation hat sich damit verbessert, daß er sich kaum länger als mitbestimmenden Faktor ansehen kann. Und so wird der greise Lord in absehbarer Zeit seine und anderer dringende Wünsche erfüllen.

Kardinal Vaughan richtet an die irischen Führer ein Schreiben, in dem er sie dringend ersucht, für die Unterzeichnung zu stimmen, die einen Triumph über die Konfessionsformen bedeute. Dies Eingreifen der katholischen Kirchenführer in den Kampf um die Schule dürfte seinen Zweck verfehlen. Redmond erklärte, er habe das Schreiben des Kardinals gar nicht gelesen, und der bekannte Michael Davitt äußerte sich sogar sehr entrüstet über die Idee, daß die irischen Katholiken mit der englischen Kirche gemeinsame Sache machen sollten, um den englischen konfessionslosen Protestanten einen dogmatischen Schulunterricht aufzuzwingen, gegen den sie sich ebenso energisch wehrten, wie die Irländer sich vor einer Generation gegen einen Religionsunterricht gewehrt hätten, den man ihnen damals hätte aufzwingen sollen. Kardinal Vaughan habe absolut keine Berechtigung zu behaupten, daß das Christentum auf dem Spiele stünde, wenn man das Gesetz zu Fall bringen ließe. Das Gesetz habe in Wirklichkeit nur den Zweck, die Macht der Geistlichkeit und der Gutsherren zu heben, und gerade diese seien die Propagandisten des verabschiedeten Toryismus. Nicht das Christentum, sondern die Macht der Geistlichkeit der englischen Staatskirche stehe auf dem Spiele. Bei einer Versammlung der irischen Parlamentspartei in Dublin, die am Dienstag stattfand, wurde von verschiedenen Seiten beantragt, bei der Abstimmung über die Schulvorlage gegen die Regierung zu stimmen und auf diese Weise die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, einer gewaltthätigen Regierung womöglich einen tödlichen Schlag zu versetzen. Welchen Beschluß man gefaßt hat, das ist freilich noch nicht bekannt.

Frankreich.

P. K. Paris, den 9. Oktober. Der radikale und sozialistisch-radikale Kongress hält gegenwärtig in Lyon seine zweite Tagung ab, die im Vorjahre in Paris beschlossen worden war. Dem Direktionskomitee, das den ersten Kongress einberief, gehörten außer dem jetzigen Kammerpräsidenten auch die jetzigen Minister Combes, Wal-

und Pelletan an. Bourgeois ist durch die Krankheit seiner Tochter, Abg. Brisson durch die seiner Frau in Paris zurückgehalten und der Ministerpräsident, der dem Schlußakte vom Sonntag beizuwohnen sollte, mußte mit Rücksicht auf die bevorstehende Wiedereröffnung des Parlaments die Einladung ablehnen. Der Kongress, an dem Senatoren, Abgeordnete, General-, Arrondissements- und Gemeinderäte, Deputierte politischer Vereine, Freimaurer-Logen, Parteiblätter u. s. w. teilnehmen, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: 1) Prüfung der Vollmachten, 2) Statuten und Reglements der Partei, 3) Propaganda und Arbeitsmethode, 4) Finanzmittel, 5) Prinzipienklärung und Programm der Partei. In seinem einleitenden Bericht betont der Abg. Subbarb die dringende Notwendigkeit, die Partei zu organisieren und die Propaganda mit allem Nachdruck zu betreiben.

Professor Gabriel Monod hat an den ehemaligen republikanischen Minister des Innern und jetzigen Direktor der nationalistischen „Voix Nationale“, Senator de Maxence, nachstehendes Schreiben gerichtet: „Herr Senator! Ich bin erstaunt darüber, in der „Voix Nationale“, die Sie leiten und für die mehrere meiner Kollegen der Universität schreiben, eine relativ ungenaue Darstellung der Beteiligung des Hauptmanns Dreyfus an dem Begräbnis Pola's zu finden. Man schildert ihn, seine Anwesenheit verheimlichend, versteckt inmitten stämmiger Miere und durch einen Seitenausgang verschwindend. Nichts ist falscher. Nachdem der Hauptmann Dreyfus die Nacht in dem Sterbezimmer verbracht hatte und von Frau Pola seines Versprechens des Fernbleibens, das ihm auferlegt worden war, entbunden worden war, kehrte er um 5 Uhr früh in seine Wohnung zurück. Um 11 Uhr kam er allein, zu Fuß, wieder nach der Rue de Brupelles, wohnte dort dem ganzen Defilé der Trauergäste bei und empfing zahlreiche Sympathiebeweise der Freunde Pola's, die über seine Anwesenheit sehr glücklich waren. Er folgte dem Leichenzug mit den im Trauerhause versammelten Gästen, umgeben von meinen zwei Kindern und mir, Herrn Lalanc, Herrn Bayret, einem bescheidenen Primarinspektor, hinter Herrn de Portefrèges, Herrn und Frau Ed. Rob, Oberst Biquart, Herrn Labori, Herrn Jaurès, Herrn und Frau Clemenceau und anderen. Nach Anhören der Reden defilierten wir vor der Bahre wie die anderen Trauergäste. Alfred Dreyfus hat somit neben seinen intimsten Freunden in einfacher Weise, ohne Herausforderung und ohne zu förmlichen Sympathieumgebungen Anlaß geben zu wollen, aber offenkundig und vor aller Welt, von der Achtung begleitet, die seinem furchtbaren Mißgeschick und seinem edlen Charakter gebührt, an der glänzenden Feier teilgenommen. Er mußte um jeden Preis demjenigen die letzten Ehren erweisen, der alles für ihn geopfert hatte. Wenn er das nicht gewollt hätte, wäre er nicht der so hochwürdige und kaltsinnig heldenhafte Mann, den wir bewundern. Ich bin erstaunt, daß französische Herzen nicht begreifen können, daß sein Platz an erster Stelle hinter der Bahre Pola's war und daß sie die muthige, die einfache Art verurteilen, mit der er diese Pflicht gegen seinen Verteidiger und Freund erfüllt hat. Die triumphierende Beibehaltung Pola's bildet den ersten Schritt der endgültigen Rehabilitierung Dreyfus'.“

Rußland.

B. St. Petersburg, den 8. Oktober. Moskau und Petersburg streiten sich darum, wem der Vortrang an dem hundertjährigen Tage der zweihundertjährigen Journalistik Zuhilfenahme gebührt. Es stellt sich nicht an partikularistischen Neigungen innerhalb der Publizistik bei dieser Gelegenheit, da die konservativen und liberalen Organe sich als gänzlich isolierte Gruppen gegenüberstehen und auch eine noch so flüchtige Vereinigung nicht für möglich halten. Um das Jubiläum durch eine Initiative zu vereinzeln, haben die Moskauer Journalisten den Plan einer zu gründenden Journalistenkammer entworfen, der in Petersburg sich gar keiner Sympathie erfreut. Der bekannte Publizist Engelhardt erhebt gegen diesen Plan, und sagt: Im Ausland mögen Schulen und Akademien für Journalisten sein. Dort giebt es auch Parlamente, eine Öffentlichkeit und eine Entwicklung der Presse, die nichts mit unseren dürftig verbreiteten Blättern zu thun hat. Einzelne Pariser Zeitungen haben 300 000 Abonnenten, das meist verbreiteste russische Blatt „Kotowje Wremja“ hat jetzt 65 000 Abonnenten. Für Westeuropa bilden die Journalisten-Akademien Reporter und Publizisten aus, und bei uns würden sie eine bürokratische Presse erzeugen, die dem geistigen Tode gleich wäre.

Die erste Zeitung in Rußland waren übrigens die am 2. Januar 1703 zuerst erschienene „Moskowskaja Wjedomost“, der später die „Petersburgskaja Wjedomost“ folgten. Sodann haben sich von den ersten periodischen Schriften noch „Wostok Wostok“, „Ruski Wostok“ und das allererste, von Müller herausgegebene Journal „Monatsaufsätze“ bis heute erhalten.

Jedenfalls aber rüstet sich sowohl die hauptstädtische wie die Provinzialpresse dazu, feillich das zweihundert-jährige Jubiläum der russischen Journalistik zu begehen.

Athen.

* Zur Vorgeschichte des französisch-siamesischen Vertrags schreibt die „Nin. Bg.“: Das Königreich Siam hat seinen 630 000 Quadratkilometer Oberfläche und etwa fünf Millionen Einwohnern erscheint als ein Pufferstaat zwischen Britisch-Birma und Französisch-Indochina und verdankt hauptsächlich dieser Eigenschaft sein Dasein. Frankreich fand in den neunziger Jahren, daß die Siamesen immer weiter nach seinen indochinesischen Schutzgebieten, Annam im Osten und Kambodja im Süden, vordrängten, und machte Siam einen Vorwurf daraus, daß der König Pharamender Maha Nidulalongkorn sich persönlich englischen Einflüssen zugänglich zeigte und seine Kinder in England erziehen ließ. Frankreich zwang 1893 Siam einen Vertrag auf, wonach letzteres das ganze Gebiet auf dem linken Mekong-Ufer räumen mußte; um die Gegendung der Grenzpolizei zu sichern, wurde bestimmt, daß auf einem Streifen von 25 Kilometer auf dem rechten Ufer die Franzosen sie allein ausüben sollten, siamesische Truppen durften diesen Teil nicht betreten. Die beiden siamesischen Provinzen Siemreap und Battambang, letztere im Westen, letztere im Osten nördlich vom Tonleap-See gelegen, blieben zwar bei Siam, durften jedoch nicht von ihm besetzt werden und galten als neutral. Endlich dehnte Frankreich seine Schutzherrschaft auf ein Viertel der Bewohner Siams aus und besetzte den siamesischen Hafen Samutaburi, bis es vollständig befriedigt sein sollte. Ein französisches Geschwader drang, angeblich infolge feindlicher Kundgebungen, den Menamflus hinauf, an dessen linkem Ufer die Hauptstadt Bangkok liegt, bis zu dieser, um die Annahme dieses Vertrages zu erzwingen. Er wurde am 8. Oktober 1893 unterzeichnet. Während die französischen Kriegsschiffe vor der Hauptstadt lagen, wurden die Briten um ihren Einfluß in dem Königreich besorgt und schlossen mit Frankreich ein Abkommen ab, wonach die Gebiets- und Hoheitsrechte der beiden Mächte abgegrenzt wurden. Dabei sicherte sich England nördlich von Siam, auf dem rechten Mekongufer, die sogenannten Schanthalan in Oberbirma, die es libanesischen Namen zum Teil besetzt hatte. Beide Mächte erklärten, daß sie nichts in dem Menambeden, dem Herzen Siams, unternehmen wollten, ohne sich vorher verständigt zu haben.

Eine weitere Annäherung zwischen beiden Mächten fand im Jahre 1896 statt. Sie gewährleisteten den Bestand Siams innerhalb der Grenzen des Menams, Mekongs, Kambodjas und Bangpakongs und des Küstengebietes von Muongbangtapan bis Muongpaje sowie im Norden den Besitz des Landes zwischen der englisch-siamesischen Grenze, dem Mekongflus und der östlichen Wassertheile des Mekong. Frankreich hatte durch diese Annäherungen ein Gebiet von etwa 300 000 Quadratkilometer mit drei Millionen Einwohnern. Durch das neue Abkommen mit Siam gewinnt Frankreich nun die Provinz Bassak zwischen dem Menam und dem Mekong, dann südlich von diesem Gebiete das von Melupreh, und endlich einen Streifen, der von dem Bassakgebirge bis zu dem Tonleapsee reicht. Siam ist somit von dem rechten Mekongufer weiter abgedrängt, und die bisherige neutrale Zone, in der Frankreich bloß ein Polizeirecht hatte, ist ihm als Besitz zugefallen. Nördlich davon, in dem Theile des Mekongbedens, der ihm verbleibt, darf Siam nur eigene Truppen unter dem Befehl siamesischer Offiziere unterhalten. Damit ist die schon befürchtete Möglichkeit ausgeschlossen, daß Japan sich in dem kleinen Königreich einen Einfluß erlangen könnte. Der Gebietszuwachs Frankreichs beträgt etwa 25 000 Quadratkilometer. Der Vortheil dieses Zuwachses liegt darin, daß an Stelle der früheren willkürlichen Grenze ein natürlicher Abschluß durch die Kambodjenge- und Kambodjengebirge tritt. Bassak ist ein laotisches Königreich, Melupreh eine alte kambodjische Provinz. Daß der Mekong in diesem Theile seines Laufes ganz durch französisches Gebiet fließt, hat den Vortheil, daß auf beiden Ufern für die durch Stramschnellen beeinträchtigte Schifffahrt gesorgt werden kann. Auf dem Ufer des Tonleap-Sees endlich beschafft Frankreich sich die Herrschaft über die gerade in dem ihm zugefallenen Theile bedeutenden Fischezucht.

Japan.

* Zu der angeblichen „Entlassung“ deutscher Professoren in Japan wird dem „Samm. Cour.“ aus London geschrieben: Verschiedene Blätter haben die Nachricht verbreitet, die japanische Regierung habe den Professor Dr. med. E. Baetz und zwei andere deutsche Professoren verabschiedet, noch ehe die vertragmäßig vereinbarte Zeit abgelaufen sei, und dies wäre dem Umstande zuzuschreiben, daß die japanische Regierung zufolge der durch das Bündnisverhältnis zwischen Japan und Großbritannien hergestellten engeren Beziehungen die deutschen Professoren durch englische zu ersetzen beabsichtige, sodaß also diese Angelegenheit einen politischen Hintergrund habe. Die Nachricht ist in jeder Beziehung unrichtig, wie wir das an der Hand des besondern Falles des Dr. Baetz nachweisen können. Dr. Baetz, der als Professor an der kaiserlichen Universität in Tokio und als Leibarzt des Mikado eine höchst verdienstvolle Vergangenheit hinter sich hat, feierte nach Ablauf seiner vertragmäßig festgestellten Dienstzeit im Dezember vorigen Jahres sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum und hat seither eine auf zwei Jahre berechnete antropolologische Studienreise in Ostasien angetreten. Er hält sich gegenwärtig auf diesem Wege in Korea auf. Daß von keiner vorzeitigen Kündigung irgend welchem daraus erwachenden Mißverständnis die Rede ist, läßt sich schon daraus ergeben, daß die japanische Regierung dem Professor während der beiden Jahre seiner ostasiatischen Studienreise jährlich 8000 A. zahlt, und zwar lediglich auf die Bedingung hin, daß er sich bereit hält, auf telegraphische Berufung sofort nach Japan zu kommen, wenn der Mikado seine Dienste bedürfen sollte. Im übrigen denkt die japanische Regierung gar nicht daran, die deutschen Professoren durch englische zu ersetzen, da die Japaner jetzt vollständig im Stande sind, mit Kräften ihrer eignen Nationalität zu arbeiten. In der angeblichen Zurückweisung der Deutschen und der Bevorzugung der Engländer ist also in diesem Falle nichts Wahres, und somit sind auch die Schlussfolgerungen hinfällig, die man bezüglich der politischen Beziehungen Japans zu Deutschland bzw. England auf Grund einer rein eingebildeten Angelegenheit gezogen hat.

Amerika.

* New York, den 8. Oktober. (Baffan - Meldung.) Mit Rücksicht auf die Kohlennot haben die Stadtverordneten von New York 100 000 Dollars für den Ankauf von Kohlen im offenen Markt zur Vertheilung an Arme bewilligt. Die Polizei sah sich genötigt, gegen eine Menge vorzugehen, die sich in der Erregung über die von den Kohlen wegen der vermehrten Nachfragen erhöhten Brennpreise aufgemuntert hatte. Die Volksmenge wurde zerstreut, ehe es zu ernstlichen Demonstrationen kam.

Der Regierung sind, wie die „New York Press“ meldet, von einem Mr. Samuels 300 000 Acker werthvolles Kohlengebiet in Kentucky zur unentgeltlichen Ausbeutung zur Verfügung gestellt worden, um daraus Kohlen zur die nothwendige Bevölkerung zu beschaffen. Das betreffende Gebiet liegt günstig an Eisenbahnen, sodaß die Transportkosten nach den wichtigsten Städten nur ungefähr 4 Dollars betragen würden. Die Kosten des Aufschlusses der Minen schätzt Mr. Samuels auf 100 000 Dollars, die selbstverständlich die Regierung hergeben müßte.

Der Koniger Mord vor dem Berliner Gericht.

Nach Eröffnung der Sitzung am Donnerstag führte Staatsanwalt Ranzow zur Schuldfrage im wesentlichen folgendes aus:

In diesem Prozeß hat die wilde Phantasie in unheimlicher Weise Organe gefunden, und man muß sich thatsächlich manchmal an den Kopf fassen und könnte sich beinahe in die Zeit der Hexenprozesse versetzt wähnen. Ein volles Rudenverfolgungsfieber hatte Platz gegriffen, ein jeder wollte Judenspiele entdecken. Es soll nicht gelagt werden, daß die vielen Zeugen, die in dieser Sache aufgetreten sind, gegen ihre bessere Ueberzeugung gehandelt haben, vielmehr hat sich in diesen Köpfen ein Phantasiegebilde festgesetzt, sodaß es dem einzelnen nicht mehr möglich ist, das Wahre vom Unwahren zu unterscheiden. Wenn man so etwas sieht, so bekommt man einen Schreck, worauf die Gerechtigkeit fundamentirt ist. Deshalb muß in diesem Prozeß jede Zeugenaussage auf das Sorgfältigste geprüft werden. Der dunkle Hintergrund des Prozesses sind die Vorgänge in St. Louis am 11. März 1900. Ich stelle mich bei der Beurtheilung der Thatsachen auf den Standpunkt der wissenschaftlichen Deputation. Wo ein Verdacht, ein Bergmann und andere Kapazitäten gesprochen haben, kann doch ein Zweifel nicht aufkommen. Nach diesem Gutachten, das mit der Ansicht des Generalarztes Dr. Pappe übereinstimmt, liegt Erstickungsstod vor, von einem Ritualmord ist keine Rede, von einem Schächtschritt kann keine Rede sein. Auf der anderen Seite ist klar erwiesen, daß Ernst Winter einen mit seinem Alter und seiner Stellung als Gymnasiallehrer unvereinbaren unmoralischen Lebenswandel geführt hat. Die Angeklagten haben den unendlich schweren Vorwurf erhoben, daß die Beamten nicht nach besser Ueberzeugung, nicht nach bestem Wissen vorgegangen seien, sondern tendenziös gegen ihre eigene Ueberzeugung die Juden haben laufen lassen und gegen Christen vorgegangen seien, daß Wolff und Moris bewußt die Thäter oder mindestens die Mitthäter des Mordes seien und auch Gelpach irgendwelche der Mordthat be-

theilhaft gewesen sei. Die Kritik an allen öffentlichen Dingen ist gewiß berechtigt und soll nicht unterbunden werden, aber Beamte müssen sich eine Kritik gefallen lassen, so unangenehm sie ihnen manchmal sein mag. Die Angeklagten haben aber nicht eine sachgemäße Kritik geübt, sondern sie sind in äußerst leichtfertiger, gewissenloser Weise gegen Beamte und Privatpersonen vorgegangen. Um den Angeklagten so viel als möglich entgegenzukommen, mag zugegeben werden, daß in der Winterischen Mordsache einseitig vielleicht anders hätte sein können. Das Vorgehen gegen Hoffmann hätte vielleicht besser unterbleiben können, und es soll auch hier ausgesprochen werden, daß Hoffmann vollständig unschuldig ist und eine tatsächliche Grundlage zu einem Vorgehen gegen ihn fehlte. Ferner mag zugegeben werden, daß zurechnungsfähiger der objektive Tatbestand gleich und sofort festgestellt worden wäre. Aber wo kommen nicht Irrthümer vor? Ist ein Irrthum gleich ausreichend, um so schwere Vorwürfe gegen die Beamten zu schleudern? — Der Staatsanwalt geht dann auf die einzelnen Vorwürfe, die gegen die Angeklagten erhoben worden sind, ein.

Die Angeklagten haben, wie der Staatsanwalt nach kritischer Beleuchtung eines jeden der inframittirten Artikel betont, gegen die sämtlichen bei der Unternehmung beteiligten Beamten den Vorwurf gemacht, daß sie gegen ihre bessere Ueberzeugung gehandelt haben, sie haben diese ungemein schweren Vorwürfe erhoben, ohne sie beweisen zu können, sie haben ungeheuer schwere Vorwürfe gegen Privatpersonen erhoben. Bei Erörterung der Frage, ob den Angeklagten der Schuldsatz des § 193 St.-G.-B. zuzuerkennen ist, mußte hervorgehoben werden, daß sie in der leichtfertigen, grundlossten und unerwiesenen Weise diese ehrenrührenden Vorwürfe erhoben haben. Der Schuldsatz des § 193 ist ihnen nicht zuzubilligen, denn sie haben nicht in gutem Glauben, nicht in Interesse der Wahrheit gehandelt. Es ist eine hohe Aufgabe der Presse, Kritik zu üben, aber dieser hohen Aufgabe stehen hohe Verpflichtungen gegenüber, die Thatsachen vorher genau zu prüfen, ehe Kritik an ihnen geübt wird. Die Angeklagten haben lediglich im Interesse und mit der Tendenz der Juden gehe gehandelt, sie haben so gehandelt, wie die Behörden nach ihrer falschen Behauptung angeblich gehandelt haben sollen. Andererseits ist hervorzuheben, daß das Untersuchungsverfahren in einer Weise erschwert wurde, daß gerade dadurch die Entscheidung der Richter erschwert ist, daß das Vertrauen zu den Behörden erschüttert wurde und daß in Konflikt durch diese Prozesse großes Unglück über zahlreiche Personen gekommen ist und eine Bewegung hervorgerufen worden ist, daß auf allerhöchster Stelle Militär nach Konflikt marschieren mußte, daß Ereignisse gefährdet und Ereignisse vollständig gestört worden sind. Bei dem Angeklagten Bruhn ist zu berücksichtigen, daß er der spiritus rector der ganzen Sache war und daß er auch schon wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen vorbestraft ist. Demgemäß beantragte ich: gegen Dr. W. Böttcher unter Freisprechung in einem Falle, die Verurteilung in 24 Fällen und eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen Bruhn 6 Monate Gefängnis, ferner Unbrauchbarmachung der betreffenden Gegenstände, Platten und Formen und Publikationsbefugnis für die Beteiligten in der „Staatsbürger-Zeitung“, der „Norddeutschen Zeitung“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Hierauf sprachen in längeren Ausführungen die Vertreter der Nebenkläger, R. A. Sonnenfeld und Justizrat Dr. v. Gordon. Ihre Darlegungen gehen in der Hauptsache dahin, die Angeklagten hätten nicht aus ehrsüchtiger Ueberzeugung gehandelt, sondern ganz bestimmte andere Zwecke verfolgt. Es sei ihnen in erster Reihe gar nicht darauf angekommen, die Beamten zu beleidigen, sondern sie hätten die Beleidigung der Beamten nur als Mittel zum Zweck benutzt, gegen die Juden zu gehen und ihren Haß gegen die die Juden zu betätigen. Sie hätten ihr Ziel erreicht, gegen einzelne Juden und die Gesamtheit der Juden auf die Dauer nicht aufrecht erhalten können, wenn sie nicht der Bevölkerung vorgegeben hätten, daß die Behörden in tendenziöser Weise ihre Schuldigkeit nicht thäten. Und aus diesem Grunde seien die Ehrabschneidereien gegen die Beamten in Szene gesetzt worden. Die Angeklagten kämpften nicht nur nicht aus ehrsüchtiger Ueberzeugung, sondern sie kämpften auch mit unethischen Waffen, und man könne wohl sagen, daß, wenn die Anklage auch nur auf Grund des § 186 erhoben sei, die Angeklagten doch nicht an die Grenzen des § 187 herangekommen seien.

Rechtsanwalt Simons stellt infolge einiger Ausführungen der Vertreter der Nebenkläger noch den Antrag, den Schriftführer Werner und den Hotelier Mühlne zu Konflikt darüber zu hören, daß der Angeklagte Bruhn außer den beiden von ihm verfassten Artikeln die übrigen Artikel nicht verfaßt habe und nicht für sie verantwortlich gemacht werden könne; sie seien vielmehr von Werner direkt an die Redaktion gelangt worden. Nach kurzer Debatte wird der Antrag abgelehnt, da der Gerichtshof die behauptete Thatsache als wahr unterstellt.

Als erster Verteidiger spricht Dr. Schahn für den Angeklagten Dr. Böttcher. Der ganze Prozeß sei ein Tendenz-, ein politischer Prozeß, dafür sei schon die ganze Erhebung der Anklage kennzeichnend. Er verweise darin das Gleichmaß. Die „Staatsbürger-Ztg.“ sei gezwungen gewesen, die beanstandeten Artikel zu veröffentlichen, wenn sie ihren Standpunkt vertreten wolle. Die Frage, ob ein Mordmord bestünde oder nicht, sei für die Allgemeinheit von der größten Bedeutung und deshalb habe auch der Angeklagte Dr. Böttcher sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden. Der Verteidiger schloß mit dem Antrag, gegen Dr. Böttcher nicht auf eine Freiheitsstrafe, sondern nur auf eine Geldstrafe zu erkennen.

Rechtsanwalt Simons (für Bruhn) wendet sich gleichfalls gegen den Unterschied, der von der Staatsanwaltschaft bei der Behandlung von Strafanträgen gemacht werde. Hier habe ja eine umfangreiche Beweisaufnahme stattgefunden, und wenn er auch nicht sagen wolle, daß der Beweis der Wahrheit erbracht worden sei, so müsse er doch dabei hervorheben, daß im wesentlichen hier die Beweisführung auf Alibi-Materialien sich beschränken mußte. Der Verteidiger bestreitet ganz entschieden, daß alle Verdachtsmomente gegen die Juden geschwunden seien, oder daß gar die Unschuld der verdächtigen Juden festgestellt sei. Die „Staatsbürger-Ztg.“ habe doch den Verdacht gegen Bruhn und die übrigen Juden nicht erfinden, sie habe wiederbegeben, was Tausende und Abertausende seinerzeit sagten und was Hunderte von anderen Zeitungen ausgedrückt haben. Den Angeklagten müsse auch der Schuldsatz des § 193 zugestanden werden. Sie hätten keineswegs freivol oder leichtfertig gehandelt. Er beantragte in erster Reihe die Freisprechung der beiden Angeklagten, eventuell aber nur eine Geldstrafe.

Das Urtheil wird erst am Sonnenabend gesprochen werden.

Militärisches aus England.

Wenn sich auch nach den Resultaten der ersten neun Monate des Jahres nicht genau bestimmen läßt, wie die Rekrutierung im ganzen ausfallen wird, so läßt sich doch schon erkennen, daß die Rekrutierung für die Infanterie weit hinter dem zurückbleiben wird, was man für den Armeeerfolg notwendig hat. Der Zubrang zur Kavallerie ist dagegen ein so großer, daß in den ersten drei Vierteln dieses Jahres die Rekrutierung für diese Waffe zwei Mal

eingestellt werden mußte, weil der Bedarf reichlich gedeckt war. Daß diese günstigen Ausichten für die Kavallerie keineswegs die Frage lösen, wie man die Infanterie und die Militärschulen auf ihrer etatsmäßigen Stärke erhalten soll, liegt auf der Hand. Sollte man die Rekrutierung so einrichten, daß der Dienstwillige sich einfach anwerben läßt, und dann nach Bedarf eingestellt wird, so würde der Zubrang zum Heere stark darunter leiden, und eine solche Verringerung des Rekrutierungssystems wäre auch nicht ohne große Schwierigkeit durchführbar.

Das britische Kriegsministerium hat den Entschluß gefaßt, Gestüte für militärische Zwecke einzurichten. Zunächst sind zu diesem Zwecke zwei Farmen in der Orange-Fluss-Kolonie in der verflochtenen Woche unter die Aufsicht englischer Offiziere gestellt worden. Sollten sich günstige Resultate ergeben, so wird mit der Einrichtung weiterer Rekrutierungsbüros begonnen werden. Uebrigens erhielt die indische Armee noch vor etwa zehn Jahren ihr Pferde-Material aus Südafrika. Die Pferde wurden dann aber ein, weil man von Seiten der Regierung die Züchter nicht genügend unterstützte. Die indische Armee bezog infolge dessen in den letzten zehn Jahren ihre Pferde aus Irland

Ämtliche Bekanntmachungen.

Ämtsgericht Hamburg. Aufgebot.

H. C. G. Casel in Binningen (Schweiz), Obere Hauptstraße 583, vertreten durch den hiesigen Rechtsanwalt Dr. jur. Oscar Gohert, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des von Gustav Müller in Waggelburg am 3. September 1901 ausgestellt, auf Moritz Müller in Hamburg, Wilhelmshafen 15, L. gezogenen, von letzterem angenommen, zuletzt auf den Antragsteller indossirten und am 3. December 1901 fällig gewordenen Prima-Wechsels über M. 500.—.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem auf

Mittwoch, den 29. April 1903, Vormittags 11 Uhr, anberaumten Aufgebotsstermin, hieselbst, Poststraße 19, Erdgeschoss links, Zimmer Nr. 1, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Hamburg, den 3. October 1902.
Das Ämtsgericht Hamburg, Abtheilung für Aufgebotsachen, ges. Oppenheim Dr. Veröffentlicht: Ude, Gerichtsschreiber.

Konkursverfahren.

Laut Bekanntmachung des Ämtsgerichts Hamburg vom 9. d. M.:

Das Konkursverfahren über das Vermögen des früheren Cigarrenhändlers Eugen Bernhard Schulz ist nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des geschäftsführers Friedrich Wilhelm August Dabbe, Oldsbord, ist zur Prüfung früher befristeter und nachträglich angemeldeter Forderungen, eintretendenfalls auch zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, die Festsetzung der Activa-Masse, sowie der Auslagen und der Vergütung des Verwalters für seine Geschäftsführung, und zur Verschlußfassung über die nicht verwertbaren Vermögensstücke Termin bezw. Schlußtermin auf Mittwoch, den 5. November 1902, Vormittags 10½ Uhr, vor dem Ämtsgerichte hieselbst, Dammtorstraße 10, 3. Stock, links, Zimmer Nr. 56, bestimmt.

Verklarung werden belegen:

1. Schiffer J. H. Allich, Dampfschiff „Syra“, kommend von Westindien und Mexico, am Montag, den 13. October 1902, um 11½ Uhr Vormittags, für die Aus- und Rückreise.

2. Schiffer Wm. Howell, Dampfschiff „Staveley“, kommend von Grimsby, am Montag, den 13. October 1902, um 11½ Uhr Vormittags, betr. die Reise vom 1.—3. October cr.

3. Flußschiffer D. Burmeister, Kasten-Schute „Frieda“, am Montag, den 13. October 1902, um 12 Uhr Mittags — auf Grund des Vinnenschiffahrtsgesetzes — über einen in der Nacht vom 28./29. September cr. im hiesigen Hafen erlittenen Kollisionsschaden.

Hamburg, den 10. October 1902.
Das Ämtsgericht Hamburg, Abtheilung für Verklarungen und gerichtliches Diebstahl-Verfahren, ges. Dr. Wölkers

Veröffentlicht: Wohl, Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Anträge in Staatsschuldangelegenheiten werden vom 15. October d. J. ab am

Montag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 11 Uhr Vormittags im Bureau der Staatsschulden-Verwaltung, Rathhaus, Obervergeschoß, Zimmer 463 entgegengenommen, woselbst auch die für die Anträge zu benutzenden Formulare erhältlich sind.

Hamburg, den 6. October 1902.

Die Finanz-Deputation.

Kirchen-Anzeigen.

20. Sonntag nach Trinitatis, den 12. October 1902.

St. Petri-Kirche, 9½ Uhr Hauptpastor Rode (Abendmahl); 12 Uhr Pastor

und Canada, sowie Gestüte, die man in Bombay und anderen indischen Distrikten einrichtete, den Bedarf nicht zu decken vermochten.

Verlag der Börsen-Halle, Alterwall 76.

Das neue Chromobil

„Die Hamburger Hafenanlagen“

ist in allen Buch- und Kunsthandlungen für M. 2 zu haben.

Stage; 1 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe; 2 Uhr Pastor Wolters; 6 Uhr Pastor Alh.

St. Nicolai-Kirche, 9½ Uhr Kandidat Dabbe; 12 Uhr Pastor Bud; 1½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Weinde.

St. Catharinen-Kirche, 9½ Uhr Pastor Schook (Abendmahl); 11½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Jänisch.

St. Annen-Kirche in St. Catharinen (Hammerbrook), 9½ Uhr Pastor Klapp; 2 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Reidehard; 6½ Uhr Pastor Reidehard.

St. Jacobi-Kirche, 9½ Uhr Hauptpastor von Broecker (Abendmahl); 2½ Uhr (Kindergottesdienst) Hauptpastor von Broecker; 7 Uhr Pastor Rothlieb.

St. Michaelis-Kirche, 9½ Uhr Pastor Pauls (Abendmahl); 2 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Schwiiger; 7 Uhr Pastor Clausen.

Kohlhöfen 30, 1½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Rühl.

Heil. Dreieinigkeits-Kirche in St. Georg, 9½ Uhr Pastor Detmer sen.; 11½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Detmer jun.; 2 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Kappesser; 6 Uhr Pastor Detmer jun.

St. Pauli-Kirche, 9½ Uhr Pastor Jenien; 11½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor G. Schulz; 7 Uhr derselbe.

Im Pastorat am Hofstenglacis, 9½ Uhr Pastor Strauß; 11½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Strauß.

Im Pastorat bei den Kirchhöfen, 2 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Käner.

St. Gertrud-Kirche, 9½ Uhr Pastor Geienhof (Abendmahl); 6 Uhr Hilfsprediger Braun.

Waltersbüttel, 9½ Uhr Pastor Rehatt; 11½ Uhr (Kindergottesdienst) Hilfsprediger Braun.

Waltersbüttel, 9½ Uhr Pastor Sings; 11½ Uhr (Kindergottesdienst) derselbe.

Kirche St. Johannis in Eppendorf, 9½ Uhr Pastor Schulz.

Wegen Umbau der St. Johannis-Kirche findet der Gottesdienst im Saale des „Eisenheim“, Haidberg 32, statt.

Lutherkirche (Friedrichsallee), 9½ Uhr Kandidat Freund.

Martinskirche in Hoheluft, 9½ Uhr Pastor Bock; 2 Uhr (Kindergottesdienst) für Mädchen derselbe; 6 Uhr Hilfsprediger Clausen.

Groß Borstel (Gemeindeschule), 9½ Uhr Pastor Danne.

Dreifaltigkeits-Kirche in Hamm, 9½ Uhr Pastor Palmer; 2 Uhr (Kindergottesdienst) Inspektor Steinlager.

Martinskirche in Horn, 9½ Uhr Pastor Schetelig; 2 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe.

Dankeskirche in Hamm, 9½ Uhr Pastor Werner (Weichte und Abendmahl); 2 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe.

Kirche St. Johannis in Harbeshude, 9½ Uhr Pastor Koclasen (Abendmahl); 14½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Weymann; 7 Uhr derselbe (Abendmahl).

St. Andreas-Kapelle (Vogelstraße 28), 10 Uhr Pastor Bernitt.

Vereinshospital beim Schlump, 11½ Uhr Pastor Weymann.

Christuskirche in Eimsbüttel, 8 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Schmalz; 9½ Uhr derselbe; 12 Uhr Pastor Fied; 7 Uhr Pastor Siebel.

Im Pastorat, 12½ Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Siebel.

Volkskirche in der Bismarckstraße (Zurndale), 2 Uhr (Kindergottesdienst) Hilfsprediger Wumsen; 6 Uhr Hilfsprediger Wumsen.

Friedenskirche in Eidel, 9½ Uhr Pastor von Rudelschell (Abendmahl); 2 Uhr (Kindergottesdienst) Hilfsprediger Meyer; 6 Uhr Pastor von Vah aus Eidel.

Kapelle in Eidel (Friedensstr. 5/7), 9½ Uhr Pastor Remd (Abendmahl); 2 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe.

Apollonkirche in Eimsbüttel, 9½ Uhr Pastor Lorenzen; 2 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe.

St. Thomaskirche in Rothenburgsort, 9½ Uhr Pastor Vahnsen; 2 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Andresen; 6 Uhr (Kindergottesdienst) zum Stiftungsfest des Männervereins von Rothenburgsort und des Reich-Hammerbrook-Jünglingsvereins von 1875; Pastor Timm.

Neue Weddeler Volksschule (Zurndale), 8 Uhr Pastor Ebert; 11 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe.

Gemeinde Borgfelde, Bürgerweide 21, 9½ Uhr Pastor Köster.

St. Nicolai-Kirche in Moorfeld, 9½ Uhr Pastor Peters.

Waisenhaus, 10 Uhr: Pastor Blümer, Allgemeines Krankenhaus in St. Georg, 9 Uhr Kandidat Kießling.

Allgemeines Krankenhaus in Eppendorf, 11 Uhr Pastor Bloch.

Hospital zum Heiligen Geist, 9½ Uhr Kandidat Uhl.

Stiftskirche, 9½ Uhr Pastor Böck (Abendmahl); 2 Uhr (Kindergottesdienst) Hilfsprediger Wolf; 7 Uhr derselbe.

St. Ansgar-Kapelle, 9½ Uhr Pastor Glage; 2 Uhr (Kindergottesdienst) Pastor Koopmann; 6 Uhr derselbe.

Zum guten Hirten, Ansgarhöhe bei Eppendorf, 10 Uhr Pastor Koopmann; 2 Uhr Kindergottesdienst Pastor Mau.

Kreuz-Kirche in Wandsb., 9½ Uhr (Alte Kapelle) Weichte; 10 Uhr Pastor Budde (Abendmahl); 2 Uhr (Kindergottesdienst) derselbe; 6 Uhr derselbe.

Schröderstr., 9½ Uhr Pastor Wolf, Bethesda, 9½ Uhr Pastor Clausen.

St. Nicolaus-Kirche in Alsterdorf, 8 Uhr (Kindergottesdienst) Kandidat Knuth; 9½ Uhr (Weichte) Pastor Stritter; 10 Uhr derselbe (Abendmahl).

Seemannsgemeinde (im Seemannshaus), 10 Uhr Pastor Reimers.

Bereinshaus in St. Pauli (Paulinenplatz), 2 Uhr: Kindergottesdienst; 6 Uhr: Pastor Wolf.

Bereinshaus in Wandsb. (Deseniststraße 14), 6 Uhr Kandidat Wehrmann.

Scandinaviska Akytan, Brovior. i, Michaelis-Paroch, Kraientamp 2, Kl. 10 f. m. Högmessfogdshesten (Svenska Palmboten), Predikan af Pastor Myren.

Scandinaviska Kapellet, Hafenthor 3, Kl. 2.30 e. m.: Söndagsstola. Scandinaviska af finska barn välförna. Kl. 4 e. m. Predikan af Viktent Johansen.

6 e. m. Måte för Scandinaviska af finska unga kvinnor (Kl. 8. Kl. 8 j. p. p. Suomalainen jumalanpalvelus: Pastori Waltari.

Wochengottesdienste.

Dienstag, den 14. October 1902.

St. Ansgar-Kapelle, 7 Uhr (Bibelstunde): Pastor Glage.

Scandinaviska Kapellet, Hafenthor 3, Kl. 8 e. m.: Hytterbetstördrag.

Mittwoch, den 15. October 1902.

St. Jacobi-Kirche, 7 Uhr Pastor Redlich.

St. Michaelis-Kirche, 8 Uhr Pastor Rühl.

Neue Weddeler Volksschule (Zurndale), Stomanstraße 58, 6 Uhr Pastor Ebert (für Kinder).

Bereinshaus in Wandsb. (Deseniststraße 14), 8 Uhr (Bibelstunde) Kandidat Wehrmann.

Donnerstag, den 16. October 1902.

Stiftskirche, 7 Uhr (Bibelstunde): Pastor Böck.

Kreuz-Kirche in Wandsb., 7½ Uhr Pastor Budde.

Scandinaviska Kapellet, Hafenthor 3, Kl. 8 e. m. Predikan af Viktent Johansen.

Freitag, den 17. October 1902.

St. Michaelis-Kirche, (Kraientamp 2) 8 Uhr Pastor Clausen.

Rukoushuone, Hafenthor 3, Kl. 8 j. p. p. Suomalainen jumalanpalvelus: Pastori Waltari.

Zur Abhaltung von Trauerandachten von 1 Uhr Nachmittags an auf dem Friedhof zu Ohlsdorf sind bereit:

Sonntag, den 12. October: Kandidat Müller-Rothert, Schillerstr. 4.

Montag, den 13. October: Pastor Danne-Eppendorf.

Dienstag, den 14. October: Pastor Bock-Hoheluft, Moltkestr. 14.

Mittwoch, den 15. October: Pastor Fied-Eims., Bei d. Christuskirche.

Donnerstag, den 16. October: Pastor Fied-Eims., Bei d. Christuskirche.

Freitag, den 17. October: Pastor Ebert-Weddeler, Weddelerstr. 58.

Sonntag, den 18. October: Pastor Bloch, Eppendorferweg 261, 11.

Sonntag, den 19. October: Hilfsprediger Bencke-Harvestehude, Jungfrauenhof 51.

Anmeldungen werden Tags zuvor bei dem betreffenden Geistlichen oder bei dem Ältesten der Gemeinde, in welcher die nächsten Angehörigen des Verstorbenen wohnen, erbeten. Eine Vergütung findet nicht statt, auch wird kein Wagen zur Beförderung des Geistlichen nach Ohlsdorf beansprucht.

20. Sonntag nach Trinitatis, den 12. October 1902.

Deutsche evangelisch-reformirte Kirche (Herdmanstraße), 10 Uhr: Hilfsprediger Lamb.

Am Mittwoch, den 15. October 1902, in der Kapelle Winterhuderweg 98, Gottesdienst Abends 6 Uhr Pastor Müller.

Eglise réformée française (Anseharplatz 14), Oute à 10 h du matin. Mr. le Pasteur Barrelet.

Dansk Gudssteneste (Evang. Bereinshaus, Paulinenplatz, St. Pauli), 10½ Uhr

S. Mavridés & fils-Cairo.
Egyptische Cigarette.

Kinder- u. Puppen-
wagen
Henning Ahrens,
Rödingsmarkt 29.
Reisekörbe
Salon- u. Veranda-Möbel.

Familien-Anzeigen.

Ihre am heutigen Tage vollzogene
eheliche Verbindung zeigen hierdurch an.
Willi Hansen-Palais
Ella Hansen, geb. von Madai.
Straßburg, den 9. Oktober 1902.

Trauer-Costumes, Mäntel,
Hüte, schwarze u. graue Kleiderstoffe.
A. Schmersahl,
Rathhausstr. 12. Telefon 1, 3599.

Bermischte Anzeigen.

Dr. med. Merken,
Dammthorstr. 35, II.
Specialarzt f. Geschlechts- u. Hautkrankh.
Sprechst. 10-2, 5-8. Sonnt. 9-1 Uhr.

Dr. med. H. Pierre Calais,
verreist.

Zahnarzt Bödecker,
von der Reise zurück.

Rechtsanwalt Dr. H. Bagge,
Wohnung jetzt:
Willstr. Nr. 19.

Richard Leser, Hamburg,
Export und Import.
Comptoir: Bohnenstraße 19 II.

Mirow & Marcus
Comptoir
Stadthausbrücke No. 43.

Dres. Wachsmuth & Horwitz,
jetzt: Gröningerstr. 10 I.
Büreauzeit v. 9-6 Uhr.
(Nicht 9-5 Uhr, wie infolge eines Druck-
fehlers in Nr. 473 d. Bl. inseriert war).

Dr. med. Junge's staatl. concessionierte
Lichtheilanstalt Hamburg,
Göhlstraße 40.
Zweiganstalt Altona: Gr. Bergstr. 259.
Vibrations-Therapie D. R. Pat. 99209.

Welche reiche Dame oder Herr?
leht einem jungen Geschäftsmann M. 150
auf 1/4 Jahr gegen Sicherheit u. Zinsen.
Off. unt. R. 410 an die Exp. d. Bl.

Armaturenfabrik
sucht für Hamburg und Umgebung einen
tüchtigen, bei Fabriken und Schiffswerften
gut eingeführten, sachkundigen Vertreter.
Offerten unter L. 405 an die Expedition
dieses Blattes.

Mont. Buchhalter empfiehlt sich zum
Ordnen, Einrichten u. Abschluß der
Bücher. **L. Salomon, Brandstraße 28.**

Gebildete j. Leute, welche Violine
spielen und Lust haben, sich an einem
im Privat Hause statt. musk. Abend u.
betheiligen, werden gebeten, Offerten
unter P. 409 a. d. Exp. d. Bl. einzur.

Bitte!
Wer hat ein Scherlein übrig für eine
arme, betagte, alleinstehende und mit
völliger Taubheit heimgekehrte Pastors-
tochter? Gaben unter Hinweis auf
Matth. 5, 7 nimmt mit Dank entgegen
Bernhard, Pfarrer
in Nieder-Weisel (Oberhesse).

Blot- und Roll-Fahrräder
Heinr. Wachmann & Co., Reinf. 213, III.

Flügel- & Piano-Vermietung
Neumann, Rödingsmarkt 74.

Ein ganz wenig gebrauchtes mahagoni
Piano mit voller Garantie umfassen
halber weit unter Preis abzugeben.
Colonnaden 13. **B. G. J. Busch-**
mann & Co.

Ein fast neues, ganz modernes Piano
billig abzugeben. **Colonnaden 7 p.**
Riedell.

1 sehr solides Piano v. **Collard**
& **Collard** in London, gefauger. Ton,
für 280 M. z. verk. Auf Wunsch auch in
monatl. Raten 10-20 M. als Eigen-
thum zu erwerben. **Gänsemarkt 64,**
II. Etg., neben Café Ott.

Hohe Preise zahlt für getr. Herren-
u. Damenkleider
W. Schwarz, Schaarmarkt 24, Post. gen.

Für Grindel-Rotherbaum
nimmt Abonnements-Bestellungen auf den
„Hamburgischen Correspondenten“ u. A.
täglich 2malige pünktliche Bezahlung u. A.
entgegen die Zeitungs- und Annoncen-
Expedition von

J. F. G. Corradi,
Rengellstraße 19, Ecke Bundesstraße.
Teleph. Amt 11, 1055.

Raucht
Mavridés - Cigaretten.

Kunst-Säle Louis Bock & Sohn,
Grosse Bleichen 34.

Im Kunstgewerbehaus.
Von Heute bis 31. October:
Ausverkauf
= kunstgewerblicher Gegenstände =
zwecks Räumung des älteren Lagers.
(Keramik. Plastik. Metall-Gegenstände.
Eingerahmte Bilder.)



Kunstgewerbliche Werkstatt
für
Lederarbeiten

Abtheilung: Liebhaberstücke
empfiehlt für selbstarbeitende Weihnachtsgeschenke
vorgezeichnete und angefangene Leder für schöne, gediegene
und praktische Gegenstände in grosser Auswahl, sowie sämt-
liche Werkzeuge dazu. Unterricht wird in der Werkstatt
ertheilt, auch die sachgemässe Montierung der Selbstarbeiten
übernehme ich.

Georg Hulbe, Lindenstrasse 43/47, Jungfernstieg 26.

Universität Gießen.

Unter Secretariat befindet auf Verlangen das Vorlesungsverzeichnis
für das Winter-Semester 1902/3 und die darin aufgeführten Druckfächer für
Studierende und Kandidaten.

Zu verkaufen
20 Antheilscheine der Firma
Fr. Colin & Co. Deutsch-Afrikanisches Geschäft
in Hamburg
à M. 5000.—.

Ursprünglicher Werth M. 10 000 voll eingezahlt, reduziert auf M. 8000.
Offerten sub O. 408 Exped. d. Blattes.

Unterricht. Pensionen.

Berein
für Handlungs-Commis
von 1858.
(Kaufmännischer Verein)
in Hamburg.
Handelschule.
Entgegennahme von Anmeldungen
Sonnabend Abend von 8-10 Uhr
im Geschäftshause, Al. Bäcker-
straße 32.

Berlitz
School of Languages.
200 Zweigschulen.
Pariser Weltausstellung 1900
2 gold. u. 2 silb. Medaillen.
Ferdinandstraße 17, I.,
Engl., Franz., Span., Portug.,
Ital., Deutsch, Schwed., Norw.,
Dänisch, Russisch u. Lehrern d.
betr. Nationalität.

Nach der Berlitz-Methode hört und
spricht der Schüler nur die zu erlernende
Sprache. Neue Kurse beginnen fast
jede Woche.

Probe-Lectionen gratis.
Klavierlehrerin, persönlich
ausgebildet
von Prof. X. Scharwenka, wünscht
noch einige Privatschüler. Empf. aus
beiden Kreisen. **Antoinette Otto,**
Lübeckstr. 12, I. Sprechstunden 2-3.

Klavierunterricht, anregend, interessant,
bei herrlicher, künstl. Schnellste Fort-
schritte, ff. Refer., müheloses Erlernen
nach eigenen Studien- und Vortrag-
werken, überall anerkannt. Monatlich
10 resp. 20 Mark.
Off. B. 373 a. d. Exp. d. Bl.

Kerbschnitt-Unterricht
ertheilt **W. Lohmann, Eppendorfer**
Landstraße 100 II.

Pension.
Zur vorz. Ausbild. in Küche,
Gaust. u. Scharb. find. neb. er-
wachs. Tochter u. 1 Mitpensionärin
c. j. Mädch. liebes, ruh.

Beste Verpfleg. Villa m. Garten in
herrl. gel. Luftort d. ostholst. Schweiz.
Penf. 600 M. p. a., halbjährl. 400 M.
Offert. a. d. Exp. d. Bl.

Ginsbüttel und Rotherbaum
nimmt Abonnements-Bestellungen auf den
„Hamb. Correspondenten“ u. A.
täglich 2malige pünktliche Bezahlung u. A.
entgegen das Zeitungs- und Annoncen-
Expedition von

J. F. G. Corradi,
Rengellstraße 19, Ecke Bundesstraße.
Teleph. Amt 11, 1055.

Raucht
Mavridés - Cigaretten.

Zoologischer Garten.
Sonntag, 12. Oktober:
Eintritt 50 ⁸/₁₀ die Hälfte.
Aquarium 20 ⁸/₁₀, Kinder 10 ⁸/₁₀.

Hamburger Stadt-Theater.

Sonnabend, den 11. Oktober.
39. Abonn.-Vorst. 5. Sonnabends-Vorst.
Der Gaukler Unserer Lieben
Frau.

Mitwirkende: Dr. Bennarini; Dr.
Görig; Dr. Lohsing; Dr. Dawson; Dr.
Wilder; Dr. Roha; Dr. Salben; Dr.
Zimmermann; Dr. Lorent; Dr. Weidmann.
Hierauf: **Maurer und Schlosser.**
Mitwirkende: Dr. Borgmann; Dr.
Zimmermann; Dr. Weidmann; Dr.
Lohsing; Dr. von Artnier; Dr. Bauer;
Dr. Roha.

Große Preise. Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende 11 Uhr.

Sonntag, den 12. Oktober.
Mittags-Vorstellung, Anfang 1 Uhr.
2. Vorstellung im Faust-Cyclus.
Faust (2. Theil).

Tragödie in 5 Akten von J. W. Goethe.
Ermäßigte Preise.
Abends 7 1/2 Uhr.

40. Abonn.-Vorst. 6. Sonntags-Vorst.
Lohengrin.
Große Preise. Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag, den 13. Oktober.

41. Abonn.-Vorst. 7. Montags-Vorst.
Die Meistersinger von
Nürnberg.

Große Preise. Anfang 7 Uhr.

Hamburger Stadt-Theater.

Hebbel's Nibelungen-Cyclus.
2 Mittags-Vorstellungen.
Anfang 1 Uhr.

Sonntag, den 19. Oktober.
1. Der gehörnte Siegfried.
II. Siegfried's Tod.

Sonntag, den 26. Oktober.
Kriemhild's Rache.
Preise:

Für die einzelne Vorstellung: Parquet, Parquet-
Loge, 1. Rang, M. 3,— M. 4.50
2. Rang Mittelloge, 1. Parterre, ... 2,— " 3,—
2. Rang Seitenloge, ... 1.50 " 2.25
3. Rang Mittelloge, ... 1.35 " 2,—
3. Rang Seitenloge, ... 1.05 " 1.50
Galerie-Sitzplatz 1. und 2. Reihe, ... 1,— " 1.20
Alle übrigen Reihen, ... 75 " 1,—
Dazu der übliche Zuschlag.

Thalia-Theater.

Sonnabend, 11. Oktober. Anf. 7 1/2 Uhr.
6. Vorstell. im Sonnabend-Abonnement.
Die Liebeschaukel (La Bascule).
Lustspiel in 4 Akten von Donnab.

Sonntag, 12. Oktober. Nachm. 3 Uhr.
Bei kleinen Preisen.
Die rothe Robe.

Schauspiel in 4 Akten von Brieux.
Preise: M. 2, M. 1.25, M. 1, 50 ⁸/₁₀, 80 ⁸/₁₀.
Abends 7 1/2 Uhr.

6. Vorstellung im Sonntag-Abonnement.
Er
und seine Schwester.

Poße mit Gefang in 4 Bildern von
Buchbinder.
Muss von Raimann.

Montag, 13. Oktober. Anf. 7 1/2 Uhr.
7. Vorstell. im Montag-Abonnement.
Bei Mittel-Preisen.

Mamzelle Nitouche.
Vaudeville m. Gesang in 4 Akten von Hervé.
Preise: M. 3, M. 2, M. 1.50, 75 ⁸/₁₀, 40 ⁸/₁₀.

Thalia-Theater.

Moser-Cyclus.
vom 18. October
bis 6. December 1902.
(8 Vorstellungen umfassend.)

Sonnabend, den 18. October.
I. **Militärfromm.**
Sonnabend, den 25. October.

II. **Krieg im Frieden.**
Sonnabend, den 1. November.

III. **Der Veilchenfresser.**
Sonnabend, den 8. November.

IV. **Reif-Reiflingen.**
Sonnabend, den 15. November.

V. **Ultimo.**
Sonnabend, den 22. November.

VI. **Der Bureaukrat.**
Sonnabend, den 29. November.

VII. **Der Bibliothekar.**
Sonnabend, den 6. December.

VIII. **Unsere Frauen.**
Schlus-Vorstell. für alle 8 Vorstellungen
zusammen gältig sind zu folgenden
Preisen an der Tages-Kasse zu haben:

1. Rang, Balkon u. Parquet M. 15.
2. Rang, ... 8.
Für Garderobe und Programm
wird bei Lösung der Billets pro
Cyclus-Abonnement ein Zuschlag wie
folgt erhoben: 1. Rang, Balkon und
Parquet M. 2.40, 2. Rang M. 2.—.

Deutsches Schauspielhaus.

Sonnabend, den 11. October 1902,
Ein Wintermärchen.
Schauspiel in vier Aufz. von Shakespeare.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Sonntag, Nachm. 3 Uhr: Zu er-
mäßigten Preisen. **Johannistag.**
Abends 7 1/2 Uhr: **Die Journalisten.**
Montag: **Jugend von heute.**
Dienstag: **Es lebe das Leben.**
Mittwoch: **Alte Heidelberg.**

Mavridés-Cigarette.
Vorzüglichste Qualität.

Carl Schultze-Theater.

Täglich, Anfang 7 1/2 Uhr:
Größter Operettenerfolg!
Neu! Die Landstreicher. Neu!

Operette in 3 Acten von G. M. Ziehrer.
Sonntag-Nachmittag:
Zu ermäßigten Preisen:
Gasparone.

Centralhallen-Theater.

Alle Abende 7 1/2 Uhr:
Der grösste Schlager
der Saison!

Ueberrreift bei
Weitem alles
bisher Ge-
sehene!

Militär-
Orchester
auf d. Bühne!

Vorstellung
im Circus Busch!

Elektrisches Ballet!
Lux als Sahare!

Die 5 Schwestern Barrison!
Grete Gallus! Lizzi Forster!

Sonnabend, 11. October, Nachm. 3 1/2 Uhr:
III. Schüler-Vorstellg.
Maria Stuart
v. Schiller.
Entrée 25 Pfg.
Erwachs. 50 Pfg.

Sonntag, 12. October, Nachm. 3 Uhr:
6. Volks-Vorstellung
Die Jungfrau
von Orleans
v. Schiller.
Entrée zu allen
Plätzen 50 Pfg.

Billets rechtzeitig bestellen.

Ernst Drucker-Theater.

Sonnabend, 7 1/2 Uhr: **B. 2. Male:**
Emile Zola

oder: **Für Recht und Wahrheit.**
Gr. sensationelles Zeitgemälde in 7 Bild.

1. Zu Trowville. 2. Der Diebstahl
im Kriegsministerium. 3. Familie
Drehfus. 4. Oberst Picquart.

5. Zwischen Ehre u. Pflicht. 6. Das
Duell. 7. Zola vor d. Schwurgericht.
In Vorbereitung: **Whitie Ohtens Glück.**

Altonaer Stadt-Theater.

Sonnabend, den 11. October.
36. Abonn.-Vorst. 6. Sonnabends-Vorst.
Ermäßigte Preise.

Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück mit Gefang in 4 Akten
von L. Angenruber.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Sonntag, den 12. October.
(Bei aufgehobenem Abonnement.)

Heimath.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann
Sudermann.

Hierauf:
Eine vollkommene Frau.
Schwant in 1 Akt von Carl Götli.

Mittel-Preise. Anfang 7 1/2 Uhr.
Montag, den 13. October.

37. Abonn.-Vorst. 7. Montags-Vorst.
Der zündende Funke.

Lustspiel in 1 Akt von Eduard Pailleron.
Hierauf: **Ein toller Einfall.**
Schwant in 4 Akten von Carl Laufs.

Mittel-Preise. Anfang 7 1/2 Uhr.

Vereins - Lokal

Elmsbüttel
(Ludwig Hallwachs).

Sonnabend, den 11. October:

Gr. Elite-Concert

Max Gabriel

und sein

Deutsch-Amerikan.

Streich-Orchester.

(40 Musiker in amerik. Uniform.)
Anfang 8 1/2 Uhr.

Entrée 50 ⁸/₁₀ im Vorverk. 40 ⁸/₁₀.
Billets im Vorverkauf in den
Cigarrenhandlungen von Brand-
strup, Schulerblatt, Sparr,
Elmsbüttler Chaussee, und in der
Buchhandlung von Otto Kaven,
Weidenstieg.

HANSA-THEATER.

Walden & de la Ferri

Otto Reutter

Pouget & Walden
und das grosse

October-Programm.
Anfang 8 Uhr. — Ende 10 1/2 Uhr.
Vorverkauf bei Käse und im Theaterbureau.

Beste egypt. Cigarette
S. Mavridés-Cairo.

Locomobile-Dampfwagen.

Veranlasst durch den absolut geräusch- und geruchlosen Lauf dieser Wagen, kaufte
Sr. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen

einen 4sitzigen Luxus-Wagen, mit welchem der Prinz sofort nach Kiel fuhr.

Die neuen Modelle unserer Wagen sind auf unserem Stand in der Motorwagen-Ausstellung Rotherbaum zu besichtigen.

Ernst Dello & Co.

Dammthorstrasse 12.

Mit Genehmigung E. H. Senats.

Ziehung schon am 15.—17. October.

4. Königsberger Geld-Lotterie.

Hauptgewinne:

evtl. **100,000 M., 75,000 M., 25,000 M., 10,000 M., 5000 M.** u. s. w.

Hierzu empfehle, so lange mein Vorrath reicht,

Loose à 3 Mark

aus meiner Glücks-Collecte.

Rob. Th. Schröder,

Altenwallbrücke 2/4, St. Pauli, Reeperbahn 147.

St. Georg, Steindamm 36.

Adler-Motorwagen.

Neueste Modelle.



Während der
Hamburger
Motor-
Wagen-
Ausstellung



vom 3. bis 12. October

empfehlen wir den geehrten Interessenten die Besichtigung unserer neuesten Modelle, als:

Vis à vis, Tonneau, Phaeton, Coupé etc.
Gepäckwagen

mit 1 und 2 Cylinder
Original-Adler-Motoren.

Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer

Frankfurt a. M.

Verkaufsstellen: Filiale Hamburg, Stadthausbrücke 31
und Biernitzky & Co., Graskeller 6.

Nur
15 Mk.



Schweizer Uhren-Industrie.

Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Bahn- und Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, empfehlen wir unsere Original Schweizer Elektro-Gold-Remonteur-Uhren. Diese Uhren besitzen ein vorzügliches, verlässliches, 36 stündiges Werk, sind genauest reguliert und erprobt und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige, schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche auf der Pariser Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, bestehen aus 3 Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette), sind hochmodern, prachvoll ausgestattet, feinst guillochiert und graviert und mit echtem Golde auf elektrischem Wege derart überzogen, dass sie das Aussehen von echt goldenen Uhren besitzen und der beste Ersatz für teure goldene Uhren sind. Preis einer Herren- oder Damenuhr nur 15 Mk. (früher 25 Mk.) franko und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Futteral gratis. Hochelegante, moderne Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à 5.—, 8.— und 12.— Mk. Jede nicht konvenierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung. Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“ in Basel (Schweiz). Briefe kosten 20 Pfg., Postkarten 10 Pfg.

Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft in Hamburg.

Infolge der Regulierung des Glockengießerwall's ist eine zeitweilige Verlegung des Endpunktes der Linie 10 vom Pferdemarkt erforderlich. Die Wagen dieser Linie werden vom Montag, den 13. d. Mts., ab bis auf weiteres statt über Georgsplatz nach dem Pferdemarkt über den Steindamm bis Angerstraße, Ecke Lübeckerstraße, geführt werden.

Jahrplan der Linie 10.

Von Gimsbüttel Weidenallee (Ecke Fruchtallee): Morgens 6.16, 6.36, 6.56, dann von 7.16 bis abends 11.36 alle 10 Minuten.

Von Hohenfelde (Ecke Angerstraße—Lübeckerstraße): Morgens 6.39, 6.59, 7.19, dann von 7.39 bis abends 11.59 alle 10 Minuten.

Teilstreckengrenzen sind:

0. Weidenallee bezw. Ecke Osterstraße—Schulweg. 1. Angerstraße, Ecke Schanzstraße, 2. Ringstraße (Pavillon), 3. Steintor bezw. Schandorf, 4. Angerstraße bezw. Alfredstraße.

Tarif:

1—2 Teilstrecken 10 Pfg., 3—4 Teilstrecken 15 Pfg.

Die Inhaber des Abonnements „A“ können die Wagen der Linie 10 bis Hotel Schandorf benutzen.

Hamburg, den 8. Oktober 1902.

Der Vorstand.

Verlag der „Börsen-Halle“, Alter Wall 76.

Das neue Chromobild

„Die Hamburger Hafenanlagen“

ist in allen Buch- und Kunsthandlungen für M. 2 zu haben.

Gerahmt à M. 6.50

überall zu haben

Leonardt's

Kugelspitzen

Kugelspitz-

Federn

Nur echt mit Stempel Leonardt (Erfinder der Kugelspitzfedern)

Mit Genehmigung E. H. Senats.

Zieung schon nächste Woche: 15. October u. folgende Tage.

Beste aller 3 Mark-Lotterien.

4. Königsberger

Geld-Lotterie

Nur 150 000 Loose mit 15 000 Gewinnen =

250,000 M.

ev. 100,000 75,000 25,000 10,000 5000 M. etc.

Loose à 3 M.

Auswärtige für Porto und Liste 30 M. extra empfiehlt und versendet

Carl Heintze

Hamburg,
Asterthor 14/16,
„Heintzehof“.

Auf 10 Loose 1 Gewinn.

Orientalische Teppiche

Läufer, Vorhänge,
Divandeen, Taschen,
Smyrna, Perser, Inder,
zu soliden Preisen empfohlen
**Gustav Meyer,
& Carl Meyer,**
19 Neuerwall 19.



J. Braun

Engl. Planke.
Special-Paletot
aus reinwollenen
Eskimo, farbecht
in schwarz, blau u.
braun, sow. a. Cheviot
in sämtlichen
Melaugen, unver-
wundlich i. Tragen,
hochfeines Aus-
sehen, von meinen
hies. Schneidern
tadellos verarbei-
t. u. mit vorzüglich.
Plaidfutter ver-
sehen, in jed. nor-
malen Grösse
45 Mk.

Winter-Paletots
25, 35, 45, 55, 65 M.
Maass Anfertigung
bei normaler
Gröss. o. Preiserhöhung

Abonnements für Rotherbaum und
Darvesteude auf den „Hamb. Corre-
spondenten“ nimmt u. A. entgegen
H. Behrens Grindelberg 7.

H.C.E. Eggers & Co., Hamburg

**Eisenconstructions
Wellblechbauten
Brückenbau-Anstalt
Kunstschmiedearbeiten**

Veranden, Treppen, Eisenerne Dächer, Zerlegbare Häuser.

Ausgedehnter Export nach den Tropen.

Fabrik und Comptoir: Stadt-Adresse:
Papenstraße 120/22. Rödingsmarkt 24.

SOMMERVILLE'S
ORIGINAL
ST. GEORGE'S FEDER
No 2370
NUR ECHT.
WENN IN DEN BEKANNTEN SCHIEßESCHACHTELN
Für Correspondenz u. Schönschrift besonders geeignet
ÜBERALL ZU HABEN

Inserate für Elmsborn und den Kreis Pinneberg

gibt man nur den Elmsborner Nachrichten, verbunden mit dem amtlichen Pinneb. Kreisbl. Andere Blätter Elmsborns und Umgegend erreichen auch nicht annähernd die Abonnentenzahl der Elmsborner Nachrichten (Pinneb. Kreisbl.).

Zeitungs-Geschäft
für Darvesteude und Rotherbaum
W. Uter,
Rotherbaum • Schauffee 101/3, Ps. 8, 1L

Verantwortliche Redacteurs
für den politischen Theil der Chefredacteur
Dr. Hermann Diez, für den allgemeinen Theil
d. Benrath, für das Feuilleton Prof. J. Sittard,
für den Inseraten-Theil G. Menck, sämtlich
in Hamburg.
Druck u. Verlag der A.-G. „Neue Börsen-Halle“
in Hamburg.

Neueste Nachrichten.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

10. Oktober.

Aus Berlin. Der Aufenthalt des Kommandanten Botha in Berlin mit seinen beiden Freunden Kommandant Mueller und Feldkornett Niesen hat, wie wir schon gestern bemerkten, mit den Veranstaltungen für die Reise der Generale in der That nichts zu thun. Allerdings verfolgen die Herren hier auch einen persönlichen, und zwar für uns Deutsche sehr erfreulichen Zweck, der darauf gerichtet ist, die genauen Bedingungen für eine Niederlassung in Deutsch-Südwest-Afrika zu erfahren. Sie sind ohne weiteres bereit, um die deutsche Naturalisation einzukommen, und man darf hoffen, daß ihnen in dieser Richtung keine bürokratischen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Es ist selbstverständlich, daß sie die Hauptstadt des Landes, von dem sie hoffen, es werde ihr neues Vaterland werden, mit der lebhaftesten Theilnahme betrachten; sie sind erstaunt über das gewaltige Leben in der großen Stadt, von dem sich diese Naturjöhne keine, auch nur annähernde Vorstellung gemacht hatten.

Nach der „Elbinger Btg.“ sind in Cadixen wichtige Beratungen über neue Schiffskonstruktionen gepflogen worden. Daraus erklärte sich auch die Anwesenheit verschiedener höherer Marinebeamten in Cadixen. Am Dienstag habe der Kaiser den früheren Staatssekretär v. Hollmann zu einem Besuch aufgefordert, ebenso sei der Vertreter der Schichauwerst, Geheimrath Busley, in Cadixen gewesen.

In der heutigen Vorstandssitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft wurde an Stelle des ausgeschiedenen Vizepräsidenten v. Valois der Oberpräsident z. D. v. Pommer-Esche zum Vizepräsidenten und in das dadurch freiwerdende Ausschußamt Mittergutsbesitzer Schröder-Wogelow gewählt.

Der Reichstag wird bei Wiederaufnahme der Beratungen nahezu vollständig sein, denn es ist z. B. nur ein Mandat, das des verstorbenen Abg. Kaufmann, für Liegnitz-Goldberg-Pagau erledigt. In der Zeit vorher gab es seit dem 22. August d. J. — der Wahl des Abg. Faber an Stelle des im Juni verstorbenen Abg. Wayer (3. Oberfranken) — bis Ende September einen in allen Mandaten besetzten Reichstag, ein seltener Zustand.

Aus Wien. Blättermeldungen zufolge werden die Verständigungs-Konferenzen zwischen dem Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber und den deutschen und czechischen Parteiführern am Dienstag ihren Anfang nehmen. Die Regierung werde den Parteiführern konkrete Vorschläge vorlegen, jedoch darauf aufmerksam machen, daß diese Vorschläge nicht als unabänderlich zu betrachten sind.

Aus Brüssel. Am Sonntag soll allenthalben eine Sammlung für die Wuren stattfinden. Sämtliche Gesellschaften Brüssels werden aufgefordert, Festlichkeiten zu arrangiren, deren Erträgnisse dem Wurenhilfsfonds zufließen sollen.

Bei den Festlichkeiten anläßlich des 77. Geburtstages Krüger's erklärte De Wet, er sei durch die vielen Empfangsfeierlichkeiten abgelenkt und habe aus diesem Grunde bereits früher Brüssel verlassen.

Aus Paris. Wie hiesige Blätter aus St. Petersburg berichten, ist die Großfürstin Helene in Begleitung eines jungen Mannes vom Hofe geflüchtet. Die Nachricht ist deshalb weniger überraschend, da die Großfürstin bereits zweimal unter ähnlichen Umständen Fluchtversuche unternommen haben soll, das eine Mal mit einem Offizier, das andere Mal mit einem Studenten. In beiden Fällen gelang es jedoch, sie bald wieder einzufangen. Der Offizier wurde f. Z. nach Sibirien verbannt, während der Student eingekerkert wurde. (Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor.)

Aus Genf. Nachdem in letzter Nacht Blut geflossen, war heute Morgen die Stimmung der Streikenden bedenklich gereizt. Vormittags fand ein Demonstrationsszug statt, den das Militär gesprengt. Mehrere Fahnen wurden den Demonstranten weggenommen. Die Kavallerie, die sich durch ihren nächtlichen Überfall auf die Streikenden verhasst gemacht hat, wurde heute aus den Häusern mit Steinen beworfen, worauf die Infanterie die Straßen räumte.

Am Mittag unternahm die Regierung einen gefährlichen Coup, indem sie während des Mittagessens das Streik-

komitee, 40 Mann an der Zahl, verhaften ließ. Die Stimmung der Arbeiter war bereits am Mittag so bedenklich, daß für die heutige Nacht Schlamm zu besorgen steht. Für die Stimmung des Militärs ist es kennzeichnend, daß etwa 300 Mann, darunter der Arbeiterführer Sigg, sich weigerten, der militärischen Einberufung Folge zu leisten.

Aus Sofia. Die Abreise des Generals Grafen Ignatiow nach Bulgarien erfolgte auf direkten Befehl aus St. Petersburg.

Aus Mexiko. Der Syndikus der mexikanischen Nationalbahn Dodd macht bekannt, daß die mexikanische Regierung den ganzen Betrieb der Linie übernommen habe, der infolge des Ausfalls der Präsident Diaz habe Einsetzen erhalten, um die Ordnung an den Orien der Nationalbahn, wo der Ausfall herrsche, aufrechtzuerhalten und den Betrieb zu erleichtern.

Telegramme des Hamburgischen Correspondenten.

(Nachdruck, telegraphische oder telefonische Verbreitung nicht gestattet.)

WTB Dresden, den 10. Oktober. Kronprinz und Kronprinzessin Friedrich August sind heute Abend zu 14tägigem Aufenthalt nach Paris abgereist.

WTB Leipzig, den 10. Oktober. König Georg übernahm dem „Leipz. Tagebl.“ zufolge das Protektorat über den Deutschen Buggewerbeverein.

WTB Stockholm, den 10. Oktober. Die Regierung beauftragte eine Kommission, einen Vorschlag zur Einführung eines proportionellen Wahlmodus bei den Wahlen zur Zweiten Kammer des Reichstages auszuarbeiten. Der Vorsitzende der Kommission ist Landeshaupmann Asker. Die Kommission besteht aus drei Mitgliedern der Ersten und drei Mitgliedern der Zweiten Kammer, außerdem gehören Prof. Phragmen und Schriftsteller Svensen der Kommission an.

WTB Paris, den 10. Oktober. Auf dem Kongreß der radikalen Partei in Lyon beantragte heute der Deputierte Bepmale (Haute-Garonne), die Ausschließung des Deputierten Doumer, weil er seiner Zeit unter dem Ministerium Meline den Posten des Generalgouverneurs von Indochina angenommen habe. Doumer erwiderte in seiner Verteidigungsrede, Bepmale selbst habe ihm gerathen, den ihm angebotenen Posten anzunehmen; er glaube, er habe sich in jener Stellung als guter Republikaner bewährt und dem Lande Dienste geleistet. Doumer wurde hierauf mit großer Mehrheit zugelassen.

WTB Brüssel, den 10. Oktober. Das bischöfliche Diözesanblatt „La semaine religieuse“ erklärt in einer Note, daß die Geistlichen unbedenklich um die ihnen drohende Gehaltssperre und Suspendirung den Religionsunterricht auch weiterhin in bretonischer Sprache erteilen werden.

WTB Lyon, den 10. Oktober. Infolge eines Erlasses des Präfecten wurden die Siegel von den jüngst geschlossenen Kongregationschulen entfernt. Diese Schulen dürfen demnach unter der Leitung weltlicher Lehrerinnen wiedereröffnet werden.

WTB Spezia, den 10. Oktober. Das deutsche Schulschiff „Stein“ ist hier eingetroffen.

WTB Belgrad, den 10. Oktober. Ministerpräsident Buitich hat wegen wichtiger Geschäfte in seinem Ressort die Reise nach Paris bis Anfang nächster Woche verschoben.

Die Staatsschuldenverwaltung fordert sämtliche Inhaber nicht bezahlter Schatzbons aus den letzten drei Jahren auf, sich behufs Begleichung ihrer Forderungen im Finanzministerium einzufinden.

Nach amtlicher serbischer Quelle kam es bei Kumanowo in Albanien zwischen Serben und Arnauten zu einem Zusammenstoß; auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete, die Serben sollen acht Tote gehabt haben. — Aus Nisch wird ferner gemeldet: Zwischen den Blockhäusern von Bessoliza und Jablowdan schossen Albanen aus dem Hinterhalt auf eine serbische Patrouille, sie töteten einen serbischen Soldaten und verwundeten drei Mann schwer.

Den Blättern zufolge drangen die Arnauten auch über das Kopanikgebirge in serbisches Gebiet ein, wurden aber mit Zurücklassung von drei Toten zurückgeworfen.

II. Kongreß zur internat. Bekämpfung des Mädchenhandels.

WTB Hamburg, den 10. Oktober. Die Teilnehmer des internationalen Kongresses zur Bekämpfung des Mädchenhandels trafen heute Vormittag von Frankfurt hier ein. Nach Besichtigung der Denkmäler des Kaisers und der Kaiserin Friedrich sowie des Saalburgmuseums begaben sie sich nach dem Schloß zum Frühstück. Der Vertreter Mailands, Dr. Turin, brachte das Kaiserhoch aus, Miß Hunting-London den Trinkspruch auf die Kaiserin. Hierauf fuhr die Versammlung nach der Saalburg, wo Oberbürgermeister Dr. v. Marx-Hamburg sie begrüßte. Der Polizeipräsident von Paris, Léprieux, dankte auf französisch für die in Frankfurt und Hamburg gefundene liebevolle Aufnahme. Er werde nicht verfehlen, seinen Landsleuten in Paris die herrliche Gegend und die liebevolle Bevölkerung zu empfehlen.

Die fremden Delegirten des Kongresses richteten von der Saalburg aus folgendes Telegramm an den Kaiser: „Die fremden Delegirten des Kongresses zur Bekämpfung des Mädchenhandels sind heute auf der Saalburg vereint; sie danken dem Deutschen Kaiser für die Gastfreundschaft, mit der sie im Schloß zu Hamburg und hier geehrt wurden, und drücken ihre Bewunderung über das Werk aus, welches Ew. Majestät auf der Saalburg geschaffen haben.“ — Darauf ging folgendes Antworttelegramm ein: „Cadixen, Schloß. E. Majestät haben von dem Telegramm von der Saalburg mit Befriedigung Kenntniß genommen. Geh. Rabinetsrath Dr. v. Lucanus.“

Auf das Begrüßungstelegramm an den Präsidenten der französischen Republik ging nachfolgendes Antworttelegramm an den Vorsitzenden ein:

„Ich bin sehr gerührt, Herr Präsident, über das Telegramm, welches Sie im Namen des Kongresses an mich gerichtet haben, um der französischen Republik zu danken, daß sie die Initiative ergriffen hat zur Einberufung der ersten internationalen öffentlichen Konferenz. Indem ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank ausspreche, erneuere ich Ihnen meine Wünsche, welche ich für die Verwirklichung Ihres wohlthätigen, menschenfreundlichen Werkes hege.“

Emile Loubet.

Der Ausstand der französischen Bergarbeiter.

WTB Paris, den 10. Oktober. Ministerpräsident Combes hatte mit dem Arbeitsminister Maréchal eine Unterredung über die infolge des Gesamtausstandes zu ergreifenden wirtschaftlichen Maßnahmen, sowie über die Frage, ob das Schreiben des Bergarbeiterverbandes von der Regierung beantwortet werden solle oder nicht.

WTB Paris, den 10. Oktober. Das Zentralkomitee der Kohlegewerke Frankreichs erklärte in Beantwortung des gestrigen an dasselbe gerichteten Schreibens des Komitees der Grubenarbeiter diesem, es sei nicht zuständig, eine Entscheidung über die Beschwerden der Grubenarbeiter zu treffen. Um eine Verständigung im guten herbeizuführen, müßten diese sich an die Grubenbesitzer wenden. In dem Briefe heißt es weiter, der Ausstand sei seit zwei Jahren vorbereitet und mit Gewalt durchgeführt worden. Die öffentliche Meinung werde erkennen, daß die Gründe, die man für den Ausstand vorbrachte, nichtig und der beabsichtigte Zweck ein revolutionärer sei. Sie werde feststellen, von welcher Seite der Gehdehandschuh geworfen sei und wen die Verantwortung treffe.

Der Präsident des Vereins der Kohlegewerke richtete an den Ausschuß des Bergarbeiterverbandes ein scharf abweisendes Antwortschreiben, in dem es heißt: „Indem Sie sich an unseren Verein wandten, der, wie Sie wissen, keine Befugniß hat, Ihre Forderungen zu beantworten, wollten Sie offenbar nur die öffentliche Meinung irreführen; aber dieselbe wird den unter der Maske wirtschaftlicher Forderungen von Ihnen verfolgten revolutionären Zweck leicht erkennen.“

Kleines Feuilleton.

„Die Weihe am mythischen Quell“ von Melchior Lechter.

Salon von Keller & Reimer in Berlin.

E. L. Berlin, den 9. Oktober.

Melchior Lechter, der sich bisher hauptsächlich als Illustrator der Werke Maeterlinds und „der Stephan George einen Namen gemacht hat, tritt jetzt bei Keller & Reimer zum ersten Mal mit einer umfangreichen Ausstellung als selbstständiger Künstler auf, und beansprucht mit seinem großen dekorativen Triptychon „Die Weihe am mythischen Quell“ einen Platz unter den großen Epikern der Malerei.

Und man muß sagen, alle, oder wenigstens viele, haben bei seiner Schöpfung Pathos gefunden, Glorio und die Sienesen, Burne Jones und die Prärafaeliten. Neue Werthe sind aber auch hier trotz heißem Bewußtsein nicht geprägt worden. Zu viele Gedanken sollten ausgedrückt werden. Man sieht zu viel von all der Kärnerarbeit und dem Wienekleis. Lechter beweist, daß er auf der Höhe der Technik steht, und daß er Gesichtsgegenwart genug besitzt, sie anzuwenden, aber es fehlt die Weihe. Für Lechter zuerst gilt der Spruch der auf dem Mahnen steht: „Verufen durch des mythischen Quells Trank empfangen den heiligen Rausch, aus dem geboren geweihte Werke.“

Dies Werk ist nicht im heiligen Rausch der künstlerischen Begeisterung geschaffen, sondern mit klarem, grübelnden Verstande.

Der Dichter oder Künstler, der zum heiligen Rausch geweiht werden soll, muß vor einem überlachten Frauenweien in langem Gewande von Goldbrokat und empfängt den Trank, der geschöpft wurde aus dem in prächtiger Schale prudelnden Quell. Ein goldenes, offenes Tempelchen wölbt sich darüber. Seltsames gluthrotes Licht liegt über dem kleinen See und der Weihe mit den buntblühenden Hyacinthen. Engel mit langen Gewändern schweben durch die Luft, blaße Knaben knien mit Weihrauchfässern vor dem Eingang, und ein wenig entfernt sitzt ein engelgleicher Engel.

Viele Einzelheiten sind sehr schön, so die Hände der Trankpendlerin. Manches andere dagegen, wie die schwebenden Gestalten, erscheint manieriert. Vor allem aber wirkt das Ganze in seiner jeglichen Auffassung kalt in der Farbe. Das Werk ist nämlich für den sogenannten Hallenbergsaal im Kölner Kunstgewerbemuseum bestimmt, und der Künstler selbst hilt in einer Erklärung darum, „der Besucher möge sich immer vergegenwärtigen, daß das Tafelwerk ein herausgerissener Theil aus einem organischen Ganzen ist; die beabsichtigte Wirkung daher mehr als zweifelhaft sein muß. Der empfindlichste Mangel ist das Fehlen des goldenen Dämmerlichtes der tiefenfarbenen Glasgemälde und die im Triptychon sich ausgleichenden Hauptfarbenatmosphäre der Architektur.“

Welchen Fleiß Lechter auf dieses Werk verwendet hat, verräth der so sorgfältig ausgearbeitete Karton und die zahlreichen Studien.

Die anderen ausgestellten Werke sind hauptsächlich Zeichnungen zu Glasfenstern, die stark unter Burne Jones' Einfluß stehen, ferner ausgezeichnete und selten geschmackvolle Kopien von Werken der Sienesen.

ar. August Nisch, einer der größten Bildhauer des 19. Jahrhunderts, der Schöpfer der berühmten Amazone auf der rechten Treppentwange des alten Berliner Museums, wurde heute (Sonnabend) vor hundert Jahren zu Paprogan bei Ples in Oberloosen geboren. Nach einer harten, entlassungsvollen Jugend kam er als Zwanzigjähriger auf die Berliner Akademie und dann in das Atelier von Rauch. Die mit dem Tiger kämpfende Amazone, die seinen Künstlernamen begründete, schuf er 1839. In Marmor führte er die Kraft- und temperamentvolle Gruppe 1842 für König Ludwig I. aus; der Bronzegegüß von Fildler für das Berliner Museum ist der noch bestehenden Vereinigung der Kunstfreunde im preussischen Staat zu danken. Nisch ist der Schöpfer einer Reihe von Monumenten, unter denen nur an Friedrich den Großen in Breslau (1847) an die Statue Friedrich Wilhelms III. in Potsdam und das große Reiterbild des Monarchen in Königsberg (1851) erinnert sei; für Berlin schuf er das Deutsch-Deinmal auf dem Schinkelplatz, sowie die Nachbildungen der früheren Marmorkiguren

auf dem Wilhelmsplatz, unter denen Winterfeld und Schwerin Neuschöpfungen des Meisters sind. Sein Werk ist auch der der Drachen bezwingende heilige Michael (Schloß Babelsberg), den Friedrich Wilhelm IV. dem späteren ersten Kaiser schenkte; und zur vollen Höhe seiner Kunst erhob sich Nisch in der Reiterfigur des heiligen Georg des Drachentöters, die den früher zugänglichen Schloßhof schmückt. Die Nationalgalerie bewahrt fünf Werke des Meisters, Geschenke seiner Wittve; das Selbstbildnis von Nisch, drei noch Franz Krüger'sche Zeichnungen modellierte Jagdreliefs und die letzte unvollendete Bläser fertiggestellte Gruppe „Glaube, Liebe, Hoffnung“, August Nisch starb zu Berlin am 24. März 1866.

Das neue königliche Interimtheater zu Stuttgart — so schreibt die „Voll. Btg.“ — ist nun so weit fertig gestellt, daß es am 12. Oktober mit festlicher Vorstellung der Benutzung übergeben werden kann. Nach der Brandkatastrophe, welche das alte Haus in Asche gelegt hatte, waren leider kostbare Monate vergangen, ehe man sich über die Lage des Platzes, der dem Interim-Theater eingeräumt werden sollte, und über die Erleichterung sonstiger Schwierigkeiten, die sich erhoben, geeinigt hatte. Um so bemerkenswerther ist es, daß das Haus in der für einen massiven Theaterbau überaus kurzen Zeit von sechs Monaten vollständig hergestellt wurde, und um so tüchtiger erscheint die Leistung, wenn man bedenkt, daß man es hier nicht mit einem Nothbau, wie er früher an anderen Orten wohl hergestellt wurde, zu thun hat, sondern mit einem Haus, das vollständig aus Stein und Eisen konstruirt, in jeder Beziehung berufen erscheint, auch noch in Benutzung zu bleiben, wenn nach einigen Jahren der große Monumentalbau, der als eigentliches Hoftheater gelten wird, errichtet sein dürfte. Die Architekturfirma Eisenlohr & Weigle hat die Pläne ausgearbeitet. Bei aller Schlichtheit im äußeren des Gebäudes, das durch seine Gliederung von vornherein den Zweck, den es erfüllen soll, andeutet, ist ihm doch ein gewisser stimmungsvoller Reiz gegeben, durch dekorative Ansätze und durch geschmackvolle Arrangements sowohl im Innern des Saales als in den Foyers und den sonstigen dem Publikum überlassenen Räumen. Für etwas mehr als tausend Per-

Der Kohlenarbeiterstreik in Pennsylvania.

WTB New York, den 10. Oktober. Der Vizepräsident der Hudson- und Delaware-Eisenbahn, Wilcox, richtete an den Präsidenten Roosevelt ein Schreiben, in dem er den Präsidenten ersucht, die Bundesregierung möchte gegen die Bergleute auf gerichtlichem Wege vorgehen, auf Grund der Tatsache, daß eine Verschwörung bestehe zur Unterbindung des Binnenhandels. Von maßgebender Seite heißt es, Wilcox vertrete sämtliche Grubenbesitzer.

Von der Marine.

WTB Berlin, den 10. Oktober. S. M. S. „Panther“ ist am 5. d. M. in Port of Spain (Insel Trinidad) eingetroffen und am 7. Oktober von dort nach der venezolanischen Küste in See gegangen. S. M. S. „Gazelle“, ist gestern in La Guayra eingetroffen. S. M. S. „Wolf“ ist gestern in Gabun eingetroffen und geht am 13. d. M. von dort nach Kamerun in See. Der Abföhrungstransport für die Schiffe auf der westafrikanischen Station hat heute von Hamburg aus mit dem Dampfer „Eleonore Woermann“ die Ausreise angetreten und läuft zunächst Southampton an. S. M. S. „Ariadne“ ist gestern von Wilhelmshaven zu Probefahrten in See gegangen. S. M. S. „Hildebrand“ ist gestern in Kiel eingetroffen. S. M. S. „Mars“, „Ulan“ und „Gay“ sind gestern von Kiel aus in See gegangen.

Brunsbüttelboog, den 10. Oktober. (Original-Telegr.) Der dänische Dampfer „Anglo Dane“ ist im Kaiser-Wilhelm-Kanal mit dem schwedischen Dampfer „Joh. Jeansson“ kollidiert. Beide wurden beschädigt, ersterer dampfte nach Hamburg, letzterer nach Kiel zur Reparatur.

Dortmund, den 10. Oktober. (Original-Telegr.) Der Direktor der Victoria-Brauerei, Speer, hat sich in seiner Wohnung erschossen.

WTB Freiburg i. S., den 10. Oktober. Heute Mittag wurde ein Geschäftsmann mit zwei seiner Arbeiter im Erdgeschoß eines abgebrannten Hauses durch den Einsturz der Stiegelecken verunglückt.

WTB Prag, den 10. Oktober. Bei der hiesigen St. Wenzels-Vorschulklasse wurden nach dem Tode eines höheren Beamten bedeutende Unterschlagungen entdeckt, was zur Folge hatte, daß der Präsident der Vorschulklasse, Mgr. Drozd, und der Buchhalter Kofost von ihren Ämtern suspendiert wurden. Die weiteren Erhebungen ergaben noch andere Fehlbeträge. Der bisherige Präsident wurde nach einem Verhör in Haft gehalten; im Laufe des heutigen Tages wurden noch der Oberbuchhalter Hertwig und der Buchhalter Huber verhaftet. Die Höhe der defraudierten Summe beträgt nach den bisherigen Untersuchungen über drei Millionen Kronen. Der Beginn der Unterschlagungen reicht 20 Jahre zurück. Durch Aufstellung falscher Bilanzen und mangelhafte Kontrolle war es möglich, daß die Defraudationen bis jetzt unentdeckt blieben.

WTB Helsingborg, den 10. Oktober. Infolge schlechter Ernte droht hier eine Hungersnot auszubrechen.

WTB Southampton, den 10. Oktober. Bei der Abfahrt des Schnelldampfers des Nordde. Lloyd „Kronprinz Wilhelm“ gerieth das englische Torpedoboot Nr. 7 zu nahe an den Dampfer, der in der gleichen Richtung fuhr, und wurde von dem Kiellwasser des „Kronprinz Wilhelm“ an den Dampfer herangezogen. Das Torpedoboot erlitt am Bug anscheinend eine leichte Beschädigung, während der „Kronprinz Wilhelm“ unbeschädigt blieb und die Reise fortsetzte. Der Kapitän des Lloyd-Dampfers legte Protest gegen das englische Torpedoboot ein.

Madrid, den 10. Oktober. (Original-Telegr.) In La Linea wurde der Kriegszustand erklärt. Die Ausspannigen schossen auch auf den Militärkommandanten, fünf Personen wurden getötet. Truppenverstärkungen sind dorthin abgegangen. Die Zahl der Streikenden wird auf 30 000 geschätzt.

WTB Gibraltar, den 10. Oktober. Meldung des Reuterschen Bureaus: In der spanischen Grenzzone ist die Ruhe wiederhergestellt, wenn auch noch große Erregung herrscht. Eine Schwadron spanischer Kavallerie und zwei Bataillone Infanterie trafen von Algeciras ein, ferner kam ein Bataillon Infanterie unter General Obregon an. Der Militärgouverneur von Algeciras hat das Gebiet unter das Kriegsrecht gestellt.

WTB Orsova, den 10. Oktober. Im hiesigen Kasino explodirte heute Nachmittag die neuingerichtete Acetylenbeleuchtungsanlage, wobei der größte Theil des Kasino-Gebäudes einbrach. Vier Personen, der Hotelbesitzer, der

sonen bietet das Haus in zwei Paketen, zwei Rängen und einem über den zweiten Rang sich erhebenden Amphitheater Raum. Die Bühne selbst, vom Maschinenmeister des Agl. Hoftheaters Karl Groß konstruirt, ist mit Ausnahme des Bodens vollständig aus Eisen hergestellt. Das Haus erhebt sich in reizender Parkanlage unmittelbar neben dem königlichen Privatgarten, der sich an das Residenzschloß anschließt. Die Wahl des Ortes ist infolgedessen eine sehr glückliche zu nennen, als er sich in nächster Nähe von der Stätte des alten Hoftheaters befindet, also auch vom Schlossplatz, der gewissermaßen für den Verkehr den Mittelpunkt bildet. Als Eröffnungsgast-Vorstellung ist Wagner's „Tannhäuser“ gewählt. Zum ersten Male wieder wird ein Werk des Bayreuther Meisters in Szene gehen, wie auch die letzte Vorstellung im alten Hause ein Werk Wagner's gebracht hatte, — am 19. Januar d. J. nach der Aufführung der „Meisterlieder von Nürnberg“ war der Brand auf eine bisher noch nicht erklärte Weise ausgebrochen. Als erste Vorstellung des Schauspielers wird das freitägliche Lustspiel „Die Journalisten“ in Szene gehen und zwar im Kostüm der Zeit.

— Josef Raing als Richter. Bei der Generalprobe zu Sudermann's „Drei Reiterfedern“, die bei ihrer Erstaufführung an der Wiener Hofburg am letzten Dienstag einen weit stärkeren Erfolg errangen, als seinerzeit in Berlin, ereignete sich ein Unfall, der leicht ernstere Folgen gehabt hätte. Als am Schluß des vierten Aktes Herr Ginnig als Herzog Wido von dem Reichthum mit König Witte (Herrn Raing) auf die Bühne stritzte, wurde Ginnig von Raing am rechten oberen Augenlid verletzt. Herr Ginnig fuhr mit der Hand nach dem verletzten Augenlid, setzte aber, von einigen Schreien gedehnt, das Spiel fort. Doch plötzlich wurde er von der Hand getroffen, daß sein Auge getroffen worden sei. Er rief nach dem Doktor und stritzte von der Bühne. Ein Schrei des Entsetzens unterbrach nun die Probe, und der Vorhang fiel. Während Ginnig den Verlaß des Auges befürchtete, war auch Raing über sein Mißgeschick entsetzt. Zum Glück stellte sich bald heraus, daß Herr Ginnig mit dem Schreien und einer Narbe davongekommen war. Die Probe konnte nach einer halbstündigen Unter-

brechung wieder aufgenommen und zu Ende geführt werden. — Vor einigen Jahren hatte, wie das „N. B. Z.“ zu diesem Vorgange bemerkt, Herr Raing im Deutschen Theater in Berlin auch das Mißgeschick, einen Kollegen in einer Festhölle zu veranlassen. Er spielte damals den „Romeo“ und verlegte in der Festhölle Hans Olden, der damals noch Schauspieler war. Herr Raing ist übrigens ein bekannter guter Redner, der von Jugend auf den Rednerposten gepflegt und sich, seit er in Wien lebt, bei Meister Barbasetti in der italienischen Schule vervollkommen hat.

— Marmor zum Standbild Wagner's. Ein ähnlicher Block von reinem blendend weißem Marmor und von denselben Maßen, wie er für das Standbild Molte's in den Brücken der englischen Gesellschaft von Dionysos auf der Nordseite des Pentelikon gebrochen worden ist, wurde in diesen Tagen für das Standbild Richard Wagner's in Bayreuth abgeliefert. Nachdem der Block auf seine Weise, seine Feinsinnigkeit und seine Fehlerlosigkeit untersucht worden war, wurde er mit zwei Maschinen auf der Zahnradbahn zu Thal befördert und in demselben Wagen verladen, den man für den Block zum Standbild Molte's angefertigt hatte. In diesen Tagen wird er auf einem der Dampfer der Avantgarde die Reise nach Deutschland antreten, um den Ruhm Rich. Wagner's in Bayreuth zu verklären. Eine Athener Zeitung findet einen hübschen Zusammenhang oder Zufall darin, daß der Marmor zu dem Standbild Richard Wagner's in Bayreuth gerade von dem Orte stamme, wo sich eins der größten Heiligtümer und eine Kultstätte des Dionysos-Bachos befand, zu dessen Verherrlichung an seinen Festtagen die ersten theatralischen Aufführungen im alten Griechenland stattfanden.

— Herausgabe der Forschungsergebnisse Dr. Sven Hedin's. Aus Stockholm wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Dr. Sven Hedin hat an die Regierung den Antrag gerichtet, dem Reichstag eine Vorlage wegen Bewilligung von 82 000 M. zu machen, damit das auf seiner letzten Reise gewonnene wissenschaftliche Material herausgegeben werden könne. Die Ausarbeitung des Kartenmaterials, die der hiesigen lithographischen Anstalt des Generalstabs übertragen werden soll, erfordert allein etwa 44 000 M. Von

Oberleutnant und noch zwei Personen des Hotelpersonals wurden verschüttet. Eine Person wurde in hoffnungslosem Zustande geborgen; später wurde ein Verunglückter todt aufgefunden.

WTB Sachalin, den 10. Oktober. Die hiesige Agentur der Ostasiatischen Eisenbahngesellschaft erhielt nachfolgende Nachricht: Der Dampfer der Gesellschaft „Sirin“ trat, nachdem er von der Reise von Wladivostok nach Kamtschatka via Petropawlowsk, Gischiga, Ochot und längs der Ostküste von Sachalin zurückgekehrt ist, auf Vorschlag des an Bord befindlichen Forschers des Amur-gebiets Dr. Sijunin die Rückreise nach folgender Route an: Von Kamtschatka durch Tatarski Brolow in der Richtung auf Kap Golowatschew und Kap Lasarew nach Ulegansk, längs der Westküste Sachalins. Der Dampfer hatte einen Tiefgang von 14 Fuß. Das ganze neue Fahrwasser hat entgegen der herrschenden Annahme eine Minimaltiefe von 16 Fuß. Durch die Wahl dieser Route hatte der Dampfer eine Zeitersparnis von 24 Stunden.

Köln, den 10. Oktober. (Original-Telegramm.) Der Fachzeitschrift „Der Niederrhein“ zufolge geht die Kohlenausfuhr nach den nordischen Häfen zurück. Den Händlern mit Ruhrkohlen ist es nicht möglich, gegen das stetige Vordringen der englischen Kohle mit Erfolg anzukämpfen. Der gesamte Versand nach dem Ausland ist zwar noch bedeutend, aber doch in der Abnahme begriffen. Die erzielten Preise lassen alles zu wünschen übrig, besonders an den grossen Mengen Kokeskohlen, die ins Ausland gehen, wird nichts verdient. Dazu hat der Wettbewerb zwischen den Händlern vom Syndikat und denjenigen der freien Zechen eine scharfe Form angenommen.

WTB Essen a. d. Ruhr, den 10. Oktober. Der Rheinisch-Westfälischen Ztg. zufolge gab der Vorstand des Kohlen-Syndikats den Verbandszechen die ihnen für Oktober zustehenden Förderungen auf. Wie in den sechs Vormonaten sind an den jeweiligen Beteiligungsziffern 24% gekürzt.

Frankfurt a. M., den 10. Oktober. 6 Uhr 40 Min. Creditation 216.30. Disconto-Commandit-Anth. 187.50. Lombarden 20.60. Harpener 170.75. — Tendenz: Still.

Wien, den 10. Oktober. Ausweis der österr.-ungar. Bank vom 7. Oktober. *
Notenumlauf. Kr. 1 660 889 000 — 10 600 000
Silbercourant. „ 233 509 000 — 2 250 000
Goldbarren. „ 1 093 426 000 — 455 000
In Gold zahlbare Wechsel. „ 59 610 000 — 330 000
Portfeuille. „ 280 885 000 — 4 557 000
Lombard. „ 45 232 000 — 210 000
Hypotheken-Darlehen. „ 299 525 000 — 12 000
Fremdbriefe im Umlauf. „ 295 412 000 — 289 000
Steuerfreie Notenreserve. „ 279 738 000 — 13 435 000

* Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 30. Septbr.
London, den 10. Oktbr. 5 Uhr 16 Min. Aus der Bank flossen heute 100 000 £.

WTB Paris, den 10. Oktober. Fondsbörse. Der Markt war bei Eröffnung ruhig und behauptet. Später wandte sich das ganze Interesse den türkischen Werthen zu. Banque Ottomane war auf die Nachricht von der bevorstehenden Veröffentlichung des Iradehs betreffend die Konversion der Zollauleihe stark gefragt. Auch auf dem ganzen übrigen Markt übte dieses Moment seinen Einfluss aus. Schluss fest. Estrad 220, Randmines 289.50.

WTB Montreal, den 10. Oktober. Die Einnahmen der Canadian Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft betrugen in der letzten Woche 873 000 \$, 78 000 \$ mehr gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Hamburger Abendbörse.

Amlicher Kursbericht.

Hamburg, den 10. Oktober. Kurse von 7 bis 7¼ Uhr
p. ultimo.
Creditation 216. — | Tendenz: Umsatzlos.

Das Kabel-Telegramm aus New York
siehe Seite 15.

Neueste wirtschaftliche Nachrichten.

Aus Berlin, den 10. Oktober, wird uns berichtet: Anträge auf Zulassung von Wertpapieren zum Börsenhandel sind gestellt worden:

1. Von der Bank für Handel und Industrie: 25 000 000 M. mit dem Gültigkeitsstempel versehene Aktien der Breslauer Disconto-Bank in Breslau.
2. Von der Berliner Handels-Gesellschaft, der Bank für Handel und Industrie, der Dresdner Bank, der Deutschen Bank, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein und der Firma C. Schlesinger-Trier & Co.: a) 8 000 000 M. neue Aktien, b) 6 000 000 M. 4%ige hypothekarische und kündbare Anleihe der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft in Dortmund.
3. Von der Dresdner Bank: 23 000 000 M. Vorzugsaktien der Strassenbahn Hannover.

dem ganzen 10 500 Kilometer langen Reifeweg, den Hedin zurücklegte, zeichnete der Forscher eine Karte von 1149 Blättern, die nebeneinander gelegt, eine Länge von über 300 Meter einnehmen. Diese Karte soll in der Scala von 1:200 000 reduziert und in einem zweibändigen Atlas von zusammen 100 Blättern großen Formats herausgegeben werden. Die Bearbeitung der meteorologischen Journale und deren Herausgabe berechnet Dr. Ekholm, der diese Arbeit ausführen würde, auf etwa 5600 M. In seinem Gesuch bemerkt Hedin, daß ihm die vollständige Reiseschilderung, die er gegenwärtig vorbereitet, wohl eine Einnahme sichert, daß ihm aber die Reise außer den Beiträgen, die er erhielt, auch noch persönlich über 40 000 M. gekostet habe. Erwähnt sei noch, daß die Bearbeitung des astronomischen Materials durch Prof. Rosen erfolgt, die zoologischen, botanischen und archäologischen Arbeiten werden von den Professoren Leche und Lagerheim und dem Sinologen R. Shimly in Wiesbaden, die geologischen Arbeiten von Prof. De Geer und Dr. Wädfors in Göttingen ausgeführt. Von seiner Reiseschilderung hat Dr. Hedin im gegenwärtigen Augenblick schon über 800 Seiten fertig.

P.K. Zola und Renan. Eine der letzten Beiträts-Erklärungen, die das Komitee für die Errichtung eines Standbildes Renan's in Tréguier erhalten hat, war, wie der „Temps“ erzählt, die Emile Zola's. Das Komitee umfaßt die Spitzen der literarischen und wissenschaftlichen Kreise der ganzen Welt, und Zola erklärte sich wenige Tage vor seinem Tode bereit, mit seinem Namen für das Zustandekommen des Projekts einzutreten. Dieser Entschluß gereicht Zola um so mehr zur Ehre, als Renan gerade nicht zu den Bewunderern Zola's gezählt werden konnte. Der Verfasser des „Leben Jesu“ zeigte sich geradezu schroff ablehnend als Zola Anspruch darauf erhob, unter die „Unsterblichen“ der französischen Akademie aufgenommen zu werden. Zola's Hauptangelegenheit war aber, wie der Komponist Bruneau, ein Intimus des verstorbenen Romanciers, wiederholt erzählte, dessen unermeßliche Herzengüte, die sich auf alle und alles erstreckte und die Herzen der Menge eroberte. Zola hatte längst die feindselige Haltung Renan's vergessen und bewies dies durch folgendes Schreiben,

Nach dem „B. T.“ wird in unterrichteten Kreisen für das laufende Geschäftsjahr bei der Berliner Maschinenbau-Akt.-Ges. vorm. Schwartzkopff die gleiche Dividende erwartet, wie im Vorjahre, in welchem 10% verteilt wurden. Die Gesellschaft erfreute sich bis in die neueste Zeit hinein eines guten Geschäftsganges in der Lokomotivenbranche zu befriedigenden Preisen.

In dem Konkurs der Lebens-, Invaliditäts- und Unfallversicherungsgesellschaft Prometheus fand heute vor dem Amtsgerichte ein Termin zur Prüfung der bisher angemeldeten Forderungen statt. Konkursverwalter Dietz berichtete, dass er die Nachschüsse pro 1900 eingefordert habe, dass jedoch nur ganz geringe Eingänge bisher zu verzeichnen seien. Gehälter und Löhne sind zum Theil durch Vorschuss seitens der Gerichtskasse gedeckt worden. Der Verwalter berichtete ferner, dass die rückständigen Prämien vom Jahre 1898 sowie die Nachschüsse von demselben Jahre und schließlich die bis zum 1. Januar 1898 verwirklichten Konventionalstrafen ungültig resp. verjährt seien. Dagegen sind die Darlehen und Nachschüsse aus den Jahren 1899 und 1900 zu zahlen. Sobald die Unterbilanz festgestellt ist, dürfte der Fehlbetrag im Umlagewege eingezogen werden.

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Für die 5% Bulgaren wurde heute die Zulassung zum Terminhandel an hiesiger Börse beantragt.

Nach dem Vorgang der Fusion der Bergbau-Aktien-gesellschaft Concordia mit der Zeche Steingart sollen noch andere kleine Ruhrzechen von grösseren Bergwerks-gesellschaften zwecks einer Erhöhung der Belegschaftsziffer erworben werden.

Laut „K. V. Ztg.“ steht für Ende November bezw. Anfang Dezember die Vergebung einer grösseren Anzahl Lokomotiven für die preussischen Staatsbahnen bevor.

Aus Breslau meldet die „Voss. Ztg.“: In der letzten Zeit sind auf fast allen Gruben Feuerschichten eingelegt worden, auch die Ballestrem'schen Gruben haben während der letzten Zeit in jeder Woche für einen Tag die Förderung auf sämtlichen Schächten eingestellt. — Die oberschlesischen Stahlschienenwerke haben nach oberschlesischen Blättern grössere Aufträge zur Lieferung von Stahlschienen für Bahnbauten in Kanada erhalten.

Eingangszoll auf Lederhandschuhe.

Eine der ungeheuerlichsten Forderungen, die aus Interessentenkreisen zum Zolltarif gestellt worden ist, ist die des Vereins deutscher Lederhandschuhfabrikanten, den jetzt 100 M. pro dz betragenden Eingangszoll auf Lederhandschuhe auf 1200 M. zu erhöhen. Der Verein hatte sich zur Unterstützung dieser Forderung an mehrere Handelskammern gewandt, doch scheint es, dass keine einzige dafür einzutreten gewillt ist. In ihrem Jahresberichte theilt die Handels- und Gewerbekammer für Mittelfranken in Nürnberg mit, dass und weshalb sie das Gesuch um Unterstützung abgelehnt und statt dessen die Beibehaltung des Zolles von 100 M. beantragt hat. Sie weist zunächst darauf hin, dass die deutsche Ausfuhr von Lederhandschuhen der Quantität nach das Doppelte, dem Werthe nach das Dreifache der Einfuhr beträgt und von einer durch die Einfuhr verursachten Nothlage demnach wohl nicht gesprochen werden kann, und wendet sich dann zu dem in demselben Antrage der Lederhandschuhfabrikanten ausgesprochenen Gesuche, die Reichsregierung möge bei Abschluss neuer Handelsverträge auf Ermässigung der Eingangszölle des Auslandes hinwirken. Sie bemerkt dazu:

(Damit) setzen sich die Antragsteller in einen schwer zu verstehenden, geradezu unlöslichen Widerspruch, wenn sie unter der Annahme, dass dies für die Erhaltung des heimischen Marktes notwendig sei, die ungeheuerliche Erhöhung des bisherigen Zolles um das Zwölfwache begehren, nicht bedenkend, dass dieselbe das Ausland nicht nur von Ermässigung seiner Zölle abhalten, sondern zur Erhöhung derselben und zur Aussperrung unseres Fabrikates von den auswärtigen Märkten führen würde, von welchen der amerikanische allein 60% aufnimmt.

Der Verein der Lederhandschuhfabrikanten führte zur Unterstützung seines Gesuches die Konkurrenz der ausländischen, insbesondere der böhmischen Industrie an, aber auch dies erklärte die mittelfränkische Kammer für nicht stichhaltig. „Es mag, sagt sie, zugegeben werden, dass die Arbeitskräfte in Böhmen billiger zu haben sind und der Preis der fertigen Waare niedriger gestellt werden kann als in Deutschland. Allein als ein erheblicher Nachtheil kann das für unsere Industrie kaum in Betracht kommen, wenn erwogen wird, dass von Böhmen überwiegend solche Waare zu uns kommt, die bei uns nicht fabrizirt wird, andererseits die böhmische Waare schwerer ist, der Zoll von 100 M. diese demnach in erheblicher Weise mehr belastet und demnach zum theilweisen Ausgleich dient. Auch verzerren die Antragsteller ganz zu erwähen, dass deutsche Fabrikanten Handschuhe in grossen Massen im Ausland (Böhmen und Belgien) fertigmachen lassen und so der Vortheile der dortigen billigeren Arbeitskräfte theilhaft werden.“

1. Deutscher Kolonialkongress.

• Berlin, den 10. Oktober.

Welch lebhaften Widerhall der im Frühjahr ergangene Aufruf der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Abhaltung eines Kolonialkongresses in den weiten Kreisen der Kolonialinteressenten gefunden hat, trat schon bei dem Begrüßungsabend deutlich hervor, den die D. K. G. gestern in den Festräumen des Reichstagsgebäudes veranstaltet hatte. Die Vertreter der Gesellschaft, voran der Präsident Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der bisherige Vizepräsident Vizeadmiral z. D. Balois, konnten bereits eine große Schaar von Teilnehmern, Herren und Damen, begrüßen. In angeregter Unterhaltung verblieben die Gäste bis in die mitternächte Stunde vereint.

Heute Morgen herrschte in dem um die neunte Stunde sonst noch so ruhigen Teil des Tiergartens am Reichstagsgebäude bereits reges Leben. Man darf von Scharen von Kongreßteilnehmern sprechen, die zu der auf 9½ Uhr angelegten Eröffnung des Kongresses herbeieilen. Im Anmeldebureau herrschte regte Tätigkeit. Bereits um 9 Uhr hatte die Zahl der Anmeldungen 1300 überschritten. Rasch füllte sich der Sitzungssaal mit einer in ihrer Zusammensetzung hochinteressanten Versammlung. Das lebhafteste Interesse, das die Reichs- und Staatsregierung, die Marine, das Heer dem Kongresse entgegenbringen, kam durch ihre Vertreter zum Ausdruck, die zu Seiten des Präsidiums Platz nahmen. Es waren erschienen die Staatssekretäre Hr. v. Nitschhofen, Hr. Dr. v. Thielmann, Hr. v. d. Goltz, Oberpräsident Dr. v. Behrman-Holweg, General-Staffarzt und Chef des Sanitätskorps, Professor Dr. v. Leuthold, Ministerialdirektor Dr. Goerter. Sehr zahlreich waren die wissenschaftlichen Kreise aus Berlin und aus dem Reich vertreten; wir sahen Prof. Rob. Koch, Prof. Dr. Wagner-Gölling, Prof. Supan-Gotha, Prof. Strachoff-Halle, den Oberamtmann Grafen v. Linden-Stratmann. Die zahlreichen Missionsgesellschaften, die sich unter den Einberufern des Kongresses befinden, haben zahlreiche Mitglieder zu den Beratungen entsandt. Unter den in namhafter Zahl erschienenen Offizieren der Kolonialtruppen war besonders der erst dieser Tage von seinem erfolgreichen Zuge in Kamerun heimgekehrte Oberstleutnant Pawel Gegenstand lebhaften Interesses. Vor übervollem „Hause“, in das neben den Uniformen die Toiletten zahlreicher Damen Farbe brachten, konnte der Präsident Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg den Kongress eröffnen. Es gereichte mir, so führte etwa der hohe Redner aus, zu hoher Ehre, die glänzende Versammlung eröffnen und begrüßen zu dürfen. Wärdte der Deutsche Kolonialkongress 1902 in der Geschichte unserer Kolonialbestrebungen die Grundlage bilden für einen erneuten kräftigen Aufschwung deutschen Geistes und zielbewußter praktischer Tat. Diese Versammlung stellt den Versuch dar, zum ersten Mal seit langer Zeit alle auf kolonialem Gebiet bislang nebeneinander wirkenden Bestrebungen in dem Brennpunkt der allgemeinen vaterländischen Wohlfahrt zu sammeln und ineinander auszugleichen. Sie stellt einen Versuch dar, dessen bisheriger Verlauf selbst hochgepriesene Erwartungen noch übertrifft hat. Als die Deutsche Kolonialgesellschaft den Ruf an alle mit ihr auf gleichem Gebiete wirkenden Vereine, Gesellschaften und Institute erging, hatte sie die Gemüthsstimmung, fast überall freudwillige Neigung zu gemeinsamer Arbeit zu finden. Es ist mir eine angenehme Pflicht, den zahlreichen Vereinigungen — es sind ihrer 70 —, die der an sie ergangenen Aufforderung so freudig Gehör geschenkt, namens der D. K. G. meinen wärmsten Dank hier zum Ausdruck zu bringen und ihnen für die hohe Auszeichnung zu danken, die ihre Vertreter mit dem Herrn Admiral Balois durch die Wahl zu Ihren Präsidenten erwiesen haben.

Der Grund für die Berufung des Kongresses war der Wunsch aller Derer, die in irgend einer Weise an den deutschen Schutzgebieten und den kolonialen Bestrebungen überhaupt beteiligt sind, das in den Schutzgebieten bisher Gelernte sich zu vergegenwärtigen, zu prüfen, ob wir auf dem rechten Wege sind zu dem Ziele, unsere Kolonien wirtschaftlich und kulturell zu entwickeln, zum Heile des Vaterlandes. Darin allein aber hätte ein Fortschritt nicht gelegen. Aber es fehlte bisher an der Fühlung der verschiedenen, an der kolonialen Arbeit beteiligten Kreise untereinander. Wir alle arbeiten im großen und ganzen jeder für sich. Fast mit Notwendigkeit mußte sich bei einem solchen Zustande an den verschiedenen Stellen eine gewisse Einseitigkeit der Anschauungen herausbilden. Es liegt ja auf der Hand, daß die verschiedenen Bestrebungen, die in unseren Kolonien eingetreten haben, an vielen Punkten miteinander in Widerspruch geraten müssen, wenn jede für sich uneingeschränkt ihre Forderung. Nur das gegenseitige Verständnis, nur der gegenseitige freundschaftliche Ausgleich, nur die selbstlose Beschränkung durch die Rücksicht auf das gemeinsame Wohl können zu gedeihlichen Zielen führen.

Wer nicht nur unsere Schutzgebiete im engeren Sinne sollen heute den Gegenstand unserer Verhandlungen bilden.

Überallhin auf der Erde, wo deutsche Interessen zu vertreten sind oder geschaffen werden können, richtet sich heute unser Blick; von allen Seiten sind heute auch Männer herbeigeströmt, deren Interessen mit den eigentlichen Schutzgebieten heute nur lose oder garnicht verknüpft sind, die aber die deutsche Tätigkeit und die deutsche Arbeit sonst über See getragen und sich selbst und dem Vaterlande reichen Segen geschaffen haben. So umspannt das Programm unserer Tagung die gesamten Interessen des Vaterlandes jenseits der Meere. Fürwahr, eine würdige Aufgabe lebensvoller Bedeutung für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Machtstellung in der Welt! So ist denn auch unsern Arbeiten das Interesse der leitenden Kreise unseres Volkes nicht versagt geblieben. In einem Ehrenkomitee haben sich die Spitzen der Behörden, die ersten Vertreter der Kirche, der Wissenschaft, des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft zusammengefunden, um durch ihre Teilnahme vor dem deutschen Volke die segensreiche Bedeutung zu betonen, welche den Arbeiten des Deutschen Kolonialkongresses für das Wohl der Allgemeinheit beigemessen werden muß. Möge unseren Arbeiten der lebenspendende Erfolg beschieden sein, der von ihnen allseitig erwartet wird! Je höher aber die Bedeutung dieser Tagung zu veranschlagen ist, um so mehr drängt sich der Wunsch auf, daß, wenn sich der Kolonialkongress als ein praktischer Gedanke zur Förderung unserer kolonialen und überseeischen Interessen heute und morgen erweisen sollte, mit dem Schluß der Verhandlungen nicht auch die segensreiche Wirksamkeit abgeschlossen sein möchte, die von dem Zusammenwirken einer so großen Summe von Erfahrungen und Ansehen für die Förderung unserer Aufgaben zu erwarten ist, sondern daß sich eine Form finden lassen wird, um den geschaffenen Verband aufrecht zu erhalten und weiter zu entwickeln, bis ein weiterer Kolonialkongress uns wieder vereint zu neuer gemeinsamer und erfolgreicher Tätigkeit.

Nunmehr trat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Nitschhofen an das Redebügel, um im Auftrag der Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs und im Auftrage des Reichskanzlers die Kongreßteilnehmer zu begrüßen. Aus dem freien Antriebe, aus dem lebendigen Interesse weiter Kreise für das Wohl des Vaterlandes sei der Kongress organisiert worden. „Ich gehe“, so etwa führte der Redner aus, „wohl nicht zu weit, wenn ich darin eine Antwort auf einen der Nation gemachten Vorwurf erblicke, auf den der kolonialen Bedrohlichkeit.“ Unsere Kolonien sind nicht ein zur Noth entwickeltes Ornament. Wer heute im öffentlichen Leben steht und Theil nimmt an der Arbeit zum Wohl des Vaterlandes, muß, selbst wieder Willen, zugehen, daß die koloniale Entwicklung gefördert werden muß. Nicht nur dort, wo die geographische Lage die Bevölkerung auf den Verkehr mit den überseeischen Gebieten hinweist, sondern auch in den breiten Schichten des Völkchens nimmt die Zahl Derer immer mehr zu, die genötigt sind, ihren Blick über Deutschland und über Europa hinaus auf die größere Weltbühne zu richten. Die deutsche Kolonial- und Übersee-Bewegung ist nicht mehr und nicht weniger als der Ausdruck der Tatsache, daß unsere Nation entschlossen ist, im Wettbewerb der Nationen, die unserer nationalen Macht entsprechende kraftvolle Entwicklung für Industrie, Handel und Schifffahrt zu fördern. Aus dem uralten Trieb des Deutschen zum Wandern, zur Begründung neuer Siedlungen ist das Verlangen nach Gleichberechtigung in der Gütererzeugung und des Weltmarkts und im Weltverkehr entsprungen. Auf den gleichen Wegen wie in anderen Staaten, mit der gleichen Anspannung der Kräfte, werden wir diesen Aufgaben gerecht zu werden trachten. Ich wüßte“, so schloß der Redner seine mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Ausführungen, „keinen besseren Wahlspruch für diese Arbeit, als den in Anlehnung an das Wort unseres hochseligen Kaisers gebildeten: Wir haben keine Zeit, müde zu sein.“

Wirkl. Geh. Legationsrath Dr. Stuebel bearbeitete sodann den Kongress im Namen der Kolonialverwaltung. Es sei nur ein Nebenzwed des Kongresses, für die koloniale Sache Propaganda zu machen; dessen bedürfe es nicht, denn nicht die Kräfte eines Mannes, einer Partei habe uns in die koloniale Bewegung hineingezogen, sondern da haben elementare Volkskräfte gewirkt, dieselben, die dem Elend deutscher Zerstreuung ein Ende bereiten haben. Die Widerstände, die sich dieser Bewegung in den Weg stellen — es sind im Grunde dieselben, die i. Zt. die Begründung des Reichs zu verhindern suchten —, werden überwunden werden. Die kolonialbewegung ist nichts anderes, als der nicht aufzuhaltende Fortschritt. Kein Volk, dessen Kraft nicht an der Lösung kolonialer Aufgaben gewachsen war, hat die Höhe der Macht erlangt. Gegenüber den Behauptungen von der Minderverfügbarkeit unserer Kolonien sei darauf hingewiesen, daß dort die Saat bereits zu sprießen beginnt. Nur der Thor allein kann schon Früchte verlangen. Daß die besten Länder bereits vergeben waren, als wir kamen, ist kein Vorwurf für uns; aber haben nicht andere die Länder begehr, auf die wir die Hand legen? Sollen wir unsere Kolonien aufgeben? Soweit sind wir heute, daß niemand es wagen wird, vor Mit- und Nachwelt die Verantwortung für einen solchen Entschluß zu übernehmen. (Bravo!) Vornwärts müssen wir, von elementarer Volksmacht getrieben; selbst

der Widerwilligste kann dem Rad nicht mehr in die Speichen fallen. Als Manifestation dieser Volkskraft erscheint der Kongress, und als solche sei er hoch willkommen.

Nachdem der Präsident den Vertretern der Reichsregierung für ihre verständnis- und hoffnungsvollen Worte gedankt, wies er auf Seine Majestät den Kaiser hin, der Deutschlands Fahne und Flagge in die Meere hinausstrage, und auf den Deutschland voll Vertrauen hinblide, und theilte mit, daß das Präsidium diesem den Kongress erfüllenden Gefühle durch Abendung eines Guldigungsprogramms an Se. Majestät Ausdruck verliehen habe, das es im Namen der 70 einberufenen Vereine und 1350 Theilnehmer unterzeichnen konnte.

Nachdem der Präsident noch ein Begrüßungstelegramm des Präsidenten des Deutschen Reichstags, Grafen v. Valle-Ström, der zugleich sein Nichterscheinen durch Gesandte entschuldigte, zur Verlesung gebracht hatte, trat der Kongress in seine Arbeit ein.

Als erster Redner sprach Prof. Dr. Hans Meyer-Weipzig über „Die geographischen Grundlagen und Aufgaben in der wirtschaftlichen Erforschung unserer Schutzgebiete.“ In der Erläuterung des Arbeitsraumes ist in unseren Kolonien schon viel geschehen. Die staatliche Kartenaufstellung des Kongresses ist ein Beweis dafür. Namentlich das letzte Jahrzehnt hat durch die für politisch-militärische Zwecke ausgeführten topographischen Arbeiten unserer Schutztruppenoffiziere und Beamten und durch die für wissenschaftliche Spezialforschungen unternommenen Kartenaufnahmen unserer Forschungsreisenden die räumliche Kenntnis von unseren Kolonien erweitert und vertieft. Die Kartierung ist aber nur der eine Pfeiler des Baues. Man kann keine Kolonisationsarbeit leisten, wenn man nicht weiß, wie in dem Arbeitsraum die Arbeitskräfte mit- und aufeinander wirken können. Einen allgemeinen beherrschenden Überblick über die Arbeitskräfte zu gewinnen, ist darum das nächste Erfordernis, bevor man planvolle Kolonisationsarbeit beginnen kann. Diesen Überblick giebt wiederum die Geographie und nur die Geographie. Wir denken da natürlich nur an die Geographie im modernen Sinn, wie sie namentlich H. v. Nitschhofen geprägt und ausgestaltet hat, an Geographie als Wissenschaft vom ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen der Erdoberfläche. Aus dem resultiert das Maß der wirtschaftlichen Nutzbarkeit dieses Landes für unsere Kolonisation. Wer sich eine solche Urteilsfähigkeit durch die Elemente der physischen Geographie angeeignet hat, der kann nicht in Phantasie über den wirtschaftlichen Werth eines Landes verfallen, wie sie zur Zeit der Verrücktheit unserer Kolonien von vielen Kolonialpionieren gehegt wurden und auch in neuerer Zeit wieder in gefährlichem Maße sich nach Ansicht des Redners verbreiten. Daraus ergibt sich für unsere praktische Kolonisation die Forderung, daß unsere Offiziere, Beamten und Reisenden sich die Elemente der kausalen Geographie aneignen und die Erscheinungen daran prüfen, bevor sie über den wirtschaftlichen Werth eines Gebietes ihr Urtheil abgeben. Wir sollten die besten kausale-geographischen Schilderungen, die wir besitzen und künftig erhalten werden, in einheitlicher Bearbeitung zu einer elementaren, aber den Ansprüchen wissenschaftlicher Geographie genügenden physischen Landeskunde unserer Schutzgebiete aufstellen. Wenn nun die wirtschaftliche Erziehung auf geographischer Grundlage in unseren Schutzgebieten weiter arbeitet, wird sie vor allem in den Gebieten einzuwirken haben, die bisher in der Erforschung überhaupt noch zu kurz gekommen sind. Redner beschränkt sich auf die afrikanischen Schutzgebiete und weist an den großen, den gegenwärtigen Stand der Erforschung darstellenden Karten nach, daß hauptsächlich folgende Gebiete in Betracht kommen: 1. Ostafrika. 1. Ostafrika westlich vom Rufu; 2. Ruanda und Urundi; 3. Steppenhochland zwischen Tabora und Kitwale; 4. der ganze Süden zwischen Kitwale und Kitwale außer den beiderseitigen Randlandschaften. 11. Südwestafrika. 1. Westliches Großnamaland; 2. der ganze Norden, insbesondere Ovamboland. 111. Kamerun. 1. Im Süden die Länder der Wale und Wale; 2. Im Osten das südliche Kamerun; 3. im Norden das südliche Kamerun und westwärts davon die Länder zwischen diesem und den Manengubabergen. IV. Togo. 1. Das nördliche Drittel; 2. der mittlere Theil der südlichen Grenzdistrikte. — Redner begründet die wichtigsten dieser Aufgaben. Die Mittel sollten zum größten Theil dem „Afrikafonds“ entnommen werden, dessen jährlich vom Reichstag bewilligte 200 000 M. jetzt vorwiegend für andere wissenschaftliche Zwecke als geographische verwandt werden.

Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Adolf Wagner-Berlin sprach über Kriegsschiffe, Finanzlagen und Weltwirtschaft. Redner ging in seinem Vortrage von der heftigen Opposition aus, welche selbst noch in neuester Zeit, so zuletzt bei Gelegenheit der Flottenvermehrung 1899/1900, die Bildung einer starken deutschen Kriegsschiffe in weiten Kreisen unseres Volkes gefunden. Dies beweise einen kaum begreiflichen Mangel an Einsicht in die politischen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen des deutschen Volkes überhaupt und zumal in heutiger Zeit. Zunächst schon im Interesse unserer ganzen politischen Machtstellung, um die Früchte der großen Zeit von 1864/71 der Nation zu erhalten, und

das er an dem letzten Tage seines Lebens an ein Mitglied des Renan-Komitees gerichtet hatte:

„Mélan, 26. September 1902.

Werther Kollege und Freund!

Ja, ich nehme aus vollem Herzen an, einer der Ihrigen zu sein, und danke Ihnen sehr lebhaft, daß Sie an mich gedacht, um dem Komitee des Standbildes Renan's in Trégüier anzugehören.

Nehmen Sie meinen Namen an und machen Sie davon den Gebrauch, der Ihnen beliebt. Es wird ihm zur Ehre gereichen.

Sehr herzlich

Emile Zola.

Als Zola diese Zeilen schrieb, ahnte er wohl kaum, daß er wahrheitsgemäß noch früher sein Standbild haben würde als Renan. Die flebende Subskriptionsliste der Liga der Menschen- und Bürgerrechte und der „Aurore“ für das Standbild Zola's weist bereits eine Einnahme von 26 858 Francs 85 Centimes aus, obwohl die Beiträge aus dem Auslande erst einzutreffen beginnen.

— P. — Das Glückwünschen und die lateinischen Dichter. Kürzlich hat sich ein englischer Literaturforscher Namens David G. Hunter-Blair den Kopf darüber zerbrochen, warum wohl keiner der antiken Dichter des Glückwünschen Erwähnung thut. Dies sei um so wunderbarer, als doch heutzutage das Glückwünschen notwendig zum Wille der südlichen Sommerächte gehöre. Dies wird jeder bezeugen, der einmal zur Sommerzeit in Italien oder in Griechenland weilte. So erinnert sich z. B. der Schreiber dieser Zeilen einer herrlichen Juninacht, in der er von Proflonne im Herculand nach Mail, einem hohen Gebirgsstädtchen, ging. Da glänzten die Wiesen im Lichte tausender und aber tausender Leuchtfläckerchen, so daß selbst der zur Seite wandernde Italiener in Staunen gerieth. Und diese Pracht, diese Herrlichkeit des tierischen Lichtes sollte den alten Dichtern, die doch sonst alle Naturschönheit in ihren Liedern preisen, verborgen geblieben sein, sollte sie kalt gelassen haben? Dafür hat der Engländer eine doppelte Erklärung versucht. Es ist möglich, lagt er in der englischen Zeitschrift „The Athenaeum“, daß sich bei jenem Thiere die Leuchtfläcker erst allmählich unter dem Einfluß der größeren

Hitze des jetzigen Italiens entwickelt hat. Aber daß Italien heutzutage heißer sei als ehemals, ist durchaus nicht erwiesen, und wer die alten Schriftsteller, z. B. Cicero und Plinius, liest, wird zur Genüge erfahren, wie bräunend schon dem Römer die Sonnenhitze Italiens gewesen ist. Dann denkt Hunter-Blair daran, daß vielleicht der Leuchtfläcker aus Amerika eingeführt sein könnte. Aber er findet, daß dem schon Dante widerspricht, da bei diesem Dichter, der noch nichts von Amerika wußte, jene Thiere vorkommen. — Dem genannten Gelehrten haben dann in einer späteren Nummer derselben Wochenchrift zwei andere Forscher geantwortet, indem sie nachweisen, daß das merkwürdige Insekt auch schon im Alterthum erwähnt und besprochen worden ist, und sie führen dabei die Naturgeschichten des Aristoteles und des Plinius zum Zeugnis an. Aber auch sie finden es seltsam, daß sich wirklich keine Dichterstelle entdecken läßt, die jenes Naturwunder berührt. Da sind sie denn auf die Sprache verfallen. Der Leuchtfläcker heißt lateinisch ciendela. Dies ist ein schwerfälliges Wort, und für den Dichter schwer zu verwenden, weil es sich nicht leicht in den Vers bringen läßt. Aber, könnte man dagegen einwenden, warum haben dann die Dichter den Namen des Thieres nicht umschrieben, da doch die Umschreibung eine Eigenthümlichkeit der Dichtung ist! Doch man muß sich vorläufig mit der verfluchten Erklärung zufrieden geben, und so lange keine bessere gefunden ist, die diese Versucht für die Ursache halten, daß die reizende Erscheinung der südlichen Nächte von keinem lateinischen Dichter gefeiert worden ist. Um diese Versucht aber durch deutsches Beispiel zu erklären: Das Wort Leuchtfläcker hätte auch Goethe nicht gut in dem Hexameter unterbringen können.

Kleine Notizen. Im Prozeß Geyger-Klinger hat das Berliner Amtsgericht nunmehr den Antrag auf Vernehmung der Frau Meyer und des Professors Grosse stattgegeben. Der Termin ist auf den 15. Oktober vor dem Amtsgericht Freiburg i. B. anberaumt. — Der letzte „Jonas“ ist der Titel einer neuen Operette von Rudolf Dellinger, zu der die Herren W. Richter und M. Bahl das Libretto verfaßt haben. Das Werk ist seiner Vollendung nahe und soll noch im Laufe dieser Spielzeit am Residenz-Theater in Dresden seine Uraufführung erleben. —

Philipp Langmann hat ein neues bürgerliches Drama „Gervin's Liebestod“ vollendet und einer Wiener Bühne zur Aufführung eingereicht. — „Der Große Kurfürst“ betitelt sich ein Festspiel von Karl Michaelis, welches bei Gelegenheit der am 18. d. M. in Fehrbellin stattfindenden Enthüllung des Denkmals des Großen Kurfürsten zur Aufführung gelangt. Das Festspiel ist bekanntlich ein Geschenk des Kaisers an die Stadt Fehrbellin. — Die deutsche Regierung soll der schottischen nationalen antarktischen Expedition die offiziellen Berichte der deutschen Tiefsee Expedition auf der „Valdivia“ übermitteln haben. — Neue Darwin-Reliquien sind kürzlich, wie die „Allg. Ztg.“ meldet, in Australien ans Licht gekommen und der Linnaeanischen Gesellschaft von Neusüdwales zum Geschenk gemacht worden. Sie stammen von der berühmten Reise Darwin's auf dem Schiff „Beagle“ unter Kapitän Fitzroy in den Jahren 1831—1836. Die Sammlung besteht aus einer Anzahl von Originalzeichnungen, die von Covington, dem Begleiter Darwin's, während der Reise angefertigt wurden und Ansichten der verschiedenen von dem großen Naturforscher besuchten Inseln und Plätze wiedergeben. Noch wichtiger ist das Tagebuch dieses Künstlers, das einen fast täglichen Bericht der Reiseerlebnisse giebt. Endlich befinden sich dabei noch zahlreiche Briefe und andere schriftliche Hinterlassenschaften Darwin's. Die Gegenstände haben sich bisher im Besitze des Sohnes von Covington befunden, der sie seiner Gesellschaft unter der Bedingung einer würdigen Bewahrung und Verwertung angeboten hat.

Aus den Theater-Bureau.

Der Verein für Kunst und Wissenschaft veranstaltet für seine Mitglieder am 8. Dezember einen Gesellschaftsabend im Deutschen Schauspielhaus, dessen Direktion die Eröffnung des „Adria Year“ angeht hat. Baron von Berger, der als großer Schachfreund dieser Aufführung ein besonderes Interesse entgegenbringt, wird, wie wir hören, einen Prolog verfassen. Die Besetzung der Rollen verspricht einen besonderen Kunstgenuss.

wegen der Bedeutung, welche die Wehrkraft zu Wasser gegenwärtig einmal erlangt habe; denn aber auch wegen der erreichten und gebotenen Stellung unserer deutschen Volkswirtschaft im Weltverkehr, sei eine starke deutsche Kriegsschiff- und Handelsflotte, sei eine starke deutsche Handelsflotte, unbedingt notwendig. Auch wer, wie Redner, es als eine erste Aufgabe bei uns ansehe, die genügende Leistungsfähigkeit und Fähigkeit einer gefundenen Weiterentwicklung der deutschen Landwirtschaft zu erhalten, auch durch angemessene Schutzgölle, wer daher wie er, eine so extreme „industrielle und exportwirtschaftliche“ den Schwerpunkt des nationalen Wirtschaftslebens einseitig in den Verkehr mit dem Auslande verlegende wirtschaftliche Entwicklung, wie die britische, für Deutschland weder für sicher erreichbar, noch für wünschenswert halte, könne doch andererseits die Notwendigkeit und die vielfache günstige Wirkung einer starken und auch noch immer wachsenden Beteiligung Deutschlands am Weltverkehr, in Ein- und Ausfuhr, nur als richtig anerkennen, auch dem Erwerb und der Ausdehnung von Kolonien nur das Wort reden. Dann müsse aber eine starke Kriegsschiff- und Handelsflotte als Voraussetzung und Garantie für eine solche Entwicklung der Dinge anerkannt werden.

Redner ging hierauf auf die belächelten gegnerischen Einwände ein, daß Deutschland wirtschaftlich und daher auch finanziell nicht stark genug sei, zumal neben seinem großen Landheer, eine solche „doppelte Rüstung“ zu Lande und zu Wasser zu tragen. Er suchte nachzuweisen, daß, wenn einmal aus den dargelegten Gründen diese Doppelrüstung geboten sei, Deutschland in seiner heutigen Wirtschaftsentwicklung und in seiner Finanzlage recht wohl, in letzterer Hinsicht selbst besser als irgend ein anderes Land, die reichsten wie Großbritannien, Frankreich und Nordamerika nicht ausgenommen, im Stande sei, die erforderlichen wirtschaftlichen und finanziellen Opfer zu tragen. Letztere reproduzieren sich auch für die ganze Nation genügend in der erhöhten Sicherheit unserer politischen Machtstellung und unserer Beteiligung am Weltverkehr. Durch Vergleichungen mit dem Auslande, besonders mit Frankreich, bezüglich der finanziellen Verhältnisse wurde das nachgewiesen. Das so gut wie völlige Fehlen „unproduktiver“ Staatsausgaben, der reiche Staatsbesitz sehr rentabler Eigentumsobjekte und Unternehmungen (Korallen, Eisenbahnen u. s. w.), die zwar stark gestiegen, aber doch heute noch relativ niedrige Besteuerung auf allen Steuergebieten, auch dem der direkten Steuern, welche in Deutschland einen sonst einmal fast ausschließlich gebotenen starken und selbst noch wachsenden Aufwand für die Wehrmacht, auch für die Flotte, leichter tragen als irgendwo sonst. In den bei uns noch so schwach entwickelten indirekten Steuern auf Tabak, Bier und Branntwein, in den bisher bei uns erst bestehenden noch kaum nennenswerten Erbschaftsteuern hätten wir erforderlichenfalls große und gute „Steuerreserven“. Die vorhandenen Bedenken gegen solche indirekte Steuern müßten nur durch die neben solchen unvermeidlichen Steuern vollständig gebotene, aber auch sehr wohl mögliche Entwicklung höherer direkter Steuern, eventuell auch Erbschaftsteuern, für die bestehenden und wohlhabenden Klassen ausgeglichen werden. Zur Bekämpfung sei bei uns nur die falsche „Steuertheorie“ im ganzen Volke und freilich auch zu stärken die Opferwilligkeit der bestehenden und führenden Klassen auf dem Gebiete der Besteuerung wie auf denjenigen sozialpolitischer Zugeständnisse und Leistungen für die arbeitenden Massen. Dadurch würden zugleich die vom Redner nicht geleugneten sozialen Bedenken des „Antisozialismus“ beseitigt, mindestens beschränkt. Was aber bei uns, in der Arbeiterversicherungsgesetzgebung, in der Arbeiterorganisation — am wenigsten leider noch in der Arbeiterorganisation — bereits begonnen und geleistet, gebe doch gute Aussichten für die Zukunft. So dürfte man in Bezug auf die Entwicklung unserer Kriegsschiff- und Handelsflotte sagen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“, an Mitteln und Kräften fehlt's dir nicht dazu, nur der Wille deines Volkes muß in die richtigen Bahnen geleitet werden. Mit einem bezüglichen Appell an Patriotismus und Pflichtgefühl des ganzen Volkes, vor allem aber auch der in der Volkswirtschaft leitenden Klassen und Personen schloß der Redner.

Herr Max Schindler, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft in Hamburg, besprach den deutschen Ueberseehandel in folgender Rede:

„Meine geehrten Herren! Vom deutschen Ueberseehandel soll ich Ihnen sprechen! In der That ein sympathisches Thema und nicht zum mindesten im deswillen, weil es fern von den jetzt so vielfach ertörenden Parteibader erörtert werden kann. Ich brauche wohl nicht eine Resolution einzubringen, dahin lautend, daß ein möglichst ausgedehnter Ueberseehandel für Deutschland wichtig und unentbehrlich sei; denn es gibt wohl weder eine wirtschaftliche noch eine politische Richtung, welche das leugnen könnte, mit Ausnahme vielleicht vereinzelter ganz extremer Schutzgölle oder ganz extremer Sozialdemokraten, die aus prinzipiellen Gründen auch den Ueberseehandel für verwerflich oder überflüssig erklären möchten. In der Praxis aber werden auch die ertörenden nicht auf eine Tasse Kaffee, Thee oder Skatol und noch weniger auf eine gute Havanna verzichten wollen, und würde man einen Volkswirtschaftssozialdemokraten von unserer Wasserfronte fragen, ob er ohne Ueberseehandel existieren könne, so würde er glauben, daß man sich über ihn lustig machen würde.“

Erwarten Sie nun nicht, daß ich Ihnen über dieses für Deutschland so eminent wichtig gewordene Thema in den mir gegebenen 20 Minuten einen umfassenden Vortrag halten könnte; ich muß mich auf einige Betrachtungen beschränken, wie sie sich einem Praktiker aufdrängen, der seit 30 Jahren in mancherlei Berührung mit dem Ueberseehandel gekommen ist. Namentlich werde ich Sie nicht mit statistischen Zahlen überhäufen. Handelsstatistik ist gewiß auch ein wichtiger und unentbehrlicher Zweig unseres Wissens geworden; aber ich stehe diesen Zahlen, die beweisen sollen, wie wir mehr und mehr den englischen Ueberseehandel zu überflügeln im Begriffe stehen, oder die beweisen sollen, wie sehr wir das Aufblühen von Antwerpen und Rotterdam zu fürchten haben, außerordentlich skeptisch gegenüber. Ich will nur ein Beispiel der Zerteilung anführen. Wie Hamburger Dampfer laufen jetzt sowohl ausgehend wie einkommend Antwerpen oder Rotterdam an, um dorthin ihre Ladung zu komplementieren oder einen kleinen Theil derselben zu laden. In der Hafenstatistik wird ein solcher Dampfer aber an allen drei Häfen mit seinem vollen Tonnagegehalt gezählt. Wäre ein Dampfer 5000 Tons und läßt er davon in Antwerpen und Rotterdam 500 Tons, die in den meisten Fällen auch noch für den Rhein bestimmt sind, so wird er in diesen Häfen ebenso mit 5000 Tons gezählt wie in Hamburg, wo er 4500 Tons läßt. Ebenso bin ich im Gegenstand zu gewissen extremen Richtungen in unserem Vaterlande der Ansicht, daß wir trotz der statistischen Einbußen, die England von Jahr zu Jahr erleidet, noch mancherlei von dem englischen Ueberseehandel lernen können und daß, wenn auch eine „amerikanische Gefahr“ für uns nicht besteht, wir doch alle Ursache haben, die Eroberungen, die Amerika auf diesem Gebiete macht, scharf im Auge zu behalten.

Extreme Anschauungen sind heute zu Tage überhaupt nicht mehr angebracht, weder optimistische noch pessimistische, am allerwenigsten auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir leben in einer Zeit, in der große Unterschiede sich nicht

mehr aufrechterhalten lassen, sondern mit elementarer Gewalt einem Ausgleich zutreiben. Wir leben in einer Zeit, ich möchte nicht gerade sagen, der Kompromisse, weil dieses Wort einen bitteren Beigeschmack hat, zum mindesten aber doch in einer Zeit des Zusammenschlusses aller gleichartigen Interessen, und ein solcher Zusammenschluß pflegt auch nicht zu Stande zu kommen, ohne daß beide Theile etwas nachgeben. Die Bildung großer Interessengemeinschaften wird, so störend sie in einzelnen Fällen sein mag, durch den wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle bedingt, und selbst die hohe Politik der Völker kann sich diesem nichtvermeidenden Einfluß nicht entziehen, sie wird nicht mehr von persönlichen Neigungen oder Abneigungen diktiert, sondern sie ist in hohem Grade eine wirtschaftliche Politik geworden, ohne daß dabei das nationale Empfinden irgendwie zu kurz zu kommen braucht. Was ist z. B. die jüngste Aktion der Mächte in China anders gewesen als ein gewaltiger Kampf aller Großmächte, ihre gleichartigen wirtschaftlichen Interessen im Osten haben jenen engen Zusammenschluß herbeigeführt, der einerseits China zwingt, sich zu fügen, ohne daß es zu einem ernstlichen Widerstand gelangt konnte, und der andererseits China vor einer Zerstückelung bewahrt, weil jede der Mächte den Hauptvertheil auf die wirtschaftliche Eroberung legte.

Es darf hiermit nicht Wunder nehmen, daß auch der deutsche Ueberseehandel in den letzten 50 Jahren große Wandlungen durchgemacht hat. Der Ueberseehandel ist längst herausgetreten aus seiner ursprünglichen Phase des Kaufhandels und der mehr individuellen Thätigkeit des einzelnen überseeischen Kaufmanns, der von einem Schutz seiner Interessen gar nichts wissen wollte, sondern froh war, wenn er fern vom Getriebe der civilisierten Welt, möglichst von anderen unbemerkt, einen im Verhältnis zu seinen Umsätzen reichlichen Gewinn erzielen konnte. Geschäftsgeheimnisse giebt es aber heute kaum noch, seitdem Abkelgramme von Stunde zu Stunde aller Welt verfliegen, was an jedem Ort der Welt zu klein werdenden Erde vorgeht. Immer weniger lassen sich in kleine geschäftliche Beziehungen an allhergebrachte Formen und an persönliche Bekanntschaften knüpfen. Die Konkurrenz ist auch im Ueberseehandel so gewaltig geworden, daß sie der jetzigen im einheimischen Handel kaum noch nachsteht. Nichts aber gleicht die Unterschiede zwischen Einkauf und Verkauf und damit den zu erzielenden Gewinn schneller und nachhaltiger aus, als eine auf den Flügeln der modernen Verkehrseinrichtungen von allen Seiten heran jagende Konkurrenz. Einen Ausgleich sucht die sinkende Gewinnquote zunächst in vergrößerten Umsätzen, und in der That drängt ja jetzt auch alles auf diese hin. Es darf nur nicht übersehen werden, daß noch ein dritter sehr wesentlicher Faktor den Handel beeinflusst, nämlich das mit den Umsätzen verknüpfte Risiko. Wachsen die Gefahren mit der Höhe der Umsätze und wird gleichzeitig die Gewinnquote immer mehr herabgedrückt, so kann der Handel seine Fortschritte mehr machen, sondern muß zurückgehen und schließlich ganz aufhören. Hiermit gelange ich an einen sehr wichtigen Punkt, welcher der näheren Erörterung werth ist. Wir sind in Deutschland nur zu sehr geneigt, die Gefahren, die jeder Ueberseehandel mit sich bringt, zu unterschätzen und alles Ueberseehandel an dem Markte der heimischen Verhältnisse zu messen. Hier in Deutschland verfügt der Handelsstand über ein vorzügliches Material zuverlässiger Nachrichten — Ausnahmen bestätigen nur die Regel — unsere heimischen Geschäftsbeziehungen basieren mehr auf Treue und Glauben, als in irgend einem anderen Lande; zudem haben wir den besten Gerichtsstand der Welt, neuerdings auch das beste Geld. Eine Kreditgenüßung ist daher in Deutschland mit verhältnismäßig geringem Risiko verknüpf. Ganz anders in den meisten überseeischen Ländern!

Es ist eine seltsame und eigentlich traurige Erfahrung, daß je mehr der Handel in überseeischen Ländern durch die Konkurrenz in moderne Bahnen gelenkt wird, desto größer auch die Unzuverlässigkeit der überseeischen Gläubiger wird. Die Fülle des Kredits, die namentlich von deutscher Seite — die Engländer sind darin viel zurückhaltender und nüchterner denkend — den unentwickelten Ländern entgegengebracht wird, demoralisiert die überseeischen Völker und ihre Regierungen. Sind aber drüben alle Treue und Glauben verloren gegangen, so ist häufig alles verloren; denn die Gesetzgebung und die Gerichte pflegen gänzlich zu versagen. Kann man schon in manchen europäischen Ländern den Verlauf eines Rechtsstreits schwer ermessen, so braucht man in den meisten überseeischen Republiken romanischer Probenienz einen Prozeß gar nicht erst anzustrengen, so sicher ist es, daß er mehr Geld kostet, als einbringt. Eine weitere Gefahr bietet die schwankende Valuta der meisten überseeischen Länder, welche auch den ehestigsten Gläubiger an den Bettelstab bringen kann, weil es an legalen Mitteln fehlt, sich gegen diese Schwankungen zu schützen. Brasilien z. B. sah seine Valuta innerhalb 10 Jahre von 24 auf 64 fallen und innerhalb der letzten 3 Jahre wieder auf 124 steigen. Und endlich kommt noch für Deutschland mehr als für die konkurrierenden Länder die große Schwankung in den Preisen der überseeischen Produkte in Betracht. England, Frankreich, Belgien suchen Deckung gegen dieses Risiko in der Pflege des Terminhandels, unsere Gesetzgebung sucht denselben zu erschweren und zu verpönen.

Wie sollen wir nun aber allen diesen Gefahren begegnen? Dadurch, daß wir selbst hinausgehen, unsere Geschäfte drüben überwachen und nach dem Rechten sehen, so wie dadurch, daß wir mit gleichberechtigten Nachbarn Hand in Hand gehen! Wir sind daheim, solange wir brauchbare Handelsverträge behalten, mit allen Vorbedingungen für einen blühenden Ueberseehandel ausgerüstet. Wir haben eine aufstrebende Industrie, die bereit ist, den Ueberfluß ihrer Produktion zum Weltmarktpreise zu exportieren; wir haben eine stark zunehmende inländische Bevölkerung, die auf die Einfuhr aus dem Auslande angewiesen ist; wir haben dank dem freien Wettbewerbs und der Kraft unserer Handelsmarine beinahe einen Ueberfluß an Schiffsfahrtswegen, denen der Handel nur zu folgen braucht, und wir haben eine Regierung, die alles daran setzt, um den Handel überall mit der Flagge ihrer Kriegsschiffe zu schützen. Giebt es früher, daß zum Führen eines Krieges vor allem drei Dinge nöthig seien, nämlich erstens Geld und noch ein Mal Geld und zum dritten Mal Geld, und möchte das alte Wort noch vor 50 Jahren auch für den deutschen Wettbewerb im Ueberseehandel gelten, so ist heute auch dieses Erfordernis erfüllt; denn es steht, seitdem Deutschland eine gesicherte Währung hat und damit allerersten Kredit genießt, auch dem Ueberseehandel — und nur von diesem ist hier die Rede — eher zu viel als zu wenig Geld und Kredit zur Verfügung.

Dahingegen kann man getrost behaupten, daß es uns, um den Wettbewerb im Ueberseehandel noch siegreicher zu bestehen, auch heute noch an drei Dingen fehlt, nämlich erstens an Menschen und noch ein Mal an Menschen, und zum dritten Mal an Menschen.

Wir brauchen mehr Menschen, die aus eigenem Antrieb und mit Lust und Liebe über See gehen. Es wäre zu wünschen, daß unsere jüngere Generation sich mehr als bis-

her von dem Gedanken losmachen möchte, daß eine untergeordnete Stellung in Berlin auch der besten überseeischen Kaufmann vorzuziehen sei. Wir brauchen intelligente Menschen und solche, die am meisten gelernt haben, für überseeische Stellungen. Es muß der Jüngling beläufigt werden, daß gerade die Ueberseehandelswege, wie wir gesehen haben, größere Gefahren in sich birgt, als der einheimische, so müssen wir auch an die kaufmännische Ausbildung und Tüchtigkeit unserer überseeischen Vertreter größere Ansprüche stellen. Wir können daher drüben auch erst recht nicht im überseeischen Handelsstand alle diejenigen Elemente brauchen, die aus den verschiedensten Ständen hervorgegangen, in Europa Schiffbruch erlitten haben und nun glauben, drüben für jede Stellung tauglich zu sein. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere überseeischen Vertreter, gleichviel ob sie die Regierung, ob sie den Handel, die Industrie oder die Industrie zu vertreten haben, zugleich die Träger deutscher Gesittung und deutscher Kultur sein sollen und daß auch die Gefahr, sich gehen zu lassen, zu verschlimmern oder zu vermindern drüben eine viel größere ist als hier, wo doch so mancherlei fester Halt geboten wird.

Und nun komme ich zum Schluß mit wenigen Worten zu den besonderen Bestrebungen dieses Kolonialkongresses. Sie alle, meine Herren, haben gewiß das richtige Gefühl gehabt, als Sie sich aus den verschiedenartigen Gründen für Kolonialpolitik erwärmten. Ihre Bestrebungen sind in ihrem Endziel dieselben wie diejenigen des deutschen Ueberseehandels; denn wir alle wollen „ein größeres Deutschland“ schaffen. Wir alle suchen nach überseeischen Plätzen an der Sonne, weil wir wissen, daß, wenn wir von dem Handel und Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen würden, wir daheim zu einem Theil im eigenen Recht und an unserem eigenen Wissen erkranken, zum größeren Theil aber verhungern müßten und uns daher nachdrücklich gegenseitig aufreizen würden. Sie haben, solange die Erde noch nicht ganz vertheilt war, dahin gewirkt, daß Deutschland noch einige Kolonien erhalten hat. Sorgen Sie jetzt dafür, daß wir in Bezug auf diese Kolonien nicht dieselben Fehler machen, die England früher in seinen Kolonien begangen hat. Unsere Kolonien müssen dadurch fest mit dem Mutterlande vereinigt werden, daß sie dieselben Rechte und Pflichten, dasselbe Geld und dieselbe Gerichtsbarkeit erhalten; es muß auch unserem besten Menschennaturmaterial Anreiz geboten werden, in unsere Kolonien zu gehen. Dann wird wenigstens dieser Theil unseres Ueberseehandels ein gesunder und gesicherter bleiben, und die Kolonien werden Stützpunkte werden für den deutschen Handel mit weiteren Interessengebieten. Hier eröffnet sich Ihnen ein neues und weites Feld der Thätigkeit. Es werden ja schließlich noch neue Kolonien oder ausschließlich deutsche Interessengebiete auf friedlichem Wege zu erwerben sein. Aber gerade jetzt, nachdem Amerika durch Eroberung der Philippinen seine Monroe-Doktrin selbst durchbrochen und einen kleinen Vorgeschmack von den Vitterkeiten eines Krieges zwischen Großmächten erhalten hat, wird es mehr als bisher geneigt sein, in die Wege Deutschlands und Englands einzulenken, die ja dahin zielen, überall im Ueberseehandel die Westbegünstigten zu sein und sich neue wirtschaftliche Interessengebiete zu erschließen, ohne die Gefahr eines Krieges zwischen den Großmächten zu entfesseln.

Zu einem Zusammenfluß zu Interessengemeinschaften werden sich demnach noch häufig Gelegenheiten bieten. Wenn Deutschland, England und Amerika sich dann einig sind, so werden sie im Stande sein, auch das lorumvirtuöse überseeische Land zur Ordnung und zu internationaler Gesittung anzuhalten und wieder mehr Sicherheit in den gesamtlichen überseeischen Handel zu bringen. Treten auch Sie, natürlich unter voller Wahrung der nationalen Selbständigkeit, aber auch unter Hinzunahme persönlicher Antipathien für ein gutes und ehrliches Einvernehmen mit unseren beiden stammverwandten Konkurrenten auf wirtschaftlichem Gebiete ein! Dann werden Sie dem deutschen Ueberseehandel zu neuer Blüthe und zu einer wirklich gesunden Entwicklung verhelfen!

Nachdem noch Physikus Dr. Noth-Hamburg über die hygienischen Aufgaben in unseren Kolonien gesprochen, wurde die Sitzung geschlossen.

Am Nachmittag begannen die Sektionen ihre Beratungen, aus deren reichem Inhalt wir folgendes hervorheben:

In der Sektion V: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonien und der überseeischen Interessengebiete“, Obmann Karl Supf, sprach zunächst Herr v. Herman, Direktor der tal. württ. Hofdomänenkammer, über Eingeborenkultur und Plantagen. Nach einem Rückblick auf die historische Entwicklung des Begriffes Plantage und seiner heute noch verschiedenen Definition führte der Redner aus, daß zwar nicht das Merkmal der tropischen Region, wohl aber das der tropischen Pflanze wesentlich dafür sein dürfte. Das Merkmal der europäischen Leistung und des europäischen Kapitals scheint dagegen nicht unentbehrlich, wohl aber muß die Plantage so groß sein, daß ein besonderes, technisch geschultes, nicht der landwirtschaftlichen Masse angehöriges Personal zu ihrer Bearbeitung notwendig ist. Das Ziel der Bearbeitung ist die Gewinnung von Früchten, Wurzeln oder Wäldern. Für die gedeihliche Entwicklung der Kolonien ist es von großer Bedeutung, daß man neben den Plantagen auch blühende Eingeborenkulturen habe, die die Bevölkerung sebst machen. Der Hauptgrund dafür, daß diese bisher noch nicht in wünschenswerthem Maße vorhanden sind, liegt darin, daß wir die Kette zwischen Produzenten und Konsumenten noch nicht geschlossen haben. Wir müssen daher Lagerhäuser errichten nach amerikanischem System. Dazu müßte die Anstellung gutgeschulter Landwirthe in den verschiedenen Bezirken kommen, und die heimische Industrie müßte bei Deckung ihres Bedarfs die Schutzgebiete bevorzugen. Zur Zeit schiden wir 130 Millionen M. allein für Mais ins Ausland. Der Redner, der Jahrelang als landwirtschaftlicher Attaché der Botschaft in Washington angeheft hat, ist wohl dem Hinweis auf das Bedürfnis einer landwirtschaftlichen Reichshilfe, wie sie in Amerika mit so gutem Erfolg arbeitet, und führte als Beispiel für ihre Thätigkeit die Sammlung der Erfahrungen über die Heuschreckenkämpfung an.

Zu der Debatte wies Prof. Schmöller darauf hin, daß in der volkswirtschaftlichen Literatur seit langem die Plantagenkultur als Großbetrieb, die Eingeborenkultur als Kleinbetrieb in den Kolonien bezeichnet wird. Ueberall haben sich bisher die Europäer aber für den Kleinbetrieb in den Kolonien ungeeignet erwiesen, während andererseits das Eingeborenmaterial sich nicht zu höherer landwirtschaftlicher Kultur und speziell nicht zur Ueberflußproduktion für die Märkte erziehen lassen wollte. Gelingen ist diese Erziehung bisher nur den Holländern, und zwar u. a. dadurch, daß sie lange Zeit europäische Unternehmer von den betreffenden Gebieten fernhielten. Dieser Weg ist der langsamste und schwierigste, aber sicherlich der beste, und es jedenfalls verhängnißvoll, die Eingeborenen preiszugeben.

Missioninspektor Döhler giebt aus der Erfahrung der Basler Mission Beispiele für den Erfolg der Eingeborenkultur. Das habe im wesentlichen das Vorbild der Missionare gemacht. Wenn man wirklich erziehen will, läßt sich der Pöbel auch zur Arbeit erziehen; er muß nur den

Eindruck bekommen, daß er für seine eigenen Interessen arbeitet.

Ein anderer Redner meint, die Frage sei, wie schaffe man Geld? und empfiehlt die Verkleinerung der Anteilsscheine; 250—1000 M. sei viel zu hoch. Im übrigen sei der Weg der indirekten Besteuerung der beste.

Herr Dr. Rogge widerspricht unter lebhafter Zustimmung den Ausführungen des Vorredners.

Ueber die Arbeiterfrage in den Kolonien referiert zunächst Herr J. K. Victor, Bremen, indem er ein anschauliches Bild afrikanischen Dorflebens entwirft, aus dem hervorgeht, daß die Eingeborenen im allgemeinen arbeitswillige Leute sind, die aber vorläufig wenig zu Wege bringen. Daran reiht sich eine Darstellung der Plantagenarbeit. Unter der Voraussetzung, daß das Verhältnis zwischen Herren und Arbeitern gut ist, hat der Großbetrieb kein gutes Recht und hohen kulturellen Wert neben dem Kleinbetrieb. Redner formuliert dann seine Vorschläge zur Arbeiterfrage, deren Lösung er im wesentlichen in der Erziehungsarbeit findet. Der Eingeborene muß zu erfolgreicher, steuerbarer Arbeit angeleitet, zugleich aber sittlich und geistig gehoben werden. An dem bisherigen Mißerfolg unserer kolonialen Arbeit ist die falsche Behandlung der Eingeborenen schuld. Um sie hat man sich bisher nur gekümmert, wenn es Zwangsarbeit galt. Bei der Kamerunplantation, die er seit 10 Jahren habe, starben jährlich 20 pSt. der Arbeiter, namentlich infolge der Koft. Jetzt endlich schafft man Dampfbaraffen an, um die kranken Arbeiter zu retten. Wer die Eingeborenen anständig behandelt, ordentlich bekehrt und bezahlt, wird gute Erfahrungen mit ihnen machen. Schließlich gerichtet der Redner der besten und der verderblichsten kolonialwirtschaftlichen Einrichtung, die wir haben; als erstere erscheint ihm das kolonialwirtschaftliche Komitee, dem beizutreten er die Anwesenden bittet, als letztere die Vergabung von Konzessionen. (Sehr richtig!) Dabei wolle die betr. Gesellschaft für die lächerlich geringe Summe, die sie für ihr Riesengebiet bezahlt habe, noch dessen gesamte Natur-schätze als konkurrenzlosen Besitz, sodaß ihr die Eingeborenen auf Gnade und Ungnade überliefert wären. „Das Kapital kann nicht warten“, hat man wohl gesagt; darum hegt man die Eingeborenen zu Tod. Und doch ist die Hebung der Kolonie allein von der Hebung der Eingeborenen abhängig, von der Schaffung eines gesunden, kräftigen, zufriedenen eingeborenen Bauernstandes. (Beifall.)

Herr Joh. Thormählen-Hamburg: Die kolonialpolitische kann vernünftigerweise nur den Sinn haben, die natürlichen Reichthümer der unerschlossenen Gebiete aus Licht zu bringen; fast überall — mit Ausnahme vielleicht von Kautschou — fehlt es an den notwendigen Arbeitskräften. Am leichtesten sind die Verhältnisse natürlich da, wo der Europäer überhaupt nicht arbeiten kann, und unter diesen Gebieten wieder in Kamerun und Ostafrika. Die Einführung fremder Arbeiter, Kulis u. s. w. hat ihre Bedenken, ganz abgesehen davon, daß man seßhafte Arbeiter auf diesem Wege nicht erzielt. Besser ist es jedenfalls, die Arbeitskräfte in den Kolonien selbst zu erziehen. Der Grund der Arbeitslosigkeit liegt in den Charaktereigenschaften des Neger, in seiner Trägheit, seiner Indolenz und seinem Mangel an sittlichem Ernst. Es ist also unrichtig zu sagen, daß der Uebergang vom Groß- zum Kleinbetrieb die Arbeiterfrage lösen würde, abgesehen davon, daß der Großbetrieb nicht entbehrt werden kann — z. B. überall da nicht, wo nach der Ernte noch eine diffizile technische Behandlung des Materials notwendig ist. Ebenso wenig ist zu behaupten, daß die Behandlung bzw. Mißhandlung der Eingeborenen die Schuld trage. Das sind immer vereinzelte beklagenswerte Fälle gewesen. Was die Löhne anbetrifft, so sind in Kamerun vielfach die Löhne schon relativ besser bezahlt als unsere deutschen Landarbeiter. Wie wechelt man nun aber den Neger aus seiner Indolenz? Das Christenthum, zumal das protestantische, ist für den Neger viel zu abstrakt, um unmittelbare Erfolge zu erzielen. Die Mission allein wird also nicht im Stande sein, die Neger zu der Erkenntnis zu bringen, daß die Arbeit auch hier ihre sittliche Pflicht ist. Herr v. Wissmann hat gefordert, daß dem Neger analoge Pflichten gegen die Allgemeinheit aufzuerlegen seien, wie sie für die Deutschen auch bestehen, wofür man gänzlich falscher Weise das Schlagwort „Wiedereinführung der Sklaverei“ geprägt hat. Vor allem muß der Neger zur Verbesserung herangezogen werden, sodaß er arbeiten muß, um die Steuern aufzubringen; dazu kommt die Verpflichtung zu öffentlichen Arbeiten, entsprechend der Dienstpflicht in der Heimath. Der Zwang an sich ist kein unethisches Mittel, falls er von der Staatsgewalt im Interesse der Allgemeinheit ausgeübt wird. (Lebhafter Beifall.)

Es sind 14 Redner gemeldet.

Herr Dr. Scharlach: Die beiden Vorträge zeigen eine gewisse Neigung zu generalisiren. Der Neger unterscheidet sich mindestens ebenso, wie der hochentwickelte Arbeiter in der Provinz Sachsen von dem kaum noch menschenähnlichen in Sizilien. In der ganzen Kulturwelt existirt der Arbeitszwang. Wäre er nicht, hätte man nie verlangt, daß der Mensch mehr arbeite, als für seine eigene Ernährung notwendig ist, so wäre man jetzt noch da, wo man vor Jahrtausenden war. Auch was die praktische Kulturarbeit draußen anbelangt, wird die Auffassung eines Prinzipis nie verjagen. Wo ein lebensfähiger Kleinbetrieb vorhanden ist, verbietet sich der Plantagenbau von selbst. Er ist aber in den meisten Fällen die Grundlage, auf der sich der Eigenbau entwickelt. Was die Ausdehnung und wachstümliche Aufnahme von Kolonialkulturen anbelangt, so ist das im wesentlichen Preisfrage. Da wäre nur mit Böllen zu helfen. Ein sehr bedeutendes Mittel. Auch bezüglich der Konzeptionspolitik hat Herr Victor zu stark generalisirt, es kann eine Zeit kommen, wo sie falsch ist, wo aber gar keine Kultur ist, wo der einzelne Europäer gar nicht hinziehen kann, wo nur das große Kapital und die konzentrierte Arbeitskraft vieler hindringen und die Entwicklung doch nur von einem einheitlichen Willen geleitet werden kann, da ist Raum für Konzeptionen. Auch auf die Höhe des Kaufpreises allein kommt es nicht an, sondern auch auf die Kraft und den Willen, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Ueberhaupt wird das Schicksal unserer Kolonien nicht von dem System, sondern von den Männern abhängen. Eine erfolgreiche Kolonialpolitik ist allerdings nur möglich, wenn nicht Hunderte und nicht Tausende, sondern Hunderttausende, ja die Mehrheit des Volkes unmittelbar an dem wirtschaftlichen Gelingen der Schutzgebiete interessiert ist, wenn die Reichstagsabgeordneten von ihren Wählern gezwungen werden, für die Kolonien das Ihrige zu thun. Das Großkapital hat vollkommen verfaßt. Kein Heil und kein Erfolg für unsere Kolonien, so lange wir nicht jedem Deutschen ermöglichen, sich nach seinen Kräften an den Kolonien zu betheiligen.

In der dritten juristischen Sektion standen für heute folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: 1. Die Organisation der Rechtspflege in den Kolonien. 2. Die Bedeutung des Eingeborenenrechts in den afrikanischen Schutzgebieten. 3. Das Grundeigentum in den Kolonien. Es war uns leider nur möglich der Behandlung der ersten grundlegenden Frage, über die das Referat Herr Admiralsratsrat Köbner übernommen hatte, beizuwohnen. Der Redner führte in fesselnder Weise, aus dem Gegenstand auch das Interesse der Laien sicherte, aus, daß die juristische Organisation der Schutzgebiete an sich ja von sekundärer Bedeutung für die Kolonialpolitik sein möge, daß aber schließlich doch alle koloniale Entwicklung nur denkbar sei auf Grund eines starken Rechtsbewußtseins; vor

allen Dingen habe ja auch das Einstürzen des so notwendigen Kapitals zur wesentlichen Voraussetzung des Vorhandenseins eines gut fundirten Rechtsbogens. Im einzelnen stellte der Redner folgende Postulate für die Kolonialpolitik auf: Auch in den Schutzgebieten ist wenigstens, was die Rechtspflege für die Weißen angeht, Trennung der Justiz und Verwaltung notwendig. Natürlich ist das zunächst nur cum grano salis zu nehmen, und es wird vorerst der ideale Zustand noch nicht zu erreichen sein; durchführbar aber ist schon in absehbarer Zeit die Trennung für die oberste Spitze. Richter letzter Instanz dürfen nicht die obersten Verwaltungsbeamten sein, wie es momentan leider noch der Fall ist.

Von anderen Gesichtspunkten hat sich die Rechtspflege unter den Eingeborenen leiten zu lassen. Die Hauptaufgabe besteht hier darin, die heimischen Rechtsanschauungen nach Möglichkeit zu respektiren. Erst in späterer Zukunft, wenn die kulturellen Erzeugnisse der europäischen Völker auch zum Theil wenigstens von den Eingeborenen recipirt worden seien, kann an eine langsame Umgestaltung der Justiz in europäischem Sinne gedacht werden. Den Eingeborenen gegenüber ist auch die Trennung von Justiz und Verwaltung nicht angebracht, da ihnen diese Scheidung vollständig unbekannt ist. Bei Rechtsfällen, die Eingeborene und Weiße betreffen, soll im allgemeinen das Recht der letzteren vorangehen, aber auch hier unter Berücksichtigung der heimischen Sitten.

Die Ausführungen Köbner's über die Organisation der kolonialen Rechtspflege lassen sich dahin zusammenfassen: 1. Dringend notwendig ist die Emancipation des Kolonialrechts vom Konjunkturrecht, in dessen Banden es zur Zeit noch liegt.

2. Einer Verlegung der 2. Instanz in das Mutterland stehen schwerwiegende Bedenken entgegen.

3. Es ist unvermeidlich, daß in Deutschland eine dritte, oberste, Instanz für koloniale Rechtsfälle geschaffen wird.

In der darauffolgenden Diskussion trat Justizrath Hofjunge, der den Darlegungen Köbner's seinen Beifall zollte, dafür ein, daß als oberste Instanz für koloniale Sachen das Hanseatische Oberlandesgericht gewählt werde. Dem widersprach Geheimrath Prof. Jörn-Born nicht; sowohl weil er einen hanseatischen Partikularismus in der Rechtspflege fürchtete, obwohl auch diese Befürchtung vielleicht nicht ganz unbegründet sei, sondern vor allem weil er das Oberlandesgericht als zu klein für die in Betracht kommenden Fragen ansehe. Auch das Reichsgericht solle mit den kolonialen Dingen nicht belastet werden, es sei vielmehr ein besonderes oberes Kolonialgericht zu schaffen. Die Anwesenden stimmten dieser Forderung lebhaft zu und Geheimrath Jörn beantragte eine hierauf bezügliche Resolution beim Präsidium nachträglich einzubringen. Es entspann sich eine interessante Geschäftsordnungsdebatte, ob die Einbringung einer derartigen Resolution nachträglich noch möglich sei, oder ob man in den Sektionen, wie Geheimrath Jörn sich ausdrückte, nur Mandatverträge ausführen. Schließlich einigte man sich dahin, die Verlegung der Rechtsprechung jedenfalls noch zu versuchen.

Gardinen Schmidt,
Special-Geschäft.
H. Chr. H.
Bergstraße 13, I.
Kein Laden.

Tages-Neuigkeiten.

* Hamburg, den 10. Oktober.

rb. Botanischer Garten. Das große Warmhaus neben dem Victoriahaus, das kürzlich im Bau vollendet wurde, ist seit einigen Tagen in Benutzung genommen worden und wird am Sonntag zum erstenmal dem Publikum seine Pforten öffnen. Die Einrichtung ist äußerst praktisch und weicht von der der anderen Häuser erheblich ab. Große Bassins mit warmem Wasser zur Kultur wasserliebender Tropenbewohner sind vorhanden, und wenn auch noch nicht alles im Innern geordnet ist und hier und da noch einiger Nachhilfe bedarf, so ist doch schon eine große Anzahl durch Schönheit oder bemerkenswerthe Eigenschaften sich auszeichnender Bewohner heiser Länder zu sehen. Das Hauptprunkstück ist die früher in bedrängter Enge im alten Schaushaus untergebrachte Sycehallen-Pflanze (Lodoicea Sechelliana) mit ihren riesenförmigen Blättern, die hier auf Jahre genügend Platz zur Ausdehnung besitzt. Diese Palme ist außer in unserm Garten nur noch in den Gärten von Berlin, Leipzig und Kew in England zu finden; das hiesige Exemplar ist aber das größte und schönste.

Eine große Werkwürdigkeit sind ferner eine Anzahl junger Mangrovenbäume oder Mangroven von 1/2 m Höhe (Rhizophora Mangle). Die Kultur dieser sonderbaren Bäume ist, soweit bekannt, in Europa noch nie geübt. Die Mangroven, die bis 50 Fuß hoch werden, bilden an sumpfigen Küsten fast aller heißen Länder, selbstständig auf zahllosen Luftwurzeln im Schlamm des Brackwassers stehend, mittelgroße Bäume, die von Schlangen und Raubthieren wimmeln und von Mosquitos, deren Larven sich im Wasser entwickeln, erfüllt sind. Trotzdem diese Mangrovenwälder richtige Fieberherde sind, werden sie von den Eingeborenen viel aufgesucht, weil Wasserbügel in den Bäumen nisten und eßbare Krebse und Muscheln die Wurzeln bedecken. Die Mangroven sind Landbildner ersten Ranges; ihre etwa 1 1/2 Fuß langen spießartigen Früchte keimen auf den Bäumen, fallen dann ab und wachsen im Schlamm weiter, immer neue Bäume bildend und die Landesgrenze immer weiter vorschiebend. Der fleischartige Wuchs wird sich bei unseren Pflanzungen erst später zeigen, augenblicklich ist es noch glatte Stämme mit grünem Blätterbüschel. Ein weiterer bemerkenswerther Baum, der aus Brasilien und Westindien stammt, aber auch in Ostindien kultivirt wird, ist der Abacate oder Avocado-Baum (Persea gratissima) dessen eßbare Früchte, Alligatorbirnen genannt, sehr geschätzt werden. Eine Gießpflanze (Strophantus), die den Eingeborenen am Senegal ein Heilgott, gleichzeitig aber eine Heilpflanze ist, die Pflanzenseide liefert, wird ebenfalls als Neuzug kultivirt. — Prädigst entwickelt sind augenblicklich die sonderbaren Kammträger (Nepenthes) fleischfressende Pflanzen der Sumpfwälder der indischen Inseln und Madagaskar die an ihren Blättern große mit einem Deckel versehene, wassergefüllte Gebilde von pfeifenförmiger Gestalt tragen, in denen sich Insekten fangen, die von den Pflanzen aufgesaugt werden. Zuckerröhre (Saccharum officinarum) ist in mehreren Varietäten vertreten, darunter die seltene Art mit bläulichgefärbtem Stengel. — Eine sehr schöne Gruppe der Papierbinde (Papyrus antiquorum) aus deren Stengel die Alten das „Papyrus“ herstellten, findet sich nahe dem Eingange rechter Hand.

Im neuen Warmhaus sind außerdem die meisten der zierlichen, theilweise auch barocken Formen der tropischen Uewälder untergebracht, darunter die in Ostindien und Australien an Baumstämmen schmarogenden sonderbaren Glensöhner (Platyocarpus), die reizenden Frauenhaare (Adiantum), sowie ein lippiger, dicht mit zierlichen, auf braunem Wurzelgeflecht sitzenden Weiden bedeckter Farne des tropischen America (Darallia dissocata), der besonders merkwürdig ist, weil er im Garten selbst aus Sporen gezogen ist. Natürlich sind die geschilderten Pflanzen nur ein kleiner Bruchtheil der wirklich ausgestellten Arten.

— **Der Arbeitsnachweis für Frauen, Ultenhorst-Barmbeck, Osterbeckstraße Nr. 25, pt. v.** erheut sich von Jahr zu Jahr eines größeren Zuspruchs. Im ersten

Jahre seines Bestehens 1898—1899 wurden 762 Stellen aufgegeben, 1899—1900 = 1326, 1900—1901 = 1340, 1901 bis 1902 = 3401 Stellen. Die bedeutend größere Frequenz des letzten Jahres dürfte darin ihren Grund haben, daß der Arbeitsnachweis telephonischen Anschluß hat. (Amt III, 4212) sodaß zu jeder Zeit Besprechungen angenommen werden können; das Bureau ist geöffnet Vormittags von 9—11 Uhr. Dem Nachweis stehen 892 Arbeiterinnen für jede Art häuslicher Arbeit, wie Waschen, Reinigen, Kochen, Plätten, Nähen u. s. w. zur Verfügung. Dienstmädchen sind von der Vermittlung ausgeschlossen. Die Vermittlung ist für jedermann kostenlos.

— **Ein neuer Triumph deutscher Industrie** ist der 1. deutsche Klavier-Kunstspiel-Apparat „Phonola“. Wer die verschiedenen amerikanischen Piano-Spiel-Apparate betrachtet, wird erstaunt sein über den Fortschritt, den der deutsche „Phonola“-Apparat darstellt. Mit Hilfe dieses Apparates, der 6 Oktaven umfaßt, kann der Spielende nach ganz kurzer Uebung zahlreiche Meisterwerke der Musik-Literatur vollendet in Ton und Ausdruck zum Vortrag bringen. Von hervorragender Bedeutung ist es dabei, daß eine patentirte Erfindung dem Spielenden gestattet, die dynamischen Abstufungen im Bass oder Diskant ganz nach seinem Willen ausführen zu können. Der Apparat zeichnet sich auch gleichzeitig durch seine Wohlfeilheit aus. Eine Beschäftigung dieses Phonola-Apparates ist beim General-Vertreter für Hamburg und Umkreis Herrn J. Loewenheim, Colonnaden Nr. 23, jedem Interessenten ohne Kaufzwang gern gestattet.

— **Kunst-Gale von Louis Voss & Sohn.** Im Kunstgewerbehaus findet von heute ab bis zum 31. Oktober ein Ausverkauf von kunstgewerblichen Gegenständen statt, um den für die Winteraison täglich eintreffenden zahlreichen Neuheiten Platz zu schaffen. Manchem wird durch Gelegenheit geboten, die zur künstlerischen Ausschmückung von Innenräumen erforderlichen Kunstgegenstände zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu erwerben.

— **Im Hamburger Hof** beginnen am Sonntag wieder die so sehr beliebten Diners mit Tafelmusik. In dem vornehmen Restaurant sind jetzt Rosenpalmen aufgestellt. Als besondere Neuigkeit sei noch der so sehr geschmackvoll eingerichteten American Bar erwähnt, die nicht nur den Fremden des Hotels, sondern auch dem übrigen Publikum zugänglich ist.

— **Centralhallen-Theater.** Während das Abend-repertoire von der großen Ausstattungspoppe „Eine tolle Nacht“ beherrscht wird, gelangt am Sonntagabend Nachmittag als 3. Schülervorstellung Schiller's „Maria Stuart“ zur Darstellung. Der Eintrittspreis ist bekanntlich für Schüler ohne Unterschied des Platzes auf 25 Pf. festgelegt. Die Vorstellung beginnt pünktlich um 3 1/2 Uhr. Sonntag Nachmittag um 3 Uhr geht als fünfte vollständige Klassiker-Vorstellung Schiller's „Jungfrau von Orléans“ in Szene. Der Eintrittspreis für diese Vorstellung beträgt ebenfalls ohne Unterschied des Platzes 50 Pf., 2 Kinder 1 Billet.

— **Haus-Theater.** Neben Otto Reutter, der nach wie vor Triumphe feiert, ist es besonders Willi Walden, vom September her im Programme verblieben, die für ihre Leistungen reiche Anerkennung findet. Auch Max Walden, der phänomenale Verwandlungskünstler sowie die urkomischen Darbietungen des Barowsky-Trio und der Jongleur Leo Billward finden allabendlich förmlichen Applaus.

— **Bereins-Vokal-Gesellschaft.** Es ist Herrn Ludw. Hallwachs gelungen, den mit sensationellem Erfolg allabendlich im Feinsaal konzertirenden New Yorker Dirigenten Max Gabriel mit seinem großen Streich-Orchester (46 Musiker) für ein Konzert im Vokalverein-Vokal zu gewinnen. (S. Anzeige.)

— **Die Hebung des bei Reumühlen gesunkenen Ervers** ist heute Nachmittag vom Taucher Hint in Angriff genommen worden.

— **Der Wasserstand der Unterelbe** wies heute Vormittag 10 1/2 Fuß bei Hochwasser im Hamburger Hafen die geringe Höhe von + 4.15 m (4 Fuß 6 Zoll über Null) auf. Bei diesem niedrigen Wasserstande sind abermals bei Schulan drei Dampfer sitzen geblieben. Es dürfte jetzt aber wieder ein besserer Wasserstand eintreten, sodaß die Schiffe ohne Schwierigkeiten flott werden. Der kräftige östliche Wind ist abgeflaut. Die heutige Ebbe ließ das Wasser nur noch bis auf 8 Zoll unter Null (+ 2.63 m) abfluthen, während wir in vergangener Nacht bei Niedrigwasser merklich geringeren Wasserstand hatten.

— **Ein Felddieb.** Die Kriminalpolizei verhaftete gestern den Knecht H., der bei einem Landmann in Winterhude in Stellung war. Er hat seit längerer Zeit von den Feldern seines Arbeitgebers Obst, Gemüse und Kartoffeln und ferner aus dessen Stall verschiedene Kaninchen gestohlen, den Verdacht aber auf einen Reutenknecht zu lenken gewußt. Dieser vermochte sich von dem Verdacht aber zu reinigen. Schließlich überführte man den wirklichen Dieb des Diebstahls und ließ ihn verhaften.

— **Ein Logisdieb** wird von der Kriminalpolizei gesucht. Es ist der 32jährige Arbeiter G., der sich vor einigen Tagen in der Peterstraße einlogirte. Einige Tage nach seinem Einzuge hat er die Koffer verschiedener Logisgenossen erbrochen und Uhren, Geld, Kleidungsstücke und Wäschegegenstände daraus entwendet. Er entloß dann unter Hinterlassung eines Zettels, auf dem die Worte zu lesen waren: „Suchet nicht nach Euren Sachen und nicht nach mir, die Sachen sind schon lange verkauft und ich bin nach Rußland.“

— **Wegen Kontrahatsverbrechens** wird der in der Altstadt wohnhafte gewesene, vor einigen Tagen entlohene Zigarrenhändler G. flehentlich verfolgt. Er soll größere Posten Zigarren, Wackpuder und alle möglichen Waaren angekauft und sie sofort à tout prix veräußert haben.

— **Unter falsche Waare.** Von hier entlohen ist der 23jährige Kommis A., der jetzt von der Polizeibehörde bezug. von der Staatsanwaltschaft wegen Betruges und Umwandlung eines öffentlichen Amtes gesucht wird. Er hatte für seinen Vater eine dubiose Forderung von 60 M. einzufordern und wußte von dem Schuldner dadurch auch 30 M. herauszuschlagen, daß er sich ihm gegenüber als Kriminalbeamter ausgab. Als die Sache ruchbar wurde, entfernte er sich von hier.

— **Die Firma S. Noam,** Neuerwall 76/80, Spezialhaus für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung, hat heute ihren neuesten Katalog für den Herbst und Winter zum Versand gebracht. Er giebt ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Firma auf dem Gebiete der modernen Herren-Bekleidung vom einfachsten bis zum elegantesten Genre. Besondere Seiten sind auch den Knaben-Garderoben gewidmet, die sich durch geschmackvolle Ausgestaltung auszeichnen. Den Schluß bilden Ausstattungsgegenstände für die Jagd sowie jeglichen Sport und Herren-Mode-Artikel. Zu erwähnen ist gleichzeitig noch, daß auch die neue Auflage des geschmackvoll ausgestatteten Livree-Kataloges zur Ausgabe gelangt ist.

— **Generalversammlungen.**

14. Oktober, mittags 12 Uhr. Mollwe Pflanzungs-Gesellschaft. Im Kontor des Herrn C. Wermann, Große Reichenstraße Nr. 25/33.

23. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr. Chinesische Küstenfahrt-Gesellschaft, Hamburg. (Außerordentliche.) Im Gesellschaftslokal der Herren Rengell & Co., Alsterthor Nr. 14/16.

25. Oktober, vorm. 11 Uhr. Zute-Spinnerei und Weberei Hamburg-Hamburg. Im Sitzungszimmer der Nord-deutschen Bank.

26. Oktober, vorm. 11 Uhr. Vereinigte Gummitwaaren-Fabriken Hamburg-Bien, vorm. Menier, J. M. Reithofer. Im Lokale der Gesellschaft, Hamburg a. d. Elbe, 1. Mülsterstraße Nr. 26.
28. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr. Allgemeine Rückversicherung-Gesellschaft in Hamburg. (Außerordentliche.) Im Geschäftslokale, Alsterwall Nr. 10.
30. Oktober, mittags 12 Uhr. Hammonia Stearin-Fabrik. Im Geschäftslokale der Norddeutschen Bank.
30. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr. Reihertieg-Schiffswerke und Maschinenfabrik, Hamburg. In der Norddeutschen Bank.
27. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr. Wilhelmshurger Chemische Fabrik, Hamburg. Im Hause der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg.

Aus Altona.

Herr Oberbürgermeister Dr. Giese ist heute bei der Oberbürgermeisterwahl in Altona, wie zu erwarten stand, mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität wiedergewählt worden und zwar auf Lebenszeit. Es sind abgegeben worden insgesamt 1272 Stimmen, und davon entfielen auf Herrn Oberbürgermeister Dr. Giese 1265 Stimmen, auf Herrn Bürgermeister Geh. Regierungsrath Rosenhagen fünf und auf Herrn Dr. Harmsen zwei Stimmen. Im I. Bezirk erhielt Herr Oberbürgermeister Dr. Giese 372, im II. Bezirk 293, im III. Bezirk 210, im Stadttheil Ottensen im I. Bezirk 235, im II. Bezirk 235 Stimmen. In den Vororten und zwar Bahrenfeld wurden 57, in Othmarschen 23 und in Develsgünne 24 Stimmen abgegeben. Dieses Resultat wurde bei der Verkündung auf dem Rathsaushaus vom Publikum mit lautem Bravo aufgenommen. Bereits im Laufe des heutigen Abends gingen Herrn Oberbürgermeister Dr. Giese zahlreiche Glückwunsch-Telegramme zu.

Eine außerordentliche Sitzung der städtischen Kollegien findet am Dienstag, den 14. Oktober, statt. Herr Oberpräsident Herr. v. Wilmsdorf hat den Wunsch ausgesprochen, an dieser Sitzung theilzunehmen und zwar wird derselbe den Verhandlungen vom Beginn bis zum Schluß beiwohnen.

Herr Reichskanzler Graf v. Bülow hat sich heute Nachmittag mit dem 4 Uhr 15 Minuten fahrenden Berliner D-Zug über Hamburg nach Berlin zurückbegeben. In der Begleitung des Herrn Reichskanzlers befand sich sein Neffe Herr Legationsrath Müller-Jenisch.

Herr Oberlandes-Gerichts-Präsident Dr. Weseler-Kiel hatte gestern eine längere Verathung mit Herrn Landgerichts-Präsidenten Friedberg, die sich auf Neubau resp. Umbau des Justizgebäudes bezog. Mit dem Neubau wird im kommenden Frühjahr begonnen. Eine vom Herrn Oberlandes-Präsidenten vorgenommene Revision des Altonaer Land- und Amtsgerichts erstreckte sich bis in die späte Nachmittagstunde.

Das Weihnachtsbescherungs-Komitee in Altona, das seit etwa 20 Jahren alljährlich für etwa 200 Kinder bedürftiger Eltern ein Wohlthätigkeitskonzert veranstaltet, hat dieses in diesem Jahre für den 20. November festgesetzt. In dem Konzert wirken neben dem gemischten Chor des Klub „Ungenannt“, die Sängerin Frau Froschag-Schröder und die Kapelle unserer Alr unter ihrem Dirigenten Geh. mit.

Zum Neubau einer höheren Töchter-Schule. Einem Beschlusse der Schulbehörde zufolge soll das bisher mit der höheren Töchter-Schule verbundene Lehrerinnen-Seminar in Zukunft infolgedessen von jener Anstalt getrennt werden, als es mit einer Uebungs-Schule für Mädchen verbunden und einem neu zu wählenden Direktor unterstellt wird.

Altonaisches Unterstufungs-Institut. In der heutigen außerordentlichen Gesellschaftsversammlung fand die Verathung und Beschlußfassung statt über die Verwendung der am 27. Juni 1902 zur Verfügung gestellten Summe von 60 000 M. Es wurden bewilligt: 1. dem Industrieverein hieselbst zur Deckung der Kosten für drei Jahre für eine zu errichtende Verkaufsstelle kunstgewerblicher Gegenstände die Summe von 12 000 M.; 2. dem Verein Altonaer Fischer- und Schifferkubbe eine Beihilfe von 5300 M.; 3. dem Vorstande des Marienheims die Summe von 2000 M.; 4. dem Vorstande des Knabenhortes eine Beihilfe von 3000 M.; 5. dem Verein für Ferien-Kolonien zur Verwendung für im Jahre 1903 auszuführende Kinder 5000 M.; 6. zur Erbauung einer Konzertorgel im großen Saale des Kaiserhofes 16 000 M.; 7. dem Altonaer Kirchenchor als Beihilfe für 1902/3 4000 M.; 8. dem Verein für Ferien-Ausflüge und wohlthätige Schulpflege die Summe von 1500 M. zur Verwendung für Ferien-Ausflüge; 9. der Altonaer Turnerschaft von 1880 die Summe von 10 000 M.; 10. der Direktion der Altonaer Singakademie eine Beihilfe von 1200 M.

Zur Verhaftung des Hülfsgerichtsvollziehers, über die wir kürzlich berichteten, erfahren wir, daß die eingeleitete Untersuchung sich auf seine gesamte einige Jahre zurückliegende Thätigkeit als Hülfsgerichtsvollzieher erstreckt. Das Verfahren dürfte demnach recht zeitraubend sein. Eine ganze Anzahl Personen, die bereits vernommen worden sind, vermag die Auskunft über geleistete Zahlung nicht mehr beizubringen.

Gewisworen-Gericht. Vorsth: Landgerichtsrath Bastian. Staatsanwältin: Staatsanwalt Dr. J. J. Lander. Der Fuhrmann und Landmann Hans Joh. Heinrich Harms aus Odesloe soll sich in einem Prozeß, der gegen ihn angehängt worden war, des Meineides schuldig gemacht haben. Der Angeklagte wurde heute nach langer Verhandlung, nachdem die Gewisworen ihren Wahrpruch auf Nichtschuldig abgegeben hatten, kostenlos freigesprochen.

Wandbeset, den 10. Oktober. Der „Herbstmarkt“ wird am 12. und 13. d. M. hier abgehalten. Die Marktgewerbetreibenden beginnen bereits mit dem Aufbau der Buden, Karussells u. s. w. Am Marktsonntag ist für alle Zweige des Handelsgewerbes hiesiger Stadt außer der bisher zugelassenen noch eine weitere Beschäftigungszeit von 2-6 Uhr nachmittags gestattet worden. Auf dem Marktplatz ist der Schluß der Verkaufszeit an beiden Tagen 12 Uhr nachts.

Bei hatte ein Dieb, der vor einigen Nächten bei dem Gemeindevorsteher in Sternwarden einzubrechen versuchte. Er wollte gerade durch das bereits geöffnete Fenster einsteigen, als er verhaftet wurde. Er hatte, um möglichst leise aufzutreten zu können, seine Schürhülle vorher ausgezogen, und die Füße in Filzpantoffeln gesteckt. Bei seiner eiligen Flucht vergaß er nun die Schuhe, und auf der Flucht verlor er auch noch den einen Pantoffel. So mußte er sich mit nur einem Filzpantoffel entfernen.

Aus den Nachbarorten.

Elmsborn, den 10. Oktober. In der gestern Abend im Rathsaushaus unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Ang abgehaltenen Sitzung beider städtischen Kollegien wurde über die Verschmelzung der Elmsborn-Warmstedter Eisenbahngesellschaft mit der neu gegründeten Aktien-Gesellschaft für den Bau Warmstedt-Odesloe und event. Übernahme der Zinsgarantie für die Prioritäts-Anleihe verhandelt. Die

Verhandlungen waren geheim. Die Strecke Warmstedt-Odesloe soll mit einem Aktienkapital von 1 Million M. und einer Prioritäts-Anleihe von 1 1/2 Millionen M. gebaut werden. Für die Prioritäts-Anleihe sollte die Stadt Elmsborn die Zinsgarantie übernehmen. Der Antrag des Stadtverordnetenvereins hiesiger Peter Kall, die Zinsgarantie für die 1 1/2 Millionen M. zu übernehmen unter der Voraussetzung, daß von den beschlagnahmten Gemeindefonds der Grund und Boden für das Terrain im Werthe von rund 200 000 M. unentgeltlich hergegeben werde, wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein Antrag angenommen auf Übernahme einer Zinsgarantie für 6 500 000 M., d. i. pro rata der Anteil, der nach der Aktienzeichnung auf Elmsborn entfällt. Es fehlt somit noch die Zinsgarantie für 850 000 M. Die Verschmelzung der Aktien für Ausbau der Strecke Warmstedt-Odesloe findet am 31. d. M. in Hamburg statt.

Hannover, den 10. Oktober. In diesen Tagen wurde dem hier kürzlich verstorbenen früheren Direktor der Lauenburgischen Gelehrtenschule zu Rastenburg, Dr. Karl Steinmetz, an seiner Ruhestätte auf dem Städtischen Friedhof ein Denkmal errichtet, das „dem hochverehrten Lehrer von seinen dankbaren Schülern gewidmet“, ein bereites Zeugniß ablegt von der Liebe und dankbaren Verehrung, die der Verstorbenen sich als ein monumentum aere perennius auch über das Grab hinaus in den Herzen seiner einstigen Jünger gesichert hat. Herr Direktor Dr. Steinmetz, in dem seine Schüler nicht nur den begeisterten und begeisterten Anhänger des klassischen Alterthums, insbesondere den feinsinnigen Interpreten des Homer, Sophokles und Horaz bewunderten, sondern auch den zwar strengen, aber vornehmen und stets wahrhaft humanen Lehrer liebten und verehrten, der allen als väterlicher Freund und liebevoller Berater gern zur Seite stand, wurde 1835 im Pfarrhause zu Moringen geboren. Er gehörte der bekannten hannoverschen Familie an, aus der außer ihm eine Reihe bedeutender Männer und hochgeachteter Beamten in Kirche und Staat hervorgegangen sind. Infolge eines schweren Augenleidens sah der Verstorbenen sich 1893 genöthigt, sein verantwortungsvolles Amt, das er über 20 Jahre verwaltet hatte, niederzulegen, und so verlebte er seine letzten Lebensjahre wieder in der Stadt Hannover, aus der er 1872 nach neunjähriger segensreicher Thätigkeit am Lyceum I als Direktor nach Rastenburg berufen worden war. Von dort ist nun jüngst ein schönes letztes Dankeszeichen der ehemaligen Schüler in Gestalt eines gegen 2 m hohen Obeliskens aus polirtem Granit hier eingetroffen und an dem Grabe des Verstorbenen aufgerichtet worden. Ehre seinem Andenken!

Vereins-Nachrichten.

Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg. Am 1. Oktober nahm der Verein seine regelmäßigen Sitzungen wieder auf. Der Vorsitzende, Herr Dr. Claffen, machte bekannt, daß das diesjährige Stiftungsfest am 29. November in der „Erholung“ gefeiert werde. Herr Dr. O. Steinhaus hielt sodann einen Vortrag über die Bewegungsarten der Muscheln. Nicht alle Muscheln sind der Ortsbewegung fähig. Viele von ihnen, vor allem die Einnusster, z. B. die Auster, sind — abgesehen vom Jugendstadium — festhängend. Bei den übrigen ist das Lokomotionsvermögen zwar gering; aber es lassen sich immerhin vier Arten von Ortsbewegungen unterscheiden: 1. das Vortwärtsbewegen im Schlamme durch Kriechen, z. B. bei unseren Antriden, die Springbewegungen der Herzmußchel, Cardium, das Kriechen von Cyclos und Pisidium an Wasserpflanzen und unter der Oberfläche des Wassers. Dies sowie die Bewegungen bei Donax, Tellina und Mya wurden vom Vortragenden eingehend besprochen und an der Hand von Bildertafeln und Demonstrationsobjekten die verschiedenen Formen des „Fußes“ erläutert. 2. Bewegungen durch Schwimmen. Die Muschellarven bewegen sich vermittelst eines Wimperkranzes, junge Pecten opercularis durch schnelles Deffnen und Schließen der Schalenklappen. Ruheliche Schwimmbewegungen zeigen Solen, Solenomya und Lima. 3. Bewegungen der Vuffus bildenden Muscheln. Die Befestigung sehr vieler Muscheln an einer festen Unterlage durch Anspinnen kann zeitweilig oder dauernd sein. Zum Zwecke der Wanderung wird die Befestigung gelöst und an neu gebildeten Spinnfäden der Körper nachgezogen. Der Bau der Vuffusdrüse und des Fußes wurde an Mytilus erläutert. Pisidium läßt sich mittels eines Fadens bis auf den Grund des Meeres hinab. Bei der Strömung, Pinnas, ist die Vuffusdrüse besonders stark entwickelt, sodaß aus deren Geßeln sogar Sandkörner verfertigt werden. Einige Muscheln, wie Saccicava und Lima, kleben mit den Vuffusfäden ihre Aufenthaltsorte resp. ihre Nester aus. 4. Die Vortwärtsbewegungen der Muscheln, bewirkt durch chemische und mechanische Mittel. Der Vortragende bespricht das Bohren von Teredo in Holz, von Pholas, Saxicava, Petricola und Lithodomus in Stein. Sodann sprach Herr Prof. Kraepelin unter Vorführung von schönen Schaustücken aus dem Naturhistorischen Museum über Ameisenheuer. Nach Gores lassen zunächst die Bauten der heimischen Ameisen vier verschiedene Typen erkennen: 1. Erdheuer, gegraben oder theilweise gemauert, oft mit einem Erdhügel überwölbt oder unter einem Steine angelegt; 2. Holzheuer im festen Holze der Bäume und Baumstümpfe, in Form von meist in der Richtung der Holzfasern ausgehenden Gängen; 3. Kartonnenheuer des Lasius fuliginosus im Inneren von Baumstämmen aus pappartigem Materiale hergestellt, das durch Zusammenkleben zernagter Holzfasern mit Speichel gewonnen wird; 4. Heuer aus gemischtem Materiale, zu denen die allbekannten aus Holzstückchen, Nadeln, Harzbrocken u. zusammengebaute einen unterirdischen Erdbau überwölbenden Haufen unserer Waldameisen gehören. Im Anschluß hieran führte der Vortragende eine Reihe tropischer Ameisenheuer vor, die den Kartonnenbauten unseres Lasius fuliginosus entsprechen. Die Blattheuer von Cecophylla, die Geßelpinnschnecken von Polyrhachis sowie einen Nesthügel, der gewissermaßen den Bau unserer Waldameisen im Geheige der Bäume wiederholt. Den Schluß bildete die Demonstration einiger „Ameisenpflanzen“, d. h. Pflanzen, die den sie beschützenden Ameisen eigene Schlupfwinkel oder gar labryrinthartige Wohnungen im Inneren des Stammes eingerichtet haben. Ein mitausgestellter Theil der prächtigen Ameisenammlung des Museums diente zur Erläuterung der mannigfachen Individuenformen, die die neuere Forschung in den Staaten der Ameisen festgestellt hat.

Sport.

Nennen zu Doppelgärten. Freitag, den 10. Oktbr. (Original-Telegramm des „Hamburgischen Correspondenten“.) Weltmann-Sandicap. „Bachisch“ (Warne) 1. „Abendstern“ (Houghes) 2. „Soleno“ (Ellwood) 3. Tot.: 23:10. Platz: 24, 30, 30:20. Ferner liefen: „Lachs“, „Raus“, „Opal“, „Meffina“, „Kajade“.

Kinder-Trost-Nennen. „Graum“ (Martin) 1. „Berechtheit“ (Warne) 2. „Samuel“ (Valentine) 3. Tot.: 35:10. Platz: 54, 28:20. Ferner liefen: „Hofe Restante“, „Wicewachtmeister“, „Tactum“.

Wilamowitz-Zucht-Nennen. „Anne Marie“ (Martin) 1. „Doppelwährung“ (Warne) 2. „Manhattan“ (Jones) 3. Tot.: 23:10. Platz 30, 128, 48:20. Ferner liefen „Kitaly“, „Souverain“, „Heliobor“, „Zaunböng“.

Impuls-Sandicap. „Orboda“ (Höfer) 1. „Balletse“ (Schläffe) 2. „Mott“ (Brown) 2. Tot. 118:10. Platz 84, 56, 64:20. Ferner liefen „Alpha“, „Barangliget“, „Glorie“, „Spreewald“, „Goldene Helene“, „Cajanova“, „Harblen“.

Realist-Nennen. „Champion“ (Warne) 1. „Laurin“ (Martin) 2. „Lanboog“ (Ellwood) 3. Tot. 132:10. Platz 68, 26, 96:20. Ferner liefen: „Beltchmery“, „Sturm“, „Hieron“, „Stiefmütterchen“, „Fronde“, „Malmajon“, „Königsjunker“, „Zahmleher“, „Halle“.

Risler-Sandicap. „Entlin v. B.“ (Höfer) 1. „Abien“ (Houghes) 2. „Solcato“ (Smith) 3. „Queretaro“ (Warne) 3. Tot.: 60:10. Platz: 62, 62:20. Ferner lief: „Kolibri“.

Hoppelgärtener Hürden-Nennen. „Saphora“ (Brinten) 1. „Goldjunge“ (J. Martin) 2. „Verismo“ (Birghan) 3. Tot.: 16:10. Platz: 24, 26:20. Ferner lief: „Zu Rampa“.

Nennen zu Hork Park. Freitag, den 10. Oktober. (Original-Telegramm des „Hamburgischen Correspondenten“.) October Sandicap. „Emily Weston“ (?) 1. „Gatesfield“ (Halsey) 2. „Wagerlors Button“ 3. Wetten 10:1, 4:1, 3:1.

Ferner liefen: „Aratia“, „Sweet Dixie“, „Aureolus“, „Helen Margaret“, „Ethelwulf“, „Eglight“.

Nennen zu Kempton Park. Freitag, den 10. Oktober. (Original-Telegramm des „Hamburgischen Correspondenten“.)

Thames Plate. „Mount Judin“ (R. Cannon) 1. „St. Briavels“ (Mayer) 2. Wetten 11:4. 2 Pferde liefen. —

October Plate. „First Principal“ (W. Kane) 1. „Friar Tuck“ (M. Cannon) 2. Wetten 1:2. 2 Pferde liefen. —

Half Moon Selling Kurzer Sandicap. „Gale“ (Miller) 1. „Mellus“ (Dixon) 2. „Lady Councilor“ (Hardy) 3. Wetten 100:8, 9:2, 10:8. Ferner liefen: „Breston Kate“, „Angelito 11“, „Queens Key“, „Simona“, „Aberfion“, „Glandon Lad“, „Ever Merry“, „Wibbrand“, „Norbury“, „K. V. 3“, „Scappata“, „Genoa“, „Country Belle“.

Widdesey Selling Plate. „Migo“ (Dixon) 1. „Dudlebury“ (Miller) 2. „The Eagle“ (Watts) 3. Wetten 6:1, 6:4, 7:2. Ferner liefen: „Royal Dane“, „Mountain Rose“, „Marcotint“, „Presbyterian“, „Bridge“, „Canderos“.

Imperial Produce Plate. „Glotian“ (Mayer) 1. „Counterpart“ (Watt) 2. „Baja“ (J. H. Martin) 3. Wetten 4:7, 20:1, 10:1. Ferner liefen: „Peristence“, „Arabi“, „Westbelle“, „Sir Joshua“, „Port Ration“.

Richmond Plate. „Amphlett“ (Weir) 1. „Gladwin“ (Watts) 2. „Aggressor“ (Dixon) 3. Wetten 100:7, 8:1, 100:8. Ferner liefen: „Sundridge“, „D. Donovan Roffa“, „Chaconac“, „Carletemp“, „Seringapatam“, „Rose Blair“, „Star of Hanover“, „Royal River“, „Mormon“, „Mimich“, „Rituel“, „Mountain Daisy“, „Abbots Anne“, „Water Wheel“, „Morganatic“.

Apprentices Plate. „Napola“ (Clard) 1. „Happy Slave“ 2. „Perigeur“ 3. Wetten 5:1. Ferner liefen: „Barramatta“, „Sea Flower“, „Arizona 11“, „Silverhampton“.

Nennen zu Maisons Laffite. Freitag, den 10. Oktober. (Original-Telegramm des „Hamburgischen Correspondenten“.)

Prig de Kolodoffe. „Eufueru“ 1. „Cajoteuse“ 2. „Cleopatra 11“ 3. Tot. 39:10. Platz 16, 28:10. Ferner liefen: „Calapita“, „Jardinere“, „Wenz Basque“, „Roleau“, „Majeting“, „Pallette“, „Breme“, „Bel Ami“, „Monte Carlo“, „Simouette“, „Zanthé“.

Prig Taintrailes. „Montgallard 11“ 1. „Coup Double“ 2. „Castrope 11“ 3. Tot. 19:10. Platz 11, 14:10. Ferner liefen: „Campagne“, „Zolabeth“, „Prig de Merville“, „Mer du Nord“ 1. „Fantine“ 2. „Old Nick“ 3. Tot. 139:10. Platz 28, 14, 28:10. Ferner liefen: „Nero“, „Bibidius“, „Dip Dip Burrah“, „Reluisant“, „Kop“, „Selen“, „La Carconiere“, „Le Tartare“, „Algae“, „2. Montay“.

Prig Farfabet. „Perm“ 1. „Le Souvenir“ 2. „Ranigeld“ 3. Tot. 34:10. Platz 12, 12, 13:10. Ferner liefen: „Fantasie“, „Artiglas“, „Bisounn“, „Datura 11“, „Bulma“.

Prig Plaisanterie. „Fahence“ 1. „Vintaine“ 2. „Mabieue“ 3. Tot. 158:10. Platz 52, 54, 59:10. Ferner liefen: „Maathe“, „Antoinette“, „Quail“, „Ulmerva“, „Guernavacca“, „Graciosa“, „Mlle. de Scuderi“.

Prig Uras. „La Chine“ 1. „Quos Ego“ 2. „De Sirene“ 3. Tot. 104:10. Platz 37, 25, 29:10. Ferner liefen: „Boleur“, „Glaucos“, „E. M. R.“, „Brezonger“, „Wenestrel“, „Palais d'Orsay“, „Epluto“, „Flambeau“.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum zu begeben ist, dem Publikum zur Verfügung. Die Angelegenheiten allgemeinen Interesses gratis zur Verfügung. Sie verwarnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt der Artikel identifiziert zu werden. Nur solche Einleitungen können Aufnahme finden, deren Verfasser sich der Redaktion genannt hat.

Was uns die „Interessenpolitik“ gelehrt hat!

Es hieß die Intelligenz der leitenden Geister des Reiches zu gering einschätzen, wenn man nicht von ihnen voraussetzen wollte, daß sie sich längst über Folgendes klar geworden sein müßten.

Das deutsche Volk wird sich niemals auf die Dauer durch Magimen regieren lassen, die vorzugsweise das Wesen des altpreussischen Junkertums ausmachen und eben so wenig durch das eigentümliche Schaustellertum von Parteien, die, wie das Zentrum und die schugöllnerischen Nationalliberalen, hauptsächlich sterilität und materielle Sonderinteressen verfolgen.

Denn um eine Regierungsweise dauernd zu ertragen, die von einem solchen Mischmaß von Eigennutz, Ungerechtigkeit und hierarchischer Verschlagenheit beeinflusst wird, wie sie jenen Parteien eigen sind, dazu ist das deutsche Volk von Hause aus viel zu ehrlich, verständig und gerecht veranlagt und dazu hat es allmählich auch einen viel zu hohen Grad politischer und kultureller Bildung erreicht.

Daß es diese Eigenschaften noch nicht in jedem Maße zur praktischen Anwendung bringen können, daß es nur Männer am Steuer der Staatsmaschine duldet, die nicht nur in ihrer Einsicht, sondern auch in ihrer Handlungsweise den gedachten Qualitäten des Volkes entsprechen, liegt hauptsächlich an jener untergeordneten Querschnittigkeit, von welcher wir uns auch da, wo es bitter noth thut, nur so schwer und langsam freimachen können.

So lange die Deutschen es nicht über sich gewinnen können, von dieser politischen Eigenbrödelerei zu lassen, obwohl ihnen u. a. sogar der frühere Reichskanzler, Herr v. Hohenlohe, deutlich genug zu verstehen gegeben hat, daß man ohne einen besseren Reichstag auch keine bessere Politik machen könne, müssen wir uns gefallen lassen, daß diejenigen, die uns regieren, nicht umhin zu können glauben, in der bisherigen Weise fortzuarbeiten.

Zweifelslos kennen aber unsere Staatsmänner nicht nur den Goethe'schen Ausspruch:

„Es ist ein Gesetz der Hegen und Geister, daß sie heringelockt, da müssen sie hinaus!“

Sondern manche ihrer Verhörungen veranlassen, daß sie auch das stille Wirken der darin enthaltenen Wahrheit in unseren innerpolitischen Angelegenheiten deutlich erkennen. Woher können sonst die die schon öfter gedrückten Beschränkungen vor der „drohenden“ Milderung zur (Verständigen) Freihandelspolitik?

Es ist noch unübergehen, durch wen und auf welchem heimliche Art und Weise die agrarisch-heraldischen Hegen und Geister im Jahre 1880 zu einem parlamentarischen Seeradam aufammengeköpft worden sind.

Nachdem dieser Spuk nun 22 Jahre gedauert, namenlos Unheil angeht und, nach der machiavellistischen Devise: Divide et impera, das liberale deutsche Bürgerthum in ohnmächtige Partikel zerprengt hat, scheint jetzt endlich der Augenblick zu naßen, wo jene lichtkeimigen Keime aus demselben Lode wieder werden entlassen müssen, durch das sie i. B. in der durch Bälle reich dotierte, maßgebende Stellung im Reich hineingeschlüpft sind.

Der mächtige Zauberer, der sie tief, ist nicht mehr unter den Lebenden, und daß keiner seiner Nachfolger die Macht gehabt hat, sie sich unterthan zu machen, hat u. a. der Verlauf der Debatten der Zolltarifkommission zur Genüge erwiesen.

Die Agrarier sowohl wie die Merikalen wittern Morgenluft, und über das zu hoffende demnächstige Verdrüßten einer größeren Zahl von ihnen würde man sich jetzt schon rückhaltlos freuen können, wenn man nicht wüßte, daß das ebenfalls im Jahre 1880 von oben herab zum Sturm auf das liberale Bürgerthum aufgerufene und ermunterte rothe Gespenst neue Schaaren seiner Gefolgschaft mobil zu machen sich ansetzt.

Unsere Staatsmänner sagen sich natürlich: „Thyran ist Thyran, gleichviel, ob er eine agrarische Toga, ein Stapulier oder eine rothe Schärpe anlegt.“ Aber gerade diese Erkenntnis sollte unsere Staatsmänner endlich dazu bringen, den im Jahre 1880 zur Befämpfung des deutschen Bürgerthums entfesselten Dämonen energisch den Rücken zu kehren und offen und ehrlich das Unrecht wieder gut zu machen, das ihre Vorgänger im Amte dem liberal, frei und uneigennützig gesinnten Bürgerthum vor 22 Jahren zugefügt haben.

Die sozialistische Infektionskrankheit, zu deren Ausbreitung übrigens der offizielle oder salonsfähige Sozialismus wenn möglich noch mehr als die Sozialdemokratie selbst beigetragen hat, kann niemals von den Konservativen oder einer konservativen Regierung allein, sondern dauernd und gründlich nur durch ein entschlossenes und entschlossenes liberales Bürgerthum überwunden werden.

Nur ein auf seine individuelle Selbstständigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit stolzes Bürgerthum kann den Sozialismus äußerlich wie innerlich überwinden. So a. B. hat sich unter einer einzigen antizökalistischen Rede Richter's der große Bebel wie ein Wurm gekrümmt, und eine entsprechende Rede Dr. Barth's würde ein ganzes Heer sozialistischer Sophismen ebenso gründlich zerstören wie ein kalter Luftzug Myriaden von Moskito vernichtet.

Einfachheit und so lange die Regierung selbst den staatszerstörenden Tendenzen des Agrarierthums zu Diensten ist, haben jene Männer selbstverständlich nicht die geringste Ursache, der Sozialdemokratie, die mit ihnen das Agrarierthum bekämpft, feindlich entgegen zu treten. Im Kampfe gegen das Agrarierthum vertreten die liberalen und freisinnigen Parteien und selbst die Sozialdemokratie das staats-erhaltende Prinzip im Reich.

Erst wenn die leitenden Staatsmänner gründlich mit den Agrariern gebrochen haben und zu den im Jahre 1880 verlassenen wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Ministers Delbrück zurückgekehrt sein werden, wird das liberal und frei gesinnte deutsche Bürgerthum in die Lage gebracht sein, an der Seite der Regierung den Kampf gegen die sozialistische Krankheit aufzunehmen und siegreich zu Ende zu führen.

Will die Regierung ein zu starkes Anschwellen der sozialdemokratischen Fraktion im nächsten Reichstage vermeiden, so muß sie selbst bei Zeiten alles, was in ihren Kräften steht, thun, um die im Jahre 1880 an die Wand gedrückte Bundesgenossenschaft einer großen und entschiedenen liberalen parlamentarischen Majorität wieder zu erlangen.

Es ist, wie gesagt, kaum denkbar, daß sich die leitenden Geister des Reiches alles in Vorliebe dem Gesagten nicht schon längst selber gesagt haben sollten. Bevor es aber bei Deutschen, sowohl bei regierenden wie bei regierten Deutschen, zu einer gewissen Einheitsfront im Handeln kommt, muß die Noth erst aufs höchste gestiegen sein!

H. P.

Die Ueberflusseuer.

In meinem Sprechsaal-Artikel vom 5. Oktober habe ich den Vorschlag gemacht, eine Abgabe von 3 pSt. einzuführen von dem Betrage, um den das Einkommen die Ausgaben übersteigt, unter Abzug eines freien Betrages von 3000 M.

Der Grundgedanke dieses Vorschlages ist die Erwägung, daß man von dem Einkommen, das man nach Abzug seiner Ausgaben übrig behält und als neu gebildeten Kapitaltheil seinem Vermögen zuzählt, unendlich viel leichter eine Steuer bezahlen kann als von dem Einkommen, das man zu seinem Unterhalt verbraucht, und daß es sich daher rechtfertigt, den Begriff des „Ueberflusses“ als eines selbständigen Gegenstandes direkter Besteuerung in das Steuerrecht einzuführen.

Wie nicht anders zu erwarten, ist dagegen eingewendet worden — so von Herrn S. in dem gestrigen Sprechsaal-Artikel — daß eine solche Steuer eine Prämie auf Verschwendung und Wohlleben und eine Strafe für die sei, welche mehr als 3000 M. erparten.

Darauf ist außer allem, was ich dagegen schon am 5. Oktober gesagt habe, zu erwidern, daß die Ueberflusseuer so wenig eine Strafe auf die Sparfamkeit wäre, wie die Einkommensteuer eine Strafe dafür ist, daß jemand Einkommen hat, oder die Erbschaftsteuer eine Strafe dafür, daß jemand sich unterstanden hat, eine Erbschaft zu machen. Eine Steuer ist nie eine Strafe.

Der Staat braucht Geld und nimmt es, indem er auf gewisse steuerbare Thatfachen eine Abgabe legt. Steuerbare Thatfachen sind: Das Haben von Vermögen, das Haben von Grund und Boden, das Haben von Einkommen, das Erwerben einer Erbschaft. Eine steuerbare Thatfache, und zwar ganz eminenter Maßen, ist aber auch das Haben von Ueberfluß.

Besteuert man das Haben, so ist es selbstverständlich, daß das Nichthaben von der Steuer frei ist. Wer kein Vermögen hat, bezahlt keine Vermögenssteuer, auch wenn er bei besserer Wirtschaftsführung im Stande gewesen wäre, sich ein Vermögen zu erwerben. Das kann man ungerecht finden und die Vermögenssteuer eine Strafe für Sparfamkeit schelten, weil der Verschwenker sie nicht zu zahlen braucht. Man kann auch einen Schritt weiter gehen und verlangen, daß man für die Finken seiner Ersparnisse von der Einkommensteuer frei sein müsse, weil sonst der Verschwenker, der keine Ersparnisse gemacht hat, unbillig bevorzugt würde. Alles durchaus logisch gedacht; aber wo bleibt dabei der Staat mit seinen Bedürfnissen?

Der gegen die Ueberflusseuer vorgebrachte Einwand hat in der That nicht mehr Werth, als er der Einkommensteuer gegenüber hätte. Er ist aber noch aus einem besonderen Grunde nicht stichhaltig.

Wenn das Verbrauchen von Einkommen der Staatskasse so wenig nützte oder schädete wie das Sparen, so möchte man wohl behaupten können, daß die Verschwenker dem Staat schuldig blieben, was den Sparenden durch die Ueberflusseuer genommen würde, die Sparenden also für die Verschwenker mitzahlen müßten. Das wäre immer noch kein Argument gegen die Zweckmäßigkeit der Steuer, denn Verschwendung richtet sich in erster Linie an dem Verschwenker selber und eine Steuer ist gut gefügt, wenn ihre Entrichtung nur durch die Gefährdung der eigenen wirt-

schaftlichen Existenz vermieden werden kann. Aber der Einwand ist an sich unzutreffend. Das verbrauchte Einkommen wächst nämlich gerade durch den Verbrauch größtentheils dem Einkommen anderer hier lebender Personen an und erhöht damit die Einkommen des Staats an Einkommen- und Grundsteuer um einen Betrag, der im Durchschnitt die 3 pSt. Ueberflusseuer erheblich übersteigt. Man darf eben nicht übersehen, daß, wer in Hamburg spart, nicht nur seinen eignen Genuß erspart, sondern meist auch den Verdienst, den andere Hiesige von dem Verbrauch gehabt hätten, und daß er damit auch deren Steuerfähigkeit mindert; denn das kapitalgefäßigte Hamburg läßt den weitaus größten Theil seiner Kapitalüberschüsse über seine Grenzen abfließen.

F. B. Dr.

Magen-Leiden Darm-Leiden Durchfall Blutarmut Bleichsucht

Bei

wird

Hausens Kasseler
Hafer-Kakao

als hervorragend wohlthuendes und leicht verdauliches Kräftigungsmittel von mehr als 10000 Ärzten ständig verordnet. Nur echt in blauen Cartons à 1 Pf., niemals losge.

Kleine Chronik.

— Ueber die diesjährigen Wintermoden in Seidenstoffen schreibt die Seiden-Gazette von G. Henneberg in Zürich: „Es wird immer schwieriger, einen Modebericht auszuarbeiten bei der großen Mannigfaltigkeit von Seidenstoffen, die in der gegenwärtigen Zeit in den Handel kommen — das ist eine Folge der nicht mehr zu verdrängenden Blausen-Mode! Von einer einheitlichen „Mode“ kann man schon seit Jahren nicht mehr sprechen; es ist eben alles „Mode“! — Geblüht, karriert, gemustert, einfarbig, Changeant (Schiller), moirirt, Chiné, Foulard, Merveilleg, Louisine, Taffet, Atlas u. s. w. u. s. w. — Am bevorzugtesten von Geweben bleibt wieder: Taffet in weiß, schwarz, farbig, bedruckt und gemustert. Daneben: Louisine, Chiné und die unvermeidliche Foulard-Seide! Welch entzückend schöne Dessins und Farben-Kompositionen bringt uns darin die kommende Frühjahrssaison! — Auch „Schotten“, die kaum als „abgethan“ gegolten, tauchen wieder in neuen Farbensetzungen auf; darunter „blau mit grün“, als hochmodern! — Geblühte Seidenstoffe in ungezählten Dessins, ebenso auch Karo's sind von Paris und London fürs Frühjahr bestellt worden. Eine Hauptrolle dürfen die düstigen Seiden-Mouffelines, bedruckt, spielen. Für die Reize werden wieder die gelblich-grauen Stoffe in Linen und Mohleide die Führung übernehmen, da sie sich in der letzten Saison als ungemein praktisch bewährt haben. — Für Gesellschafts-toiletten im kommenden Winter werden viel die hochfeinen, edlen Crêpes de Chine bestellt, die seit Jahren vernachlässigt worden sind. In Damast sind große Dessins auf matterem Grund, sowie Moirée mit Chiné-Effekten bevorzugt. — Moderne Farben sind grau, serpent (grün), fraise, pfaublau, dunkelviolett, electric und braun in allen Abstufungen.

— Der Seilbrenner Gewerkschaftsrath vor Gericht. Die Verhandlungen dieses Prozesses nähern sich ihrem Ende. Aus der Weisungsaufnahme der letzten Tage tragen wir noch einiges nach. Fuchs und Kefer werden beschuldigt: sie haben Werthpapiere, die der Bank von anderen Banken zu kommissionsweisem Verkauf überlassen worden waren, wissend, daß die Bank bei dem Mangel an flüssigen Mitteln demnächst nicht mehr in der Lage sei, ihre laufenden Verbindlichkeiten im allgemeinen zu erfüllen und die genannten Werthpapiere auszulösen oder den Erlös aus denselben den Kommitenten zuzuführen, verkauft oder verpfändet, ohne den Kommitenten hiervon Mittheilung zu machen oder den Erlös zu senden. Krug ist der Weisung beschuldigt. In Betracht kommen die Frankfurter Hypothekbank, der Frankfurter Hypotheken-Kreditverein, die Hamburger Hypothekbank und die Nürnberger Vereinsbank. Auch hier gibt Fuchs den Thatbestand zu: die Verpfändung sei in der Verlegenheit geschehen. Ebenso Kefer: es sei Hoffnung gewesen, daß die Auslösung wieder regelmäßig geschehen, bis zur Zeit, als die fraglichen Papiere kamen. Da habe ihm Fuchs auf wiederholtes Befragen zu verstehen gegeben, er solle mit den Eintragungen warten, bis er es ihm sage.

Ferner erscheinen Fuchs, Kefer und Krug hinreichend verdächtig, als Schuldner, über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist, durch den in ihren Spekulationsgeschäften gelegenen Differenzhandel mit Börsenpapieren übermäßige Summen schuldig geworden zu sein, insofern Fuchs der Gewerkschaft mindestens 1600 000 M., Kefer 250 000 M. und Krug 50 000 M. schuldig geworden ist. Fuchs bestreitet die Berechtigung der Eröffnung des Konkurses über sein Vermögen. Aus dem Konkurs erhalten die Gläubiger bei 4 Millionen Mark Forderungen 1,97 pSt. Diese Forderung bestreitet der Beklagte: er habe seit 1896 nicht mehr auf eigene Rechnung spekulirt. Doch giebt er zu, daß die bis 1896 ermittelte Verlustsumme von 1 600 000 M. für seine Verhältnisse übermäßig sei. Kefer räumt den Thatbestand der Anlage ein. Aus seinem Konkurs kommen auf die Gläubigerforderungen von 250 000 M. nur 0,127 pSt. Krug hat gegen den Konkurs Einspruch erhoben, weil die angemeldeten Forderungen 3 500 000 M. betragen. Er gebe wohl zu, daß er der Gewerkschaft einen gewissen Betrag schuldig geworden; der sei aber nicht höher als 50 000 M., zu deren Erhebung er bezw. sein Schwager sich bereit erklärt habe.

Nach beendeter Weisungsaufnahme begründete am Donnerstag Oberstaatsanwalt Hartmann die Anlage. Er führte nach einem Bericht der „Frk. Ztg.“ u. a. aus: Zunächst nehme er die Rechtsfrage vorweg, ob der Prokurist Krug als Gehilfe oder als Mitthäter anzusehen sei. Er bejahe die Frage, ob Krug auch ohne förmliche Bestellung durch den Aufsichtsrath thatsächlich die Thätigkeit eines stellvertretenden Direktors ausgeübt habe; habe er doch später das korrekte p. p. weggelassen und sei auch zu Aufsichtsraths-sitzungen hingezogen worden. Krug sei zum ständigen Ersatzmann für das verdrängte Komplotz bestellt worden und so Mitthäter geworden. Zur Anlage der Untreue sei darauf hinzuweisen, daß die Angeklagten diese durch Deckung der Spekulationsschulden aus Mitteln der Gewerkschaft begangen haben, und daß sie sich des Unrechts dabei bewußt gewesen seien, gebe daraus hervor, daß sie hinter dem Rücken des Aufsichtsrathes handelten und zum Zweck der Verheimlichung die Bücher fälschten. Auch durch Kreditgewährung an zahlungs-schwache Bankpekulanten ohne Deckung hätten sie gegen die Interessen der Bank gehandelt. Als Motive nehme er Gewinnlust und später auch die Hoffnung auf Befreiung der Verluste an. Trotz dieser Verluste hätten die Angeklagten die Erhebung zeitweiliger Gewinne vorgenommen; das verräthe eine niedrigeren Gesinnung; ebenso daß sie sich die Tantelmen

rechtswidrig verschafft haben. Die Aufnahme von eigenen Aktien stelle allerdings erst vom 6. April an, wo sie verboten worden sei, eine Untreue dar, die auf Kauf der minderwerthigen Aktien eine Schwächung des Kapitals bedeute. Die Verschleierungen würden von den Angeklagten zugegeben; sie, sowie die betrügerischen Kursmanipulationen seien wiederum auf die Absicht zurückzuführen, eine Entdeckung der Katastrophe zu vermeiden. Auch darüber könne kein Zweifel bestehen, daß die Bücher so unordentlich geführt seien, daß sie keine Uebersicht ergeben. Die Depotunter-schlagungen hätten in Unterschlagungen von Depots Privat- und aus Kommissionslagern bestanden. Die Absicht, sie wieder einzulösen, habe bestanden, aber der Mangel an Mitteln habe es verhindert. Bei den hier in Betracht kommenden Lombardierungen sei Krug so theilhaftig wie die beiden Direktoren.

ek. „Die Burenfrauen — während des Krieges und nachher.“ so lautete das Thema eines Vortrags, den die bekannte Miß Emily Hobhouse dieser Tage in der „Young Scot's Society“ in Leith hielt. Die Rednerin führte aus, daß sie die Burenfrauen heimathlos fand, als sie zum ersten Male mit ihnen zusammentraf. Eine Frau sehe man gewöhnlich in ihrem Hause von der besten Seite, aber sie glaubte, daß jene Burenfrauen die größte Achtung und Bewunderung herausforderten für die heldenmüthige Art, wie sie sich während aller Prüfungen und bei der Verwüstung ihrer Häuser und Ländereien benahmen. Um besonders von den Konzentrationslagern zu sprechen, so sei jedes von ihr im vorigen Jahr darüber gesagte Wort, als sie von einem Ende Englands bis zum anderen verfolgt wurde, von der Regierungskommission mehr als bestätigt worden; denn diese hätte viel härtere Worte als sie gebraucht. Sie wolle jetzt von den Unwürdigkeiten sprechen, die auf die Frauen gehäuft wurden. In allen Lagern war ein durch einen Stacheldrahtzaun eingeschlossener Raum, der als Gefängnis für hohe und einflußreiche Burenfrauen bestrahlt wurde, die stolz auf ihre kämpfenden Männer waren und die Hoffnung ausdrückten, daß die Buren wieder zu ihrem Besitz gelangen würden. Miß Hobhouse führte viele Beispiele an, daß Burenfrauen ohne Schutz vor der Sonne am Tage in dieser Stacheldrahtzaun-Einsperrung gehalten wurden und verdorbene Nahrung erhielten. In einem Fall beklagte sich eine Frau über das verdorbene madige Fleisch, und sie wurde sechzehn Tage ohne Nahrung gehalten und wäre des Hungertodes gestorben, wenn ihre Freunde sie im Gefängnis nicht unterstützt hätten. Die Burenfrauen hätten ärmliche und madige Nahrung zwei Jahre lang gegessen, aber über die Unwürdigkeit auf sie gehäuft Schändlichkeiten beklagte sie sich, und die Erinnerung daran würde am längsten in ihnen leben. Für die Wanderer auf dem Feld, die Burenfrauen und Kinder, die aus ihren brennenden Häusern vertrieben und nicht in die Konzentrationslager gebracht wurden, war es schlimmer als grausam, in dem Lande voll bewaffneter Wilden zu sein. Auf dem Papier bewaffnete Großbritannien diese Schwarzen nicht; aber sie habe sie bewaffnet gesehen, und sie wüßte, was sie sage. Es würde ein Tag der Abrechnung für das Benehmen der bewaffneten Schwarzen gegen die Burenfrauen kommen. Der Geist der Burenfrauen ist durch das Niederbrennen ihrer Häuser nicht unterdrückt worden, auch nicht durch die vielen Leiden, die die Konzentrationslager ließen. Der Geist der Burenfrauen zeigte sich in folgendem Brief, den eine Burenfrau an General Botha schrieb: „Ich habe mein sechstes Kind begabten — kämpft weiter.“ Dann ging die Rednerin zu dem zukünftigen Leben der Burenfrauen über und meinte, die Schätzung der Burengenerale, daß 30 000 Farmen niedergebrannt seien, wäre nicht zu hoch. Es würde Jahre dauern, das Baumaterial zu befördern und die Häuser wieder aufzubauen. Das Land wäre verwüstet. „Wir haben ihr Land und ihr Eigentum im Werthe von 50 Millionen Pfund genommen und geben ihnen 3 Millionen zurück.“ Der Widerstand stecke in der Wunde, und deshalb würde sie am anständigen und großmüthigen Behandlung; sie glaube fest, daß durch gerechte und duldbare Behandlung der Bruch wieder geheilt werden könne. (Man darf gespannt sein, wie sich das Kriessamt zu diesen neuesten Ansprüchen der temperamentvollen Miß Hobhouse stellen wird. Es wird diese Anlagen kaum ignorieren können. Die Red.)

C. Eine lustige Verspottung des Kampfes um die Öffentlichkeit der Generalproben, der in Paris noch immer tobt, bringt Xavier Roux im „Figaro“, in Form eines Dialogs zwischen Autor und Direktor, unter dem Titel: „En Famille“. Der Autor eröffnet das Gespräch: „Umarmen wir uns, lieber Direktor, wir sind endlich wieder zur Mode von vor 15 Jahren zurückgekehrt! Es war ungeheuerlich, daß ich zu meiner Generalprobe nicht meinen Vater, meine Mutter, meine Schwester, meine Frau, meinen Sohn einladen konnte.“ — Der Direktor: „In der That, ich bin ganz Ihrer Meinung, das war ungeheuerlich, ganz einfach ungeheuerlich.“ — Der Autor: „Ich möchte aber auch einige sehr intime Freunde einladen.“ — Der Direktor: „Das finde ich ganz natürlich.“ — Der Autor: „Hier ist also mein Baum... mein Stammbaum... Ich habe lieber gleich meinen Stammbaum mitgebracht, um meine Verwandtschaftsbande beweisen zu können.“ — Der Direktor: „Das genügt... ich glaube Ihnen aufs Wort.“ — Der Autor: „Also... wenn unsere Urgroßmutter uns alle am Neujahrstage um sich versammelt, sind wir 75 bei Tisch.“ — Der Direktor: „Alle Achtung!“ — Der Autor: „Wir werden in diesem Jahre sogar 76 sein, denn ich erwarte einen Großneffen, der in nächster Zeit geboren werden muß.“ — Der Direktor: „Wünschen Sie auch für ihn einen Platz?“ — Der Autor: „Sie sind zu liebenswürdig. Ich wünsche also 76 Plätze für meine Familie... Ich sage 76... Ich muß Ihnen aber erklären, daß ich viele Freunde habe... Ich bin ein guter Junge... ich schreie mich sehr rasch an... ich bin sehr sympatisch. Sie haben es sicher schon gemerkt.“ — Der Direktor: „Also?“ — Der Autor: „Also ich brauche 300 Plätze für meine Freunde... zusammen 376 Plätze, außerdem 20 Eintrittskarten für meine Gläubiger...“ — Der Direktor: „Ist das alles?“ — Der Autor: „Ich muß Ihnen gestehen, daß ich einen doppelten Haushalt habe... mein Fall ist ja nicht einzig in Paris, nicht wahr?“ — Der Direktor: „Ach, nein, auch ich habe zwei Frauen, ich habe dreimal mehr Freunde als Sie, und wenn mein Großvater am Neujahrstage seine Familie nicht um sich versammelt, so geschieht das nur, weil er in ganz Paris kein Lokal findet, das groß genug wäre, uns alle aufzunehmen!“ — Der Autor: „Sie wollen doch nicht etwa alle diese Leute einladen?“ — Der Direktor: „Warum nicht?“ — Der Autor: „Dagegen erhebe ich feierlich Einspruch!“ — Der Direktor: „Dann ziehe ich Ihre Stüt zurück und gebe das eines kühnen, zahlungs-fähigen, verwaisenen und unverheiratheten Autors!“

Vermischte Notizen.

London, den 9. Oktober. Marconi beabsichtigt, am 20. Oktober mit dem italienischen Kreuzer „Alberici“, der von Spezia in Plymouth erwartet wird, nach seiner neuen drahtlosen Telegraphenstation in der Gsbat in Kanada abzufahren. In letzter Zeit soll er in Bournemouth einige sehr wichtige Experimente vollendet haben, und zwar scheint es sich um die neuen „Empfänger“ zu handeln, die ganz bedeutend besser als das bisherige System arbeiten sollen. Ferner gelang es der amerikanischen Transport-Gesellschaft, deren Dampfer „Minnehaha“ bereits am Montag von

Hamburger Kaffee-Termin-Notierungen

nur für good average Santos.

10. Oktober, 6 Uhr Min.	
Oktober	30 1/2
Novbr.	30 3/4
Dezbr.	31
Januar	31 1/4
Februar	31 1/2
März	31 3/4
Heutige Buchung 2500 S.	
Tendenz: behauptet.	

Rüben-Rohzucker.

l. a. B. Hamburg. Preise in Mark und Pfennig.

Per 100 kg.

10. Oktober, 5 Uhr 30 Min.

	B.	G.	bz.	Im Laufe d. Tg. bz.
Oktober 1902..	14.25	14.20	—	14.30—15
Oktober-Dezbr.	—	—	—	—
November	14.40	14.35	—	14.35—40
Dezember	14.50	14.45	—	14.50
Januar 1903..	14.70	14.60	—	—
Jan.-März	14.85	14.75	—	—
Februar	14.80	14.75	—	—
März	14.95	14.95	14.95	14.90—95
April	15.10	15.05	—	15.10
Mai	15.25	15.20	15.20	15.20—25
Juni	15.40	15.35	—	15.35
Juli	15.55	15.45	—	—
August	15.70	15.65	15.65-70	15.60—50
September	16.	15.90	—	—
Heutige Buchung 39 500 S.				
Tendenz: stetig. — Wetter: trübe.				

Zucker.

Magdeburg, den 10. Oktober.

Preise für greifbaren Rohzucker.

(Anschliesslich Verbrauchssteuer.)

Kornzucker ohne Sack 850 Rendement	7.90—8.15	M.
Nachprod. o. S. 75° Rend.	5.75—6.05	M.
Tendenz: Ruhig.		

Wochenumsatz 556 000 Ztr.

Melasse: 42—43° B. (alte Grade) resp. 80—82° Brix		
ohne Tonne — M.		

Preise für greifbare Waare auf kurze Lieferung.

(Einschliesslich Verbrauchssteuer.)

Krystallzucker I. mit Sack	28.20	M.
Brodraffade I. ohne Fass	28.45	M.
do. II ohne Fass	—	M.
Brodraffade, scharfkörnig (Patentmelis)		
ohne Fass	—	M.
Würfel-Zucker I mit Kiste	31.10	M.
Würfel-Zucker II mit Kiste	29.60	M.
Gemahlene Brodraffade mit Sack	29.70	M.
Gemahlene Raffinade mit Sack	28.20	M.
Gemahlener Melis I mit Sack	27.70	M.
Farin mit Sack	28.95—26.95	M.
Bei Abnahme bis zu 100 Ztrn.		
Wochenumsatz: — Ztr.		

Börsen-Terminpreise abzüglich Steuervergütung.

Die Terminpreisnotierungen verstehen sich von heute ab für 100 Kilo.

Rohzucker I. Produkt Basis 88 %

a. frei auf Speicher Magdeburg. Notizlos.

b. frei an Bord Hamburg.

	bz.	B.	G.
Oktober	—	14.30	14.20
November	—	14.35	14.25
Nov.-Dez.	—	14.40	14.30
Dezember	—	14.45	14.40
Januar-März	—	14.85	14.80
März	—	14.95	14.85
April	—	15.10	15.00
Mai	15.15—15.20	15.20	15.15
Juni-Juli	—	15.45	15.35
August	15.60	15.65	15.60
Tendenz: Stetig.			

Liquidationspreise am 10. Oktober, vormittags 11 1/2 Uhr; frei an Bord Hamburg.

Oktober	14.20	M.
November	14.30	M.
Dezember	14.30	M.
Januar 1903..	14.85	M.
Februar	14.85	M.
März	14.85	M.

Magdeburger Liquidationskasse. G. m. b. H.

Vieh-Marktbericht.

Hamburg, den 10. Oktober. Gesamt-Marktbericht der Geschäftsstelle der Landwirtschafts-Kammer für die Provinz Schleswig-Holstein am Hamburger Schlachtvieh-Markt, Feldstrasse 29, Part.

Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht bei bedüngener und ohne Tara für:

Feine fette schwere Schweine (260—300 lb) I. Qual.	64 bis 65.— M. bei 20/— % Tara, 51.20 bis 52.— M. II. Qual.
— bis 68 M. bei 20/— % Tara, — bis 50.40 M.	
Feine fette Mittelschweine (220—260 lb) I. Qual. 62.—	bis 63.— M. bei 20/— % Tara, 49.60 bis 50.40 M. II. Qual.
— bis 62 M. bei 20/21 % Tara, — bis 48.98 M.	
Leichte nicht fette Mittelschweine (150—220 lb) I. u. II. Qual. 57—59,	60—61 M. bei 22/— % Tara, 44.40 bis 47.58.
Leichte fette Mittelschweine I. u. II. Qual. 57—59,	60—61 M. bei 22/24 % Tara, 43.32 bis 47.58 M.
Sauen nach Qualität bei schwankender Tara 54.— bis	60.— M. bei 20 % Tara, 43.20 bis 48.— M.
Eberborge nach Qualität bei schwankender Tara 45.—	bis 54.— M. bei 20 % Tara, 36.— bis 43.20 M.
Marktzufuhr 1857 Stück, vom Norden 1560 Stück,	vom Süden 297 Stück.

Bemerkungen. Die Marktlage war bei anhaltender grösserer Zufuhr unverändert.

Aussichten liegen voraussichtlich fest für vornotierte Preise.

Durch die Verkäufer der Geschäftsstelle der Landwirtschafts-Kammer wurden verkauft alle Qualitäten.

Von der Geschäftsstelle der L.-K. erzielter Preis für 50 kg Lebendgewicht bei bedüngener und ohne Tara:

Für fette schwere Schweine nach Qualität: niedrigster	Preis 63.— M. bei —/— %, höchster Preis 65.— M. bei
—/— %, niedrigster Preis 50.40 M., höchster Preis 52.— M.	
Für schwere Mittelschweine nach Qualität: niedrigster	Preis 62.— M. bei —/— %, höchster Preis 63.— M. bei
—/— %, niedrigster Preis 48.98 M., höchster Preis 50.40 M.	
Für leichte nicht fette Mittelschweine: niedrigster	Preis 57.— M. bei —/— %, höchster Preis 61.— M. bei
—/— %, niedrigster Preis 48.89 M., höchster Preis 47.58 M.	
Für leichte fette Mittelschweine: niedrigster Preis	57.— M. bei —/— %, höchster Preis 61.— M. bei —/— %,
niedrigster Preis 43.32 M., höchster Preis 47.58 M.	
Für Saunen und Eberborge niedrigster Preis 58.— M.	bei —/— %, höchster Preis 60.— M., niedrigster Preis
46.40 M., höchster Preis 48.— M.	

Hamburger Waarenmarkt.

Baumaterialien. Preise netto per comptant.
Mauersteine, dicke Handsteine, Binnendeich ab Schiff
M. 21 a 24.50, Aussendeich M. 23 a 23.50 a 1000 Stück,
dicke Maschinensteine, Binnendeich M. 23.— a 24.—,
Aussendeich M. 23 a 23.50, dünne Binnendeich M. 21 a
22, dünne Aussendeich M. 20 a 21 a 1000 St. Ab
Lager erhöhen sich die Preise um M. 3.— bis M. 4.—.
Prima Portland Cement a To. Br. M. — a 180 kg,
Löschkalk, Rüdorsdorf oder Hannover, i. E. M. — a Last,
Rüdorsdorf, Kalkmörtel M. — a 2 cbm, Kronkalk
Lüneburger M. — a To., do. feingeseihter M. — a
To., Gips M. — a St., Bremerfriesen, ganz geschliffen
M. — a qu., halb do. M. — a qu., feuerfeste Steine
la M. — a 1000 St., do. Thon M. — a To., Dachpfannen
rotte Harlinger la M. — a 1000 St., geschmorte do. do.
M. — a 1000 St., glasirte do. do. M. — a 1000 St.,
Dachpappe la 1 x 7 m M. — a Rolle, Pressklinker la
M. — a 1000 St.

Wollwolle. Trotz eines sehr ungünstigen Berichts
des Landwirtschaftlichen Bureaus in Washington war
die Stimmung in dieser Woche doch matter, da die In-
haber zu den bestehenden guten Preisen willige Verkäufer
sind und man ausserdem den ungünstigen Ernteberichten
keinen rechten Glauben beimisst. Der Konsum war reich-
lich Käufer für hereinkommende Waare. Am Schluss ist
die Tendenz wieder fester.

Butter. Der dieswöchentliche Markt ist etwas
fester verlaufen, als der Vorwoche; wenn auch von
einem lebhaften Geschäft nicht die Rede sein kann, so
war es doch möglich einige Aufträge zu etwas höheren
Preisen heranzuziehen und konnten die frischen Ein-
sendungen nach und nach untergebracht werden.
Die Notiz blieb unverändert.

Notierungen der Kommission des Vereins der am Butterhandel
betheiligten Firmen zu Hamburg.
Wöchentlich frische Lieferungen.
Hof- und Meierei-Butter

a 50 kg Netto, reine Tara, ohne Decort.

Brutto-Preise

I. Qualität	M. 110—117
II. „	105—109
fehlerhafte und ältere	100—105
Schleswig und Holsteinische Bauernbutter	78—82
Russische	96—102
Galizische und ähnliche	84—88
Finnländische	—
Amerikanische	—

Coffee. An unserem Terminmarkt haben im Laufe
der vergangenen Berichtswoche mannigfache Preisschwän-
kungen stattgefunden, ohne dass die Preislage zum Schlusse
der Woche eine nennenswerthe Aenderung zeigt.

In der ersten Hälfte der Woche verkehrte der Markt
unter dem Einflusse kleinerer Brasilzufuhren und höherer
Kost und Frachtofferten in recht fester Haltung. Die
Sichten eröffneten unter diesen Anregungen mit 1/4—1/2 %
Aufschlag und konnten im weiteren Verlaufe bei zeitweilig
recht regem Verkehr noch um 1/4—1/2 % anziehen. Die am
zweiten Tage bekannt gewordene Duaringsche Statistik,
die eine Abnahme der europäischen Vorräte um 4350 Tons
und eine Zunahme der Weltvorräte um 43 460 Tons
meldete, wirkte ebenfalls ein wenig befestigend.

Gegen Mitte der Woche wurde die Tendenz unregelmässig
und neigte, da die Zufuhren im Inneren wieder
eine Zunahme zeigen, überwiegend zur Schwäche. Die
von Zeit zu Zeit einsetzende festere Stimmung konnte
nie ihren Platz behaupten, so vermochte auch die am
vorletzten Tage eingelaufene Santos-Depesche, die berichtete,
dass die Aussichten für die neue Ernte sich eher un-
günstiger gestalten, den Markt nur vorübergehend aufzu-
bessern; es ging vielmehr der vorher erzielte Gewinn
gänzlich wieder verloren.

Gestern (Donnerstag Abend) schlossen die Monate in-
dessen sämtlich wieder 1/4 % höher.

Die Terminkurse liefen wie folgt:

	Oct.	Dez.	März	Mai	Juli	Sept.
Schlusskurse am 2. Okt.,						
6 Uhr	30 1/4	30 1/2	31	31 1/2	32	32 1/2
Eröffnungskurse 3. Okt.	30 1/4	30 3/4	31 1/2	32	32 1/2	33
höchste Preise	31 1/2	32	32 3/4	33 1/4	33 3/4	34 1/4
niedrigste Preise	30 3/4	30 3/4	31 1/2	32	32 1/2	33
Schlusskurse am 2. Okt.,						
6 Uhr	30 3/4	31	31 1/4	32 1/4	32 3/4	33 1/4

Die Waaren-Liquidations-Casse verbuchte 151 000 Sack
gegen 89 500 Sack in der Vorwoche.

Der Locomarkt verkehrte im Gegensatz zum Termin-
markt in ziemlich ruhiger Stimmung, nur hier und da
konnten in Brasilcaffees einige Partien zu stetigen Preisen
abgeschlossen werden.

Die Umsätze beziffern sich, soweit ermittelt, auf:
etwa 13 000 Sack Santos und Rio, etwa 6000 Sack zentral-
amerikanische und westindische, etwa 1500 Sack Diverse.

Die wöchentliche Caffee-Zufuhr in Rio betrug 93 000
Sack gegen 127 000 Sack in der Vorwoche. Tendenz
schwach.

Die wöchentliche Zufuhr in Santos betrug 234 000
Sack gegen 284 000 Sack in der vorigen Woche.
Tendenz kaum stetig.

Einfuhr seit dem 3. Oktober 1902: Von Brasilien
119 987 Sack, von Westindien 2393 Sack, von New York
289 Sack, von Mexico 500 Sack, von Aden 350 Sack, von
der Westk. Afrikas 223 Sack, von Havre 2643 Sack, von
Southampton 130 Sack, von London 877 Sack, von Rotter-
dam 904 Sack, von Amsterdam 473 Sack, von Antwerpen
137 Sack, von Bremen 741 Sack, von Lübeck 232 Sack,
von Kopenhagen 76 Sack, Diverse 120 Sack.

Notierungen in P. a 1/2 kg: Rio ord. 26—30, reell ord
30—33, gut ord. 32—36, fein ord. 36—38, gewaschene 42—52,
Santos prima 35—37, superior 33—35, good 31—33, regulär
27—30, ordinary 24—26, Ceara —, Bahia 24—30, Sava-
nilla 37—42, Guatemala prima 58—70, courante 50—58,
Costarica 50—55, Portorico 55—78, La Guayra Trill.
31—36, gewaschene 43—58, Maracaibo 34—42, Domingo
verl. 40—50, Mocca 75—100, Afrika 26—31, Java 50—95,
Ceylon —, Triage 18—24, Campinas 35—40.

Farbehölzer bleiben in ruhiger aber fester Lage.

Farbwaaren. Farbholz-Extrakte unverändert.
Cochenille in mässiger Frage bei kleinen Vorräthen. —
Indigo ruhig. — Terra catechu fest. — Terra japonica
in nahen Sichten wenig angeboten und fest, entferntere
Termine sind billiger am Markt.

Früchte. Mandeln werden von Italien wieder fester
gemeldet, infolge von Deckungskäufen für October-Ab-
ladung. Süsses Sicil und Bari 88—90 M., bittere
96 M., Avola — M., bittere Provence 82—83 M., süsses
Mogador 61—65 M., Mazagan 78 M. a 50 kg. — Rosinen.
Elemes haben sich ferner befestigt, da die neue Ernte sich
als sehr klein herausstellte. Sultanen lebhaft begehrt und
steigend. Smyrna meldet scharfe Hausse, Elemes 15—30 M.,
Sultanen 28—45 M., kl. Muscatels 15—15 1/2 M. a 50 kg.
— Corinthen. Die Nachfrage ist etwas lebhafter. Amalias
11—13 M., Golf 16—20 M., Provinz und Filaria 8—9 M.,
neue Waare 10—11 M. a 50 kg. — Aepfel, getr. americ.,
Fasswaare ist nur in geringer Qualität erhältlich. Evapo-
ratoren bleiben fest. Die ersten Zufuhren trafen hier be-
reits ein.

Gewürze. Cassia lignea in vermehrter Frage be-
stehenden Werthen. Original in Matten 41 1/2 M., be-
arbeitete Waare 43 1/2—44 M., feine alte Waare 44 M., selecta
Waare 42 1/2—43 M. a 1/2 kg. Cassia Bruch 18—38 M.,
nach Qualität. Cassia flores still, 82—83 M. — Canehl
hat guten Abzug. Ekelle No. 1 100—102 M., No. 2
87—88 M., No. 3 78—79 M., No. 4 73—74 M., ff. extra
115—175 M. a 1/2 kg. — Cardamom stille. Malabar
140—250 M., Ceylon 120—280 M., Madras — M., Carda-
momsaat 190—200 M. — Ingber in fester Haltung.
Cochin C 55 1/2—56 M., B 59—60 M., Bengal 45 M., Afrikan.
40 M. a 50 kg. — Macis still 1.50—1.95 M. a 1/2 kg. —
Mocissüsse fest, 70 M. bis 1.80 M. a 1/2 kg. — Nelken
scharf steigend, Zanzibar 39 1/2—40 M., Amboina 57 1/2 bis
58 M. — Pfeffer ruhig, schwarzer Singapore 59 M., weisser
do. 95—111 M. sehr knapp. Lampung 55 M., Penang 54 M.,
Tellicherry 54 M., weisser Penang 88—90 M. fast geräumt
Piment still, 26—30 M. a 50 kg. — Sternanis fest,
59—60 M. a 50 kg.

Harz bei geringem Absatz unverändert.

Häute. Tendenz: Sehr fest.

Heutige Notierungen für Partien en bloc: Buenos Aires
und Montevideo, trock. 9—10 kg 75—85 M. a 1/2 kg. do. do.
13—14 kg 73—84 M. a 1/2 kg. do. do. ges. Saladeros Och-
50—58 M. a 1/2 kg. do. do. do. Kuh-50—55 M. a 1/2 kg. do.
do. gesalzene Matadores Och- und Kuh-45—50 M. a 1/2 kg. do.
do. do. Pferdehäute a Stück 10—13 M., Rio Grande
trock. schwere a 1/2 kg. 88—89 M., Rio Grande trock. leichte
89—90 M., do. gesalz. Saladeros Och- schwere 52—54 M.
a 1/2 kg. do. do. Kuh- und leichte Och- 48—50 M. a 1/2 kg. do.
do. do. Pferdehäute a Stück nominell, Rio Janeiro,
gesalz. Och- und Kuh- 38—44 M. a 1/2 kg. do. Ceara, trock.
gesalz. 72—76 M. a 1/2 kg. Pernambuco, do. do. 73—74 M. a 1/2 kg. do.
Pernambuco, nass gesalzene 47—48 M. a 1/2 kg. Bahia, gesalz.
46—47 M. a 1/2 kg. Bahia, trock., gesalz. 57—58 M. a 1/2 kg. do.
trock. 74—75 M. a 1/2 kg. La Guayra und Puerto Cabello 73—75 M.
a 1/2 kg. do. Angostura 74—76 M. a 1/2 kg. do. Savanilla 60—68 M.
a 1/2 kg. do. Acapulco 68—69 M. a 1/2 kg. do. Guatemala, Stadt 89—90 M.
a 1/2 kg. do. Guatemala Land und Champerico 76—80 M. a 1/2 kg. do.
Valparaiso, gesalz. Och- 48—50 M. a 1/2 kg. do. do. do.
leichte do. und Kuh- 48—49 M. a 1/2 kg. do. Afrikanische 45 a
75 M. a 1/2 kg. Japan, gesalz. Kuh- 43—45 M. a 1/2 kg. do. do. Och-
30—33 M. a 1/2 kg. China, trock. 1. Sorte 72—74 M. a 1/2 kg. do.
do. 2. Sorte 62—65 M. a 1/2 kg. do. Preise en detail je nach
Qualität 5—10 M. a 1/2 kg. höher.

Notierungen für Reh- und Hirschfelle: La Guayra und
Puerto Cabello 100—110 M., Angostura 100—105 M., Central-
Amerikanische und Mexikanische 140—180 M., Guatemala
175—185 M. a 1/2 kg. do. Buenos Aires, Rehelle 60—80 M. a 1/2 kg. do.
do. Hirschfelle 70—75 M. a 1/2 kg. do. Die Preise verstehen sich
Partien für en bloc. — Tendenz: Sehr fest.

Heringe fortwährend steigend bei grossem Absatz
für den Konsum. In Norwegen ist der Fang abnehmend,
in Holland gut, aber sehr wenig angeboten, weil alles sofort
verkauft wird.

Zufuhr in der Saison:

	1902	1901	1900
To.	To.	To.	To.
an Matjes	27 220	32 178	17 052
andere Schotten	169 260	139 914	117 080
an Holländern	48 123	16 053	17 942
an Norwegern	18 275	10 001	11 952
	262 878	198 146	164 026

Deutsche Heringe 31—40 M., Fetherlinge 22—35 M.,
geschnittene 19—36 M., Slohering 28—33 M., Crownfulls 40
bis 41 M., Schottischer Vollhering 29—40 M., Holländer 25 bis
47 M., Matties und Mediums 22—30 M., Matjes 45—120 M.

Honig wird in allen Sorten fest und hoch gehalten.
Chile ist namentlich in den besseren weissen Qualitäten
sehr gesucht. Auch Cuba ist höher zu notiren und werden
von drüben hohe Forderungen gestellt. Die hiesigen
Vorräte haben sich rasch realisiert. Domingo ist knapp
und wird fest auf Preis gehalten.

Chile 19—23 M., Cuba 18 1/2—19 1/2 M., Mexikanischer
18—19 M., Domingo 16 1/4—17 1/2 M.

Kleesaat (Bericht von Georg Schlesinger). In den
letzten 14 Tagen war die Geschäftstätigkeit am hiesigen
Platze bei äusserst fester Tendenz für fast alle Klee-
und Grassaaten sehr reger. Es zeigte sich mehr und mehr, dass
die anormalen Witterungsverhältnisse während dieses
Sommers auf die Samenentwicklung von nachtheiligem
Einfluss gewesen sind; auch aus Amerika und anderen
ausser-europäischen Produktionsgebieten mit vereinzelt
Ausnahmen wird gemeldet, dass die diesjährige Ernte im
günstigsten Falle einen schwachen Durchschnittsertrag
ergeben wird. Die Preise für Rothklee in Amerika ver-
folgten in den letzten Tagen stark steigende Tendenz und
ist auf Bezüge von dort nicht zu rechnen. Es liegt auf
der Hand, dass unter solchen Umständen angesichts der
notorisch kleinen Bestände in Europa zur Deckung des
Bedarfs sich später leicht ein Mangel an passendem
Saatgut herausstellen könnte. Das Angebot in Weissklee
ist schwach; Preise sind für gewisse Qualitäten gegen den
niedrigsten Stand am Anfang der Saison mindestens 15 M.
a 50 kg gestiegen. Alsyle (Schwedischklee) ist in grösser-
en Quantitäten von Amerika und Kanada zu noch recht
mässigen Notierungen während der Berichtswoche nach
hier abgeschlossen worden. Luzerne fängt an das Inter-
esse weiterer Kreise auf sich zu ziehen, die Forderungen
sind wesentlich erhöht worden.

Kakao in unverändert fester Haltung. Guayaquil
69—80 M., Caracas 68—120 M., Domingo 48—53 M., Samana
56—57 M., Bahia 60—63 M., Surinam 64—70 M., Ceylon
60—90 M. a 50 kg.

Öle. Palmöl unverändert. Lagos 51 1/2—52 M.,
Kernöl 57 M. — Olivenöl knapp und fest. Malaga 60
bis 62 M., Mogador — M., Messina 63 M., Smyrna 62 bis
63 M. a 100 kg. — Rübel durchgehend angebotenen,
schliesst 51 M. — Leinöl war recht flau, doch scheint zu
den heutigen Kursen — den niedrigsten der Woche —
etwas mehr Kaufkraft sich zu zeigen. Loco 55 1/2 M. Bf. —
Terpentint steigt auf Lieferung namentlich Januar-April
1903, immer weiter; direkte Beziehungen von Amerika
stehen heute etwa 78 1/2—79 M. pro 100 Kilo ein. Loco
am Platze bleibt durch die grösseren Vorräte unverändert.

Petroleum. Höhere amerikanische Kabelnotierungen
für Credit Balances veranlassen eine Befestigung des
Mark

recht lebhafter Nachfrage 1422 Fass zu wesentlich höheren Preisen verkauft wurden.

Austral. Hammeltalg M. 65-71, austral. Rindertalg 62-68 M. hiesiger verzollt 66-72 M. per 100 kg.

Thee. Von zwei in dieser Woche stattgehabten Auktionen verlief die über ca. 500/2 China Souchong flau, während die Asam-Auktion gute Preise erzielte. Platzgeschäft im Allgemeinen sehr ruhig.

Ord. Congos 42-50 M, Congos mittel 65-80 M, Congo, fein 100 a 170 M, feinst, bis 270 M, Souchong ord. 45-58 M, gut ord. 65 a 80 M, mittel 85 a 150 M, feinst, bis 250 M, Pecco ordinar 170 a 200 M, mittel 220 a 300 M, fein bis feinst, bis 600 M, schwarzer Java ord. 50 a 60 M, mittel bis 85 M, fein bis 120 M, grüner 60 a 120 M, Ceylon und Assam ord. 50 a 60, mittel 75 a 115 M, fein bis 200 M, Haysan 45 a 240 M, Young Haysan 50 a 240 M, Imperial-Gunpowder 48 a 200 M.

Thran. Ohne wesentliche Veränderung in den Preisen und guter Abzug, wenn auch nicht gerade Spekulations-Lust herrscht.

Norwegischer brauner Leber 45-46 M. To., norw. blauer Dorsch 45-60 M. To., norw. braunblauer Dorsch 43-48 M. To., Medicinalthran 85-100 M. To., Dampfthran 120-130 M. To., Schwed. 3 Kronen 65 M. To., schwed. To., Grönland, klarer 46-47 M. To. 100 kg, Newfoundl. weisser 54-55 M. To. 100 kg ohne Fass, do. 59-60 M. To. Blechtonne, Hamburg, 3 Kronen 45-46 M. To. 100 kg.

Vanille, sehr lebhaftes Geschäft in allen Sorten, besonders Tahiti sehr gefragt und steigend. Letzte Londoner Auktion über Taxe abgelaufen, Alles verkauft.

Wachs. Die Tendenz scheint sich für die einzelnen Provenienzen besser stellen zu wollen. Die herangebrachten afrikanischen Sorten wurden höher bezahlt. Auch für Chili bewilligt man wieder 137 1/2-138 M. und es bleibt wenig angeboten.

Dagegen ist Carnauba-Wachs in grauer Waare etwas williger und werthet courart grau 107-108 M., fett grau 113-114 M. Die gelben Sorten sind knapp und werden hoch gehalten.

Chile 137-138 M., Brasil 132 1/2-137 1/2 M., Argentinien 132 1/2-137 1/2 M., Cuba 131-137 1/2 M., Haiti, Domingo 130 bis 135 M., Westafrika 130-136 M., Ostafrika 130-135 M., Marokko 130-134 1/2 M.

Zucker. (Wochenbericht.) Nach der Aufregung am Donnerstag Abend blieb der Verkehr an unserem Rohzuckermarkt am letzten Freitag zunächst ein ausserordentlich lebhafter bei sehr unregelmässigen Preisen. Je nachdem Kauf- oder Verkaufsorte einliefen, gestalteten sich Stimmung und Preise. Die Schwankungen beliefen sich bis auf 40 M. für 100 kg.

Am Sonnabend brachte der Bericht des Herrn Licht wider Erwarten günstige Rübenstands-Berichte, die eine flauere Auffassung verursachten und Preise um etwa 40 M. gegen Schluss des Vortages herabdrückten. Montag früh eröffnete der Markt unverändert, aber da die Spekulation von neuem als Käufer auftrat, gingen Preise bald wieder um 40 M. in die Höhe und auf diesem unzufriedenen Werthstande hat sich auch der Verlauf des Restes dieser Berichtswochen abgespielt, wenigstens waren die Schwankungen an den einzelnen Tagen nicht mehr so erheblicher Natur.

Die Auslandsmärkte standen während der letzten Tage im Gegensatz zu unserem Markte, doch machten die mehrfach flauen Londoner und Pariser Berichte hier absolut keinen Eindruck, da die hier vorliegenden Kaufordres unseren Markt in Stetigkeit erhielten und zeitweise eine nicht unbedeutende Disparität gegenüber dem Auslande schufen. Die Transaktionen waren bis Wochenschluss sehr lebhaft.

Auch in Fabrikmärkte erreichten während der ersten Tage dieser Berichtswochen die Abschlüsse eine bedeutende Höhe; letzthin sind aber die Fabriken, die bislang etwa ein Drittel ihrer Produktion bereits verkauft haben dürften, sehr abwartend geworden und es zogen vielfach dieselben ihre Anstellungen wegen ungünstiger Ernteresultate zurück.

Wir schliessen heute Abend, nachdem der Verkehr tagsüber im allgemeinen ein ruhiger gewesen war und nicht viel Interesse bot, mit folgenden Kursen: Oktober 14.15, November 14.20, Dezember 14.35, März 14.75, Mai 15, August 15.50, September 15.65.

In der Woche vom 28. Sept. bis 4. Okt. betrugen die Ankünfte 105 500 Sack, die Verschiffungen 309 800 Sack. Die Abnahme des Hamburger Lagers weist in dieser Woche 204 300 Sack auf, und es beträgt dasselbe 1826 200 Sack gegen 481 000 Sack in der Vergleichswoche des Vorjahres.

Die Umsätze in effektivem Rohzucker an unserem Platze beliefen sich in der Woche vom 2. bis 8. Oktober auf 395 000 Zentner.

Die Herausnahme der Zuckerrüben, schreibt Herr Licht, geht gut von statten, jedoch haben sich infolge des meist trockenen Wetters die Klagen über geringes Ackergewicht der Rüben mehrfach wieder verschärft, während die Nachrichten über die Ausbeute, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, günstig lauten. In den übrigen Rübenbauenden Ländern liegen die Verhältnisse ziemlich ähnlich. Raffinierter Zucker unverändert.

Raffinaden in Broden..	29 1/4 M.
Melis	29 1/8 »
Gem. Raffinaden	30 »
Gem. Melis	28 »
Paris No. 1	27 1/2 »
» 2	27 »

Telegr. Schiffsmeldungen etc.

Hamburg, den 11. Oktober.

Woermann-Linie.

Carl Woermann (P.-D.), Krohn, ist auf der Ausreise am 10. ds., 10 Uhr Vorm. Dover passirt.

Uranus (P.-D.), Schade, ist auf der Ausreise am 10. ds., 12 1/2 Uhr Nachm. Dover passirt.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Kaiser (R.-P.-D.), Pohlitz, ist auf der Heimreise am 10. ds. in Rotterdam eingetroffen.

Herzog (R.-P.-D.), Stahl, ist auf der Ausreise am 10. ds. von Capstadt abgegangen.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Ges.

Lacisz (D.), Vierk, auf der Ausreise, ist am 9. ds. Nachm., von Port Elizabeth abgegangen.

Chemnitz (D.), Jürgensen, auf der Ausreise, ist am 9. ds. Nachm., von Sydney weitergefahren.

Flensburg (D.), Suhr, auf der Ausreise, ist am 10. ds. Vorm., in Capstadt angekommen.

Nord-Ostsee-Rhederei, Hamburg.

Angeln (D.), Müller, dampfte am 9. ds. von Riga nach Hamburg.

Holtenau (D.), Ivens, dampfte am 9. ds. von Esbjerg nach Boston.

Alsen (D.), Stühr, dampfte am 10. ds. von Trangsund nach Papenburg.

Rhederei Lange Gebrüder.

Nordstrand (D.), Fischer, ist am 9. ds. von Hamburg in Bollsta (Schweden) angekommen.

Union-Castle-Line.

Galsian (P.-D.), von Southampton nach Capstadt, ist am 9. ds. bei den Canarischen Inseln angekommen.

Havarien.

Betsy Gude (London, 9. Oktober) aus und von Kragö, ist lock in Gravesend angekommen.

Fritz Gustav (Kronstadt, 8. Oktbr.) russischer Schooner, von Fowey mit Thonerde nach St. Petersburg, ist unweit des Tolbacon Leuchtschiffes an Grund gerathen. Ein Bergungsdampfer liegt längsseit.

Norman (London, 9. Okt.) norw. Schiff, nach Fredrikstad, ist mit der nach Hartlepool bestimmten Schoonerbark Sarah Amy bei Gravesend in Kollision gewesen. Norman setzte die Reise fort. Sarah Amy re- tournirte beschädigt nach der Themse.

Oeresund Dpfr. (Helsingör, 9. Oktober). Letzte Nacht kollidirte unweit Lappegrund Feuerschiff der Dpfr. Oeresund, aus Helsingborg, mit der Yacht Frida, Johansson, aus und von Falkenberg nach Limhamn. Die Yacht wurde so schwer beschädigt, dass die aus 2 Mann bestehende Besatzung das Schiff verlassen musste und vom Dampfer geborgen wurde. Ein Schleppdampfer ist heute ausgegangen, um nach der verlassenen Yacht zu suchen. Der Dpfr. Oeresund setzte, sobald wie möglich, die Reise fort.

Welikij Kujas Alexander Michailowitsch, russ. Dpfr. (London, 9. Okt.), nach Riga, kollidirte auf der Themse mit dem nach Malta bestimmten engl. Dpfr. Cedardene. Der Dampfer Cedardene wurde auf Grund gesetzt. Der russische Dampfer setzte die Reise revieraufwärts fort. Schaden unbekannt.

Neueste Meldungen über zu erwartende oder ausgehende überseeische Postdampfer.

Kommand:

Von China und Japan: Valetta, 7. von Shanghai nach Bombay. Tamba Maru, 8. von Yokohama in London. Hakata Maru, Japan-London, 7. von Colombo.

Von Ostindien: Manora, Calcutta-London, 8. in Marseille. Assyria, Calcutta-Dunkirchen, 8. in Aden.

Von Australien: China, Sydney-London, 8. in Colombo. Roma, Sydney-London, 7. von Melbourne.

Von der Ostküste Süd-Amerikas: Cordillere, Buenos Aires-Bordeaux, 7. in Lissabon.

Von der Ostküste Nord-Amerikas: Germanic, 8. von New York nach Liverpool. Majestic, New York-Liverpool, 8. von Queenstown. Saxonia, Boston-Liverpool, 8. von Queenstown. Ultonia, 7. von Boston nach Liverpool. Anchoria, New York-Glasgow, 8. von Moville. Maaxman, Montreal-Liverpool, 8. Kinsale passirt. Norseman, 8. von Portland, Me., auf dem Mersey. Commonwealth, 8. von Liverpool nach Boston. Buenos Aires, 6. von Philadelphia nach Glasgow. St. Louis, New York-Southampton, 8. Scilly passirt. Noerland, Philadelphia-Liverpool, 8. von Queenstown. Philadelphia, 8. von New York nach Southampton.

Ausgehend:

Nach China und Japan: Massilia, London-Hongkong, 8. von Bombay. Socotra, 7. von Antwerpen in Yokohama. Empress of India, 6. von Vancouver nach Yokohama. Sydney, Marseille-Yokohama, 8. in Aden. Anam, Marseille-Yokohama, 8. von Colombo. Ernest Simon, 8. von Marseille in Hongkong. Vindobona, Fiume-Kobe, 8. in Aden. M. Bacquehem, Triest-Kobe, b. z. 9. in Singapore. Sado Maru, London-Yokohama, b. z. 9. in Port Said. Wakasa Maru, do. do., 8. in Hongkong.

Nach Ostindien: Osiris, 8. von Brindisi in Port Said. Matiana, London-Calcutta, 8. Gibraltar passirt. Imperatrix, Triest-Bombay, b. z. 9. in Port Said.

Nach Australien: India, London-Sydney, 8. in Fremantle. Australia, London-Sydney, 7. von Gibraltar. Omrah, 8. von London in Melbourne.

Nach Ost-Afrika: Ouxus, Marseille-Mauritius, 7. von Aden.

Nach der Westküste Amerikas: Sorata, 7. von Greenock nach Chile.

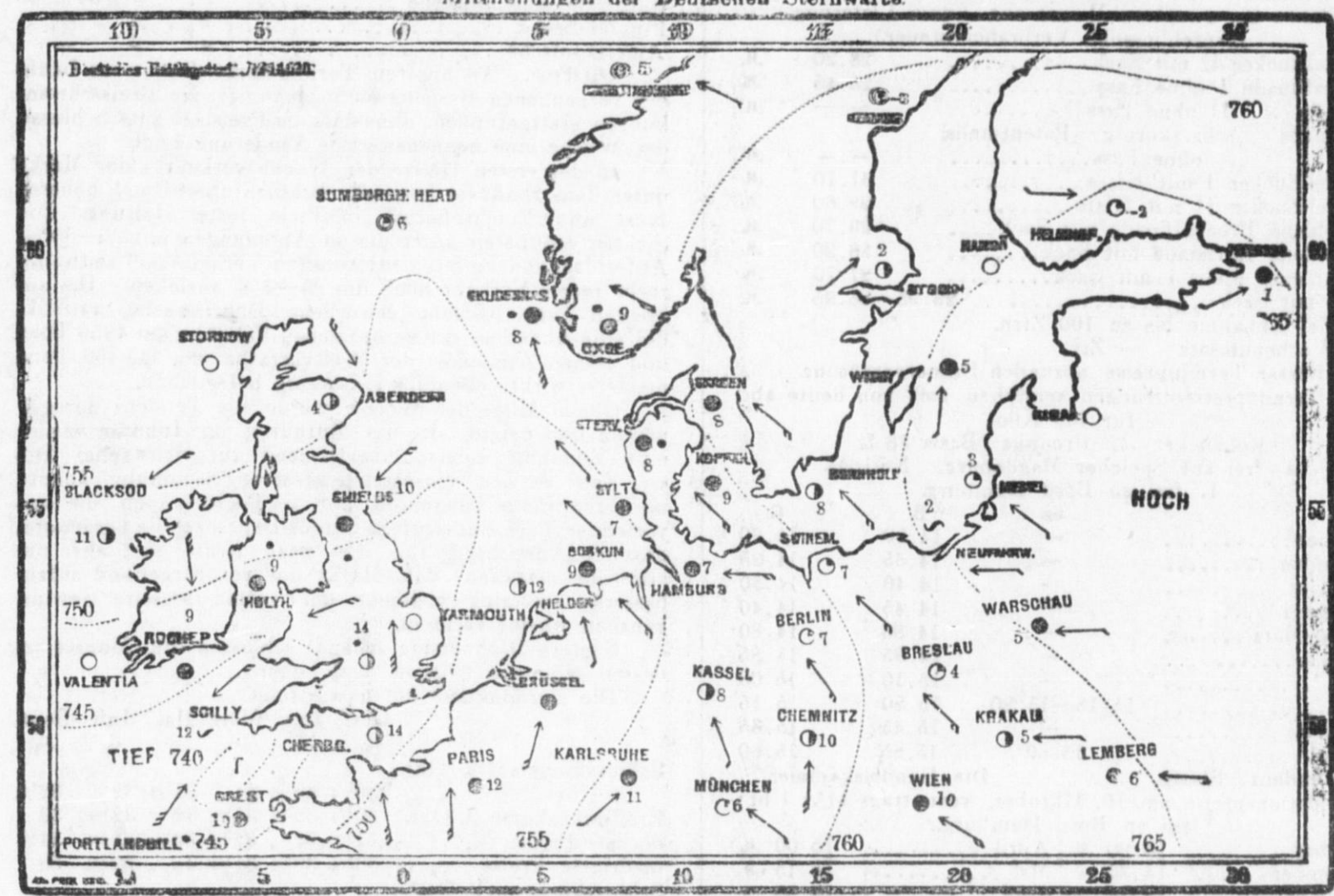
Nach der Ostküste Süd-Amerikas: Magdalena, Southampton-Platastrom, 8. Fernando Noronah passirt. La Plata, 6. von Bordeaux in Rio Janeiro.

Nach Westindien: Orinoco, 7. von Southampton in Colon.

Nach der Ostküste Nord-Amerikas: Teutonic, 8. von Liverpool in New York. Sylvania, Liverpool-Boston, 8. Kinsale pass. Ivernia, 8. von Liverpool in Boston. Sibirian, Liverpool-Philadelphia, 7. in St. Johns. Carthagenian, Clyde-New York, 8. Fire Island passirt. Haverford, 8. von dem Mersey nach Philadelphia.

Wetterkarte vom 10. Oktober 1902.

Mittheilungen der Deutschen Sternwarte.



Meteorologische Beobachtungen.

vom 10. Oktober, 2 Uhr Nachmittag.

Barometer	Temp. d. L.	Wind und Wetter
Memel	765	+ 7 S, schwach, halbedeckt. See ruhig.
Neufahrwasser ..	762	+ 10 SO, mässig, halbedeckt.
Swinemünde ..	757	+ 12 SO, frisch, bedeckt.
Kiel	754	+ 12 S, mässig, bedeckt.
Hamburg	754	+ 12 SO, schwach, bedeckt.
Keitum	753	+ 12 SSO, mässig, bedeckt.
Helgoland	752	+ 12 S, schwach, bedeckt. See mässig bew.
Borkum	752	+ 14 SW, schwach, bedeckt. See ruhig.
Kassel	756	+ 14 SSW, leicht, bedeckt.
Chemnitz	756	+ 15 SSO, frisch, halbedeckt.
Breslau	759	+ 15 SO, schwach, wolkig.
Metz	756	+ 16 SSW, sehr leicht, wolkig.
München	757	+ 16 SW, schwach, bedeckt.
Wien	760	+ 11 SO, leicht, Nebel.
Vlissingen	752	+ 15 SW, mässig, halbedeckt.
Stornoway	755	+ 11 O, leicht, bedeckt.
Petersburg	765	+ 5 W, leicht, wolkenlos.
Haparanda	756	+ 4 SW, leicht, heiter.
Stockholm	762	+ 7 SSW, leicht, bedeckt.

11. Oktbr. Sonnen-Aufg. 6 U. 40 Min., Unterg. 5 U. 33 M.
11. Oktbr. Mond-Aufg. 2 U. 56 Min., Unterg. 11 U. 43 M.
Vollmond: 17. Oktober 7 Uhr vorm.

Allgemeiner Wettercharakter.

während des 9. Oktober.
Etwas wärmeres, trübes Wetter mit tags leichten, abends auffrischenden südöstlichen Winden.

Eintritt der Fluth und Ebbe am 11. Okt. in Hamburg:
morgens, Fluth 6 U. 36 Min., Ebbe 11 U. 28 Min., abends,
Fluth 7 U. 14 Min., Ebbe — U. — Min., in Cuxhaven:
morgens, Fluth 1 U. 25 Min., Ebbe 7 U. 12 Min., abends,
Fluth 2 U. 3 Min., Ebbe 7 U. 51 Min.

Elbstrom-Beobachtungen zu Hamburg.

	Wasserstand	Wind
9. September.		
Fluth 5 U. 17 M.	nachm. 2,830m.	OSO
Ebbe 9 U. 46 M.	nachm. 4,815m.	
10. Oktober.		
Fluth 5 U. 38 M.	vorm. 2,500m.	
Ebbe 10 U. 46 M.	vorm. 4,125m.	SO

Wasserstand der Saale und Unstrut.

Straussfurt	9. Okt. + 1.35 m	10. Okt. + 1.30 m
Trotha	+ 1.68 m	+ 1.72 m

Schweizer Höhenstationen.

Barom.	Temp. d. L.	Wind und Wetter
Friedrichshafen (Seeh. 481m) 720	+ 7	NNO, leicht, halbedeckt.
Heiden	+ 17	S, frisch, heiter.
Santis	+ 5	S, mässig, wolkig.

1 Uhr Nachmittag.

Heiden	689	+ 14 W, leicht, bedeckt.
Santis	661	+ 4 SSO, mässig, bedeckt.

Nachrichten aus Italien.

8 Uhr Morgens.

Barom.	Temp. d. L.	Wind und Wetter:
Turin	761	+ 12 Still, Regen.
Florenz	760	+ 15 NW, sehr leicht, Nebel.
Pesaro	761	+ 17 Still, Nebel. See ruhig.
Cagliari	758	+ 22 NW, schwach, heiter. See leicht bewegt
Neapel	760	+ 21 NNW, schwach, heiter. See ruhig.
Brindisi	762	+ 20 SW, leicht, heiter. See ruhig.

Deutsche Seewarte.

Calbe, Oberpegel	+ 1.60 m	+ 1.62 m
» Unterpegel	+ 0.52 m	+ 0.60 m

Wasserstand der Mulde.

Dessau, Muldebr. | 9. Okt. — 0.09 m | 10. Okt. — 0.06 m

Wasserstand der Moldau und Elbe.

	8. Okt.	+ 0.01 m	9. Okt.	+ 0.02 m
Budweis	»	+ 0.21 m	»	+ 0.13 m
Prag	»	+ 0.02 m	»	+ 0.05 m
Pardubitz	»	+ 0.48 m	»	+ 0.50 m
Melnik	»	+ 0.50 m	»	+ 0.47 m
Leitmeritz	»	+ 0.24 m	»	+ 0.81 m
Aussig	»	+ 1.60 m	»	+ 1.58 m
Dresden	»	+ 0.21 m	»	+ 0.21 m
Torgau	»	+ 1.08 m	»	+ 1.10 m
Wittenberg	»	+ 0.49 m	»	+ 0.54 m
Rossau	»	+ 0.74 m	»	+ 0.77 m
Barby	»	+ 0.90 m	»	+ 0.92 m
Magdeburg	»	+ 1.20 m	»	+ 1.24 m
Tangermünde	»	+ 1.00 m	»	+ 1.01 m
Wittenberge	»	+ 0.46 m	»	+ 0.47 m
Broda-Dömitz	»	+ 0.55 m	»	+ 0.55 m
Lauenburg	»		»	

Wasserstand der Oder bei Breslau.

9. Oktober. Ober-Pegel + 5.24 m. Unter-Pegel — 0.22 m.

Prag: Stauwasser am Pegel infolge Aufstellung des Trojaer Wehres.

Aussig: Von den oberen Plätzen werden 15 cm Wuchs gemeldet.